DAS WORT DER FRAU: EINE FESTGABE

Friedrich August von Heyden

Digitized by Google

University of Wisconsin-Madison
Libraries

Madison, WI 53706-1494

The Gift of

Dr. Hugh Iltis

Digitized by Google

Das

Wort der Frau.

Eine

Feſtgabe

von

Friedrich von Heyden.

Leipzig,
Wilhelm Einhorn.
1843.

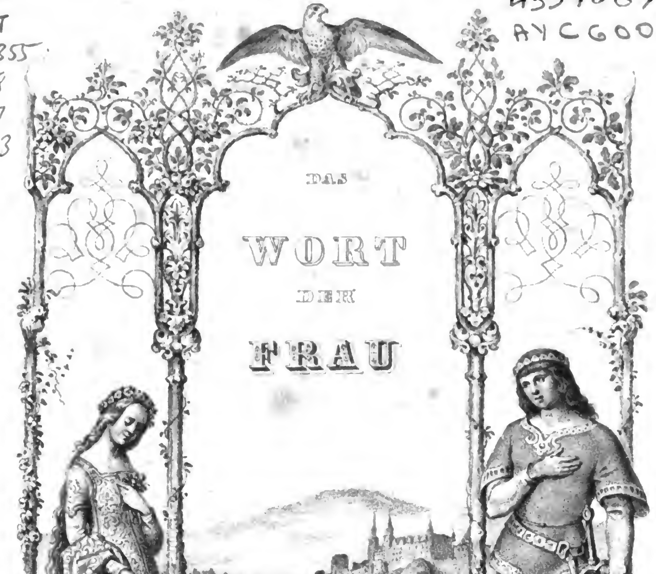
Digitized by Google

Madison, WI 53706-1494

Digitized by Google

Mer
PT
2355
H8
W7
1843

4359067
AYC6005



1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Ihr habet einſt den Dichter hochgeprieſen,
Der Euch „das Mädchen aus der Fremde“ ſang,
Das Blumen, Früchte, brachte Jenen, Dieſen,
Und bei der Spende fand den Wonnempfang.
Man wußte nicht, woher das Mädchen kommen,
Man wußte nicht, wohin es nahm den Gang.
Es ward vermißt, wenn Abſchied es genommen.
Ihr wißt, dieß Mädchen war die Poeſie,
Der damals war ein Altar aufgeglommen.
Wie ſteht es nun um dieſes Mädchen? — wie?
Noch kehret es bei jedem Lenze wieder,
Auch fehlen ihm die Blumen, Früchte nie.
Es bietet ſie, beim Schall der Lerchenlieder,
Vor jeder Thür' mit freundlichem Geſicht,
Doch ſchlägt es oft die feuchten Augen nieder,

Digitized by Google

Denn ſeine Spende mögen Hundert nicht.
Was ſollen Blumen, die nicht Saamen tragen?
Die bloßen Früchte ſind ein fad Gericht.
Man hat zu thun in dieſen reifen Tagen,
Macht ſich zu ſchaffen mit Gewerb und Staat,
Muß für das Recht der Völker Banner tragen.
Man iſt auch fromm, und giebt den guten Rath
Die Poeſie ganz aus dem Land zu jagen,
Weil ſündig ſtachelnd ſie den Sinnen naht,
Und eitel ſtört im In-der-Gnade-Bleiben.
Dem widerſprechen wieder Andre laut.
Die Poeſie ſoll ſich nur einverleiben
Den Zeittendenzen, eine Zeitungsbraut,
Soll publiciſtiſch und politiſch reimen,
Zum Markte ſchreiend tragen ihre Haut.
Doch war das Soll ſtets Nachtfroſt ihren Keimen.
Es kann die Poeſie nur was ſie will,
Läßt ſich nicht gern an eine Ruthe leimen.
Das Mädchen aus der Fremde wandelt ſtill

Digitized by Google

Durch das Verſchmähen, Tadeln, Drohen, Schelten.
Es meinet das zu müſſen, was es will,
Und iſt damit zufrieden nichts zu gelten.
Es muß erſchaffen, dichten, weil es lebt,
Und weil es frei, gehören ihm die Welten.
Das Reich des Schönen iſt's, in dem es ſtrebt;
Das Gute, Wahre, nimmt es zu Tendenzen.
Der ganzen Menſchheit gold'nes Band es webt,
Und ſchmückt die Wirklichkeit mit Himmelskränzen.
Wo man es liebt, hat es ein Vaterland,
Sieht freudig dieß im Strahl des Ruhmes glänzen,
Doch können Markung, Strom, und Meeresrand
Nicht ſeiner Liebe Schöpferkraft bedingen,
Und wollt Ihr feſſeln es an Ort und Land,
Soll es nur heimiſches Bedürfniß ſingen,
So macht zur Sklavin Ihr das freie Kind,
Und lähmet ſeine luftgewöhnten Schwingen.
O laſſet ab! Ihr zügelt nicht den Wind.
Viel Politik treibt Ihr in dieſen Tagen,

Digitized by Google

Und darum ſoll die Poeſie geſchwind
Mit Euch ereifern ſich, und mit Euch klagen.
Um Eurer Gunſt, gefeiert, froh zu ſein,
Soll ſie die Farbe der Parteiung tragen.
Für jede Sache, welche groß und rein,
Wird Poeſie, begeiſtert ſelbſt, begeiſtern,
Und ſich der Völker großem Zwecke weihn.
Doch kann ſie nur gediegnen Stoff bemeiſtern.
Wo noch der Controverſe Nebel wallt,
Wo noch das Chaos woget in den Geiſtern,
Fehlt auch des Urbilds göttliche Geſtalt. —
Was frommen Stoffe, die ſich erſt noch bilden?
Es braucht die Kunſt entſchiedenen Gehalt.
Doch tragt Ihr nicht die Kunſt auf Euren Schilden.
Euch iſt Geſinnung Alles, — nicht die Kunſt.
Die gönnet Ihr geſinnungsloſen Wilden.
Ihr habt Euch feſtgelaufen in der Brunſt.
Geſinnung iſt das wahre Mark im Leben,
Geſinnung iſt der Urquell aller Kunſt,

Digitized by Google

Die Flügelkraft in ihrem Aufwärtsſtreben.
Wie mögt Ihr fordern erſt, was da ſein muß,
Wenn eine Kunſt es geben ſoll auf Erden?
Befehlt Ihr wohl dem Wandelnden den Fuß?
Doch Euch liegt die Geſinnung in Beſchwerden,
Und Euer Ingrimm, Euer Klagerguß,
Soll für die ganze Welt Geſinnung werden.
Ihr habet oft auf loſen Sand gebaut,
In's öde Feld getrieben Eure Heerden.
Meint nicht zu ziehn die Welt nach Eurer Hand.
Es frommet nicht zum Arzt der Fieberkranke.
Man ſtellet nicht die Häuſer an den Rand.
Hoch über Euch beſtimmt der Weltgedanke.
Was Ihr in Eurem Sinne Freiheit nennt,
Iſt in dem höheren vielleicht die Schranke.
Der Reiche, ſo der Habe Werth erkennt,
Wird nicht ſie laut auf offnem Markte preiſen.
Wem die Geſinnung ſtark im Buſen brennt,
Der ſchweigt davon, durch That ſie zu beweiſen.

Digitized by Google

Ein hohles Erz nur klingt. Bedenkt, und ſchweigt.
Die wahren Starken ſind allein die Leiſen.
Das Mädchen aus der Fremde ſprach, und neigt
Sich demuthsvoll; es hat nichts mehr zu ſagen.
Ihr mögt wohl nicht die Blumen, die es zeigt.
Schon hat der Fuß von dannen es getragen.
Die große Straße wallt es fröhlich hin,
Durch das Gedräng von Roſſen und von Wagen.
Es windet Kränze ſich nach ſeinem Sinn,
Und legt ſie ſorglos auf die Meilenſteine.
Es will dafür nicht Dank, und nicht Gewinn.
Mag einer von den Wandrern, oder eine,
Sie nehmen von dem Steine ſich zur Luſt;
Nun gut: — wo nicht, — ſo welken ſie beim Scheine
Des ſchwülen Tages; löſen ſich in Duſt.
Das Mädchen iſt nicht abzuſehen, ferne.
Im Innern trägt es frohe Schöpferluſt,
Und über ihm erglänzen gold'ne Sterne.

Digitized by Google

I.

Die Frau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stahlecke, Burg am Rheine, nicht fern von Bacharach,
Du biſt mit deinen Thürmen zerfallen nach und nach.
Mein Lied, mit vollen Tönen, will ſeiner Macht vertraun,
Dich auf des Berges Zinnen neu wiederaufzubaun.

Und ſieh, da ſtehſt Du wieder, gefärbt vom Morgengold.
Dein fürſtlich leuchtend Banner weht flatternd, aufgerollt.
Die Mauern, Warten, Söller ſind alle wieder da.
O Zauber ohne Gleichen! Wer weiß, wie das geſchah.

Stahlecke, Du ſo herrlich und lieblich anzuſchaun,
Biſt Eigenthum und Wohnung der edelſten der Fraun.
Dich ziert ihr ſtattlich Wappen: auf Gold ein rother Zwerg.
Das Schild der alten Grafen des Hauſes Henneberg

Digitized by Google

Doch ſchimmert gleich daneben ein zweites Wappenzelt:
Ein gold'ner Adler leuchtend auf himmelblauem Feld.
Das iſt der Hohenſtaufen, des Kaiſerhauſes, Zier.
Des Barbaroſſa Bruder wohnt bei der Gattin hier.

Konrad, Pfalzgraf vom Rheine, wohnt hier mit Irmengard;
Der, als des Stammes Letzten, ſo reiche Mitgift ward.
Ob auch in ſüßer Liebe vereint die Gatten ſind,
Hat ihren Bund geſegnet doch nur ein einzig Kind.

Agnes, die minneſüße, der Eltern Stolz und Luſt;
Doch ihres hohen Reizes noch kindlich unbewußt.
Ihr Herz iſt eine Knospe des Himmelsduftes voll,
Doch kaum den Lenz noch ahnend, der einſt es öffnen ſoll.

Es dampft im Morgennebel der königliche Rhein.
Noch will die Nacht nicht laſſen von tiefem Thal und Hain.
Die Burg, wie ſchon geſungen, ſteht allbereits im Licht.
Doch regt in ihren Hallen ſich noch das Leben nicht.

Digitized by Google

Der Storch dort auf dem Thurme liegt ſtill in ſeinem Neſt.
Sogar die frühen Schwalben am Simſe ſchlafen feſt.
Der Wächter auf der Warte, der Nachts gewacht allein,
Läßt die Trompete fallen, und nickt nun ſelber ein.

Doch in des Schloſſes Gängen fängt es zu dämmern an,
Wiewohl man in der Stille das Mäuslein hören kann.
Deshalb wird auch vernommen aus fernem Flügel ſchon
Von elfengleichen Schritten der windesleichte Ton.

Bald ſchwebet um die Ecke des Gangs ein Bild heran,
So ſchlank, mit weißen Schleiern ſo duftig angethan.
Hat ſich ein Geiſt verſpätet, dem Schein des Lebens ward?
Nein, hier iſt friſches Leben der Gräfin Irmengard.

Die fürſtlich hohe Dame hält ſtreng auf Hausfraunpflicht.
Die Erſte wach im Schloſſe, ruft ſie die Zofe nicht.
Sie ſtiehlt ſich von der Seite des Gatten, ſchlüpft hinaus,
Macht, eh' die Diener munter, die Runde durch das Haus.

Digitized by Google

Jn Küchen und Gewölben wird eilig nachgeſehn,
Ob alle Ding' in Ordnung und gutem Fuge ſtehn;
Ob Dieſes wohl geſcheuert, ob Jenes wohl gekehrt,
Weil Solches vom Geſinde ſpät Abends ſie begehrt.

Weh dann der loſen Dirne, die läſſig ſich gezeigt.
Es iſt zur Nachſicht eben die Dame nicht geneigt.
Heut aber darf verſprechen man ſich den guten Tag,
Weil Jrmengard allorten nur freundlich nicken mag.

Und als vollbracht die Runde, erweckt ſie das Geſind.
Das ſchleudert ab den Schlummer, und macht ſich auf geſchwind.
Es weiß, hier gilt kein Zaudern. Die Gräfin hält nicht ſtill,
Wenn Dinge links ſich wenden, die rechts ſie haben will.

Und bald iſt Alles rege, beim Werke friſch zumal.
Sich rühren Knecht' und Mägde wie Mücken in dem Strahl.
Nun Jrmengard enteilet dem untern Wirthſchaftsplan,
Steigt beide Marmortreppen zum höchſten Stock hinan.

Digitized by Google

Sie lauſcht an einer Thüre. Mag ſtill darinnen ſein.
Sie dreht das Schloß ſo leiſe, tritt ins Gemach hinein,
Und ſieht, in tiefſter Seelen herzinniglich erfreut,
Der holden Agnes Lager mit Roſen überſtreut.

Mit Roſen, die der Morgen auf Wolkenbeeten zieht,
Und bricht mit Strahlenfingern, ſobald die Nacht entflieht.
Auf zarten Schwanenpfühlen die Fürſtenjungfrau ruht,
Selbſt Schwan, bis auf die Wangen, denn ſie ſind rothe Gluth.

Die Bruſt, die ſich befreite, wie Wellenſchlag im Meer,
Und gold'ne Locken wieget die Brandung hin und her.
Die Hand an ihrem Herzen, — was ſucht ſie dort wohl? — liegt.
Ein Traum iſt zu beneiden, der an ſolch' Bild ſich ſchmiegt.

Die Mutter kam zu wecken die ſüße Schläferin,
Doch, mein' ich, ſchwand der Vorſatz ihr wieder aus dem Sinn.
Gleich wie verzaubert bleibet an ihrem Bett ſie ſtehn,
Und kann an ihrem Kinde ſich lächelnd ſatt nicht ſehn.

Digitized by Google

Wollt' ich hier Alles künden, was in dem Sinn ſie hegt,
Da müßte mehr Begabung dem Lied ſein beigelegt.
Die Mutter vor dem Kinde gleicht ſtiller tiefer Fluth,
In der auf dunkeln Gründen ein Schatz von Perlen ruht.

Und wie nur ſelten Einer des Tauchers Kunſt erringt,
Daß er aus Meerestiefen die Perlenmuſchel bringt,
So wird es ſelten Einem, daß er ſo tief ſich ſenkt
Zu faſſen, und zu künden, was eine Mutter denkt.

Ich mein', dabei ſei Freude, wie ſie der Engel kennt,
Und Stolz, der rein zum Himmel als Dankesopfer brennt,
Und Liebe, die ſich ſelber zum Opfer möchte weihn,
Und Furcht, ſo ſchönen Gutes, ach! würdig nicht zu ſein.

Der Tochter immer tiefer neigt Irmengard ſich zu,
Wie durſtig einzutrinken den Athem ihrer Ruh';
Wie ſich entzückt zu wärmen an ihrem Angeſicht,
Die Lippe zu belauſchen, — die Lippe, die nicht ſpricht.

Digitized by Google

Zu dem, was gegenwärtig an ihrem Mutterglück,
Kehrt was davon vorüber ihr wieder neu zurück.
Sie denket an der Wiege der Kleinen ihrer Luſt;
Sie denket ſich den Säugling an ihrer zarten Bruſt;

Das trotzig holde Püppchen, das nach den Puppen rief;
Den Wildfang, der im Garten nach Schmetterlingen lief.
Und aus Erinnrungsblumen flicht ſie ſich vollen Kranz,
Drückt auf ihn dieſer Stunde vor Wonne ſchaudernd ganz.

Sie flüſtert zu ſich ſelber: „O ſüßes Töchterlein!
Und koſtet es mein Leben, Du — Du! — ſollſt glücklich ſein.
Ja wenn ſie mir zerreißen den Buſen Stück auf Stück,
Sie mögen es, — ich will es, — erkauf' ich ſo dein Glück.“

Aus Wonnen und aus Schmerzen quillt höchſte Seligkeit.
Die mag ſie nicht ertragen, allein, in Einſamkeit,
Folgt, unwillkürlich dienend, der rührend frommen Macht;
Küßt ihrer Tochter Lippen, — und — Agnes iſt erwacht.

Digitized by Google

Fährt auf, umſchließt die Mutter, berauſcht von Schlaf und Luſt,
Drückt feſt die Vielgeliebte ſich an die zarte Bruſt.
Und unter ſüßem Herzen, und ſchlummerheißem Kuß,
Kommt, halb erſtickt, zum Worte der frohe Morgengruß.

Doch Irmengard erhaſchet die Mutterwürde gleich.
Sie zeiget ſelbſt der Tochter ſich niemals gar zu weich.
Sie ſtimmt ſogar zum Schelten des Wortes hellen Klang,
Und mahnt: „Du träges Püppchen, Du ſchläfſt auch gar zu lang.“

„Dein Sinn hat wohl vergeſſen, ſtets eitler Dinge voll,
Daß heute noch der Vater gen Mainz, zum Kaiſer ſoll.
Daß wir auch ihn begleiten, wenn nichts dazwiſchen kommt,
Und daß noch unſerm Eifer viel zu beſorgen frommt.“

Das Fräulein lacht, entſchlüpfet den Decken ſo geſchwind
Wie Blüthe läßt vom Baume, leis angeweht vom Wind.
Die Mutter iſt beſänftigt, denn lange zürnt ſie nie,
Scherzt mit der loſen Tochter, und hilft dann kleiden ſie.

Digitized by Google

Dem zarten Fuß, dem weißen, legt an ſie gol'dnen Schuh.
Sie neſtelt ihr am Mieder die Silberhaken zu.
Nimmt Kämme für die Haare, die, herrlich anzuſehn,
Als heller gold'ner Mantel zum gold'nen Fuße gehn.

„O Mutter, — ſagt die Jungfrau, — welch einen Traum hatt' ich.
Wenn den Du könnteſt deuten, wär's eine Luſt für mich.
Auf weißem Zelter ritt ich zur Falkenjagd hinaus,
Doch fand ſich, daß den Vogel vergeſſen ich zu Haus."

„Da nahm ich auf der Eiche den ſchönſten Falken wahr,
Der ſah mich an mit Augen ſo zärtlich, und ſo klar.
Ich lockt' ihn, und er ſchwebte ſogleich mir auf die Hand.
O Mutter! welche Freuden ich nun darob empfand."

„Am Kopfe ſchwarz wie Raben, war ſeine Kehle weiß.
Die Flügel waren Purpur, wie Stahl vom Feuer heiß,
Und ſtatt der Kappe trug er, fürwahr es ſtand ihm gut,
Aus Hermelin und Golde den ſchönſten Herzogshut."

Digitized by Google

— „Es mag den Traum Dir deuten, — hebt ernſt die Mutter an, —
Wer aus dem leeren Strohe noch Weizen klopfen kann.
Die Träume ſind nur Dämpfe: ſie kommen aus dem Blut.
Wer ſolchen Dunſt beachtet, thut ſicherlich nicht gut.“

„Mich kümmern, daß ich's ſage, wohl meine Träume nicht.
Ich habe mehr zu denken, zu ſorgen in der Pflicht.
Die Wirklichkeit gebietet der Hausfrau ſtets zuviel,
Als daß ſie ſtreben ſollte nach kindiſch leerem Ziel.“

„Du träumſt mir viel zu bildreich; dieß ſagt mir gar nicht zu.
Das macht, weil noch dein Leben nichts kennt als Spiel, und Ruh'.
Mir ſcheint es Zeit zu geben Dir einen Herrn, mein Kind,
Und Haushalt mit Geſchäften, die keine Träume ſind.“

— „O Mutter, — lacht das Fräulein, — damit iſt gute Zeit.
Man hat als kleines Mädchen zur Braut mich eingeweiht
Der Bräutigam ein Knabe, der Steckenpferde ritt,
Und ſeine tollen Spiele ſpielt' ich von Herzen mit.“

Digitized by Google

„Das war der kleine Heinrich, Heinrich des Löwen Sohn [1]),
Der damals ſtand begünſtigt an Kaiſer Friedrichs Thron.
Er iſt darauf gefallen von meinem Oheim ab.
Und der nahm mein Verlöbniß im Zorne mit ins Grab.“

„Ich bin der Pflichten ledig; ſie wurden ſelbſt ein Traum.
Wo Welf und Waibling kämpfen, hat Liebe keinen Raum.
Ich laß es mir gefallen, wenn, ſüßes Mütterlein,
Bei dir, und bei dem Vater, ich immerdar darf ſein.“

„Das ſind nur eitle Reden, — die Mutter fällt ins Wort.
Iſt's nicht der junge Heinrich, führt Dich ein Andrer fort.
Doch ſieh, — nun biſt Du fertig. Zum Vater eil' ich nun.
Du mache mit dem Frühmahl Dir ohn' Verzug zu thun.“

Der Pfalzgraf liegt, feſt ſchlafend im reichen Prunkgemach.
Hoch über ſeinem Bette wölbt ſich ein Purpurdach.
An gold'nen Franzen ſpielet der Sonne rother Schein,
Wirft auf den Marmorboden des Fenſters Bild hinein.

Digitized by Google

Die Thür aus Ebenholze, mit Elfenbein belegt,
Thut auf die Gräfin, leiſe der Fuß ſie vorwärts trägt.
Sie nahet ſich dem Lager. Den Vorhang aufgerafft,
Sieht ſie des Gatten Schönheit, und freut ſich ſeiner Kraft.

Um ſein rothbräunlich Antlitz wallt gelb ihm Bart und Haar.
In Muskelfülle ſtrotzet ſein mächtig Armepaar.
Die weiße Bruſt erhebet ſich hoch von Muth geſchwellt,
Und jede Ader kündet, hier ruht, hier träumt ein Held.

Welch ein gewalt'ger Wille muß halten hier den Sitz.
Geſchloßne Wimpern bergen wohl hier den jähen Blitz.
Frau Irmengard indeſſen weiß darum wohl Beſcheid,
Denn der gewalt'ge Wille bringt ihr nur wenig Leid.

Sie denkt in *ihrem* Sinne, ſie weiß wohl *was* ſie weiß.
Doch liebet ſie den Gatten ſo treu, ſo ſüß, ſo heiß.
Zwar iſt es ihre Wonne beglücket ihn zu ſehn,
Doch kann ſie das nicht hindern auf *eignem* Fuß zu ſtehn.

Digitized by Google

Der Pfalzgraf ſcheint im Schlummer gar heftig angeregt,
Weil ſich ſein breiter Buſen wild auf und ab bewegt.
Zuletzt entſchlüpfen Worte dem friſchen Mund. Er ſpricht:
„Nur höher, immer höher, mein Adler, — raſte nicht.“

Da meinet ihn zu wecken die Gattin an der Zeit.
Sie rufet ihn bei Namen mit milder Sorglichkeit.
Er fährt empor vom Kiſſen, als ging' es in die Schlacht.
Aus ſeinen blauen Augen ſtrahlt königliche Macht.

„Es ſcheint, — ſo redet ſcherzend ihn an Frau Irmengard: —
„Daß heut im Haus den Träumen gar große Herrſchaft ward.
Um ſolchen Wahn hat Agnes das Frühmahl faſt verſäumt.
Ihr fallt in ihren Fehler. Was habt denn Ihr geträumt?“

„Ich ſah, — verſetzt der Pfalzgraf, — den Hohenſtaufen-Aar,
Der rüſtig auf der Reiſe durch Wetterwolken war.
Zerriſſen waren dieſe, ſo daß durch Schwarz und Grau
Der Sonnenhimmel lachte mit heiterm Aetherblau.“

Digitized by Google

„Der Adler in den Stürmen nicht ſeinen Muth verlor.
Er ſtrebte zu der Sonne wohl mächtiglich empor.
Gar ſchön war anzuſehen dieß Ringen nach dem Licht.
Da rief ich an den Kühnen: „„ſtets höher, — raſte nicht.““

Und Sie darauf: „Dieß paſſet zu jenem Traume gut.
Raubvogelbilder ſtecken im Hohenſtaufenblut.
Die Tochter träumt vom Falken, der Vater von dem Aar.
Als Eures Stammes zeiget das Kind ſich ganz und gar.“

„„Sie träumte? — was? — geſchwinde. — Ich will es wiſſen. — Nun?““
„Ihr ſeid der Herr zu wollen, — ſagt ſie, — was iſt zu thun.
Sie ritt in ihrem Traume zur Falkenjagd hinaus.
Doch fand ſich, daß den Vogel vergeſſen ſie zu Haus.“

„Da nahm ſie auf der Eiche den ſchönſten Falken wahr.
Der ſah ſie an mit Augen ſo zärtlich, und ſo klar.
Sie lockt' ihn, und er ſchwebte ſogleich ihr auf die Hand.
Weshalb ſie große Freuden in ihrem Sinn empfand.“

Digitized by Google

„Am Kopfe ſchwarz wie Raben, war ſeine Kehle weiß.
Die Flügel waren Purpur, wie Stahl vom Feuer heiß.
Und ſtatt der Kappe trug er, — fürwahr es ſtand ihm gut, —
Aus Hermelin und Golde den ſchönſten Herzogshut.“

„„Was Falk mit weißer Kehle; was armer Herzogshut.
Fürwahr, die Dirne heget den allerärmſten Muth.
Sie meint, ein kleiner Herzog ſei würdig ihrer Wahl.
Das wäre! — Nur ein König kann werden ihr Gemahl.““

„Ihr habet zu gebieten. Gehorſam iſt uns Pflicht.
Ein König ſcheinet wahrlich der üble Freier nicht.
Zwar mein' ich, daß ohn' ſolchen man auch vergnügt ſein kann,
Denn ich bin ſehr zufrieden mit einem g'ringern Mann.“

„Indeſſen wenn ein König ihr wohlgefällt: es ſei.
Der Liebe ſtehn die Räume durch alle Stände frei.
Doch ſchad', daß rare Vögel die Könige nur ſind.
Auf hohen Bäumen niſtend haſcht man ſie nicht geſchwind.“

Digitized by Google

„„Ihr redet, Frau, — beim Himmel, — danach ihr es verſteht.
Noch andre Dinge giebt es, als Ihr vom Fenſter ſeht,
Als Ihr in Euren Küchen in Topf und Pfanne legt.
Schaumlöffel haben niemals das Weltgeſchick bewegt.““

„„Ich weiß, daß an den Träumen Ihr übet Euren Witz.
Das macht, Ihr habt an Einſicht nur wenig im Beſitz.
Alltägliches, Gemeines, ſeht Ihr im beſten Licht.
Den tiefſten Grund der Dinge, — mein Herz, — den faßt Ihr nicht.““

„„Dem heiligen Geheimniß der fürſtlichen Natur
Dem kamt Ihr, — nichts für ungut, — noch niemals auf die Spur.
Ihr ſeid, — ich muß Euch loben, — die trefflichſte der Fraun,
Doch muß man Euch nicht fragen, will man das Große baun.““

„„Ich bitte, meinen Traum hier verſchont mit Eurem Spott,
Denn wißt, er kommt von Oben, kommt gradeswegs von Gott.
Stets höher! — immer höher! — iſt meines Hauſes Recht.
Dem Weltall muß gebieten mein kaiſerlich Geſchlecht.““

Digitized by Google

„„Mein ſiegreich großer Bruder hat dieſen Trieb gehegt,
Wofür er nun die Krone des ew'gen Lebens trägt.
Mein Neffe, Kaiſer Heinrich [2]), — Gott fördre ſeine Macht! —
Hat ſo Siciliens Kronen auf ſeine Stirn gebracht.""

„„Ich habe keine Söhne für königlichen Sitz,
Doch meine ſchöne Tochter iſt fürſtlicher Beſitz.
Gekrönt nur und geſalbet, auf hohem Herrſcherthron,
— Und ſo will ich ſie ſehen, — erſetzt ſie mir den Sohn.""

Die Gräfin ſpricht bedächtig: „Mein Herr, ſteht auf anitzt.
Ihr weckt die Gicht, ſobald Ihr im Bett Euch ſehr erhitzt.
Nehmt neue Wäſche gütigſt, weil ſie das Blut Euch kühlt.
Ich helf' Euch dann beim Kleiden, wenn Ihr erfriſcht Euch fühlt."

„Und ob von jenen Dingen, die weislich Ihr beſprecht,
Ich Dieſes nicht verſtehe, Jen's mindeſtens nicht recht:
Will ich Euch doch erinnern, — vielleicht zum Ueberfluß, —
Daß über Agnes Heirath man erſt mich fragen muß."

Digitized by Google

„Ich habe ſie geboren, an meiner Bruſt genährt.
Es ſcheint, daß dieß zuſammen mir wohl ein Recht gewährt.
Der Vater ſetzt ins Leben die Kinder mühelos.
Die Mutter zieht, in Sorgen und Aengſten oft, ſie groß."

„Und wer für Etwas Gutes das meiſte litt, fürwahr,
Hat doch von allen Rechten das größte offenbar.
Wofür erzog ich Agnes? — Damit ſie glücklich ſei.
Das Weitere verſteht Ihr, und wißt: — „„„es bleibt dabei."""

Der letzte Satz geſprochen mit ſanftem Tone zwar,
Bringt plötzlich außer Faſſung den Fürſten ganz und gar.
Er weiß, daß jede Veſte der ſtolzen Lombardei
Viel eh'r erſtürmt mag werden, als ſolch: „Es bleibt dabei."

Er iſt verſtummt auf einmal, und ſtreichet ſeinen Bart.
Nimmt dann die Hand der Gattin, und drücket ſie ſo zart.
Sie hebet nun die ſeine ſo minnig an den Mund,
Und Blick und Kuß beweiſen den ſchönſten Ehebund.

Digitized by Google

Da kehret ihm ein wenig von ſeinem Muth zurück,
Feinſinnig zu verſuchen auf anderm Pfad ſein Glück.
Er ſpricht von ſeiner Liebe, von ſeiner Willigkeit,
Der Gattin edle Meinung zu ſchätzen jederzeit.

Doch ſtellt er in Erwägung, daß für ein Bürgerkind,
Und eine Fürſtentochter, nicht gleiche Wege ſind.
Daß jen's im Schwalbenneſte mag brüten ungeſtört,
Wenn dieſe nicht den Ihren, — der ganzen Welt, gehört.

Daß ſtille Herzensneigung nur freigegeben iſt,
Damit verengte Lage den Zwang der Noth vergißt.
Wogegen ſtolze Größe, weil ſie der Welt befiehlt,
Ihr Glück ohn' jene Tröſtung der Dürftigkeit erzielt.

Es iſt nicht auszudrücken, wie weis der Pfalzgraf ſpricht.
Die Gattin ſelber ſtaunet, und unterbricht ihn nicht.
Dann legt er ſich aufs Bitten, und fleht inbrünſtiglich,
Ihm dießmal nur zu gönnen Entſcheidung frei für ſich.

Digitized by Google

Er wolle ja das Beſte der Tochter nur allein.
Die Folge werde deſſen das beſte Zeugniß ſein.
Die Gräfin läßt ihn enden. Er wähnet ſchon ſich frei.
Da dankt ſie ihm verbindlich, und ſpricht: „es bleibt dabei.“

Er beißet grimm die Lippe. Sein Köcher iſt geleert.
Was er noch ſagen könnte, der Anſtand ihm verwehrt;
Denn in Verletzung ſelber er ſich bemeiſtern kann.
So nimmt er denn die Würde der Fürſtenhoheit an.

„Wohlan denn, — ſpricht er endlich, — damit geſchloſſen ſei,
Was iſt der volle Sinn denn von Eurem: „„bleibt dabei?““
„„Daß ich die Hand der Tochter vergeben will allein,
„„Und daß nach ihrem Herzen die Wahl beſtimmt ſoll ſein.““

„So ſoll dem tiefen Frieden, der unſern Bund beglückt,
— Sagt Er, — „nur dieſes Eine, — dieß Eine, — ſein entrückt.
Es ſoll allein um Dieſes eröffnet ſein der Krieg.
Die Folge wird erweiſen, wen krönen mag der Sieg.“

Digitized by Google

Und hiemit führt die Gattin er freundlich in den Saal.
Die Tochter hat gerüſtet daſelbſt das frühe Mahl.
An runde Tafel ſetzen ſich heiter dieſe Drei,
Als ob in ſtiller Kammer nichts vorgegangen ſei.

Der Pfalzgraf, wie gewöhnlich, treibt mit dem Kinde Scherz,
Denn froher Sinn belebet ſein zärtlich Vaterherz.
Die Tochter iſt ſein Kleinod, und ihre Heiterkeit
Macht holder noch die Wärme, die ſie dem Vater weiht.

Die Fahrt nach Mainz, zu Hofe, die vor ſich gehen ſoll
In einer halben Stunde, beſpricht man freudevoll,
Und Agnes ſoll bekennen, was wohl an Putz und Zier,
Im Staat dort aufzutreten, ward eingepackt von ihr.

Sie zählet unter Scherzen nun ihren Vorrath auf.
Die Kleider, Mäntel, Mieder, und ihren Spitzenhauf,
Die Bänder, Perlen, Spangen, des Hauptſchmucks gold'nen Tand.
Des Vaters Luſt beſpöttelt ihr Zierden und Gewand.

Digitized by Google

Es ſei für ihre Zukunft all dieß nicht redenswerth.
Am Hofe mög' ihr werden, was ſie noch nie begehrt.
Ein Königsmantel möge dort ſein für ſie bereit,
Das Diadem von Lilien in Strahlenherrlichkeit.

Kaum daß der Ausdruck „Lilien" von Konrads Lippen fällt,
Sinkt aus der Hand der Gräfin die Gabel, die ſie hält,
Verblüht zu Leichenbläſſe der Wange Roſenlicht,
Entſchlüpfet ihr ein Seufzer, wie wenn das Herz ihr bricht.

Der Pfalzgraf fährt vom Sitze, vom Seſſel Agnes auf. —
Da ſchmettern die Trompeten hell aus dem Hof herauf.
Es iſt des Marſchalls Zeichen, daß Alles ſei bereit,
Daß zum Beginn der Reiſe gekommen nun die Zeit.

Es öffnen ſich die Thüren. Die Pagen treten ein.
Sie tragen ihrem Fürſten den Waffenſchmuck hinein.
Es naht die Schar der Zofen, zur höchſten Eil' beſchwingt,
Die den Gebieterinnen die Schleierhüte bringt.

Digitized by Google

Und aus den Fenſtern ſiehet man beider Züge Pracht.
Den Konrads, — deſſen Streithengſt den Knechten Mühe macht.
Und den der beiden Frauen, aus dem, in ſchönſtem Glanz,
Zwei weiße Zelter leuchten, wie Roſen in dem Kranz.

Der Pfalzgraf reicht der Gattin die Rechte freundlich dar,
Zum Aufbruch ſie zu führen, wie vordem zum Altar.
Doch Sie? — ſie weicht zurücke, mit ſchwankend mattem Schritt,
Und ſpricht: — „Fahrt wohl. Die Reiſe, — wir machen ſie nicht mit.“

„Wie?“ — ruft er, — bleich vor Schrecken. „„Ich ſagt' es,““ fährt ſie fort.
„„Wißt, weder ich, noch Agnes, betreten jenen Ort.
Eh'r als gen Mainz, zum Grabe, bleibt ſolche Wahl nur frei.
— Agnes zu mir. — Gott mit Euch, — lebt wohl. — Es bleibt dabei.““

Vergeblich, daß im Zorne der Gatte ſie beſchwört;
Daß er auf Knien bittet. Sie läßt ihn unerhört.
Vergeblich, daß auch Agnes zur Mutter weinend fleht.
Sie bleibt die Güte ſelber, doch ihr Entſchluß beſteht.

Digitized by Google

Da herrſcht zuletzt das Schweigen der Pein in dem Gemach.
Der Streit iſt eingeſchlafen; die Liebe nur bleibt wach,
Ein Ausdruck tiefſter Wehmuth durch Konrads Züge weht,
Indeß ihm eine Thräne die Wange niedergeht.

Und Irmengard erblickt ſie, fällt weinend an ſein Herz,
Und ruft: „Ihr ſeid mein Alles, — Ihr ahnet meinen Schmerz.
Ich will als Magd Euch dienen, im Staube vor Euch knien,
Indeß, geliebter Gatte, nach Mainz kann ich nicht ziehn."

— „„So bleibt:"" — mit weicher Stimme giebt er das Wort zurück.
„„So folget Eurer Seele, mein Stolz, mein höchſtes Glück.
Wenn jemals ich Euch liebte, lieb' ich Euch zehnfach heut,
Und dieſer Stunde Feier, ſie werde nie bereut.""

„ „Ich hab' Euch wohl verſtanden, Euch, Muſter aller Fraun.
Und daß ich Eurer würdig, fürwahr, Ihr ſollt es ſchaun.
Wir haben uns gelobet den Kampf vorhin; — es ſei.
Ich geb' Euch Eure Worte zurück: „es bleibt dabei.""

Digitized by Google

„„Den Handſchuh, den Ihr werfet, ich nehm' ihn muthig auf.
Die höchſte, ſchönſte Fehde beginne ſo den Lauf.
Nur ſei der Zweck verändert. Wir kämpfen auf dem Plan,
Wer in den reinſten Pflichten den Sieg erringen kann.““

Sie ſtehen lang umſchlungen bei Kuß und Liebeswort.
Dann löſet er ſich zärtlich, und eilt begeiſtert fort.
Die Hand auf Agnes Scheitel, ruft er bewegt ihr zu:
„Gehorſam ſei der Mutter. Wie ſie nun, werde Du.“

Und unten ſchwingt er eilig ſich auf ſein bäumend Roß,
Sprengt bei Trompetenſchmettern wie Sturmwind aus dem Schloß.
In vollem Jagen eilen die Diener hinterdrein.
Der Zug im Sonnenſchimmer fliegt thalentlang am Rhein.

Die Gräfin und die Tochter auf hohem Söller ſtehn,
Dem Gatten und dem Vater noch lange nachzuſehn.
Er ſchauet ſie von Weitem, grüßt mit dem Tuch ſein Glück
Sie winken mit den Schleiern ihm ſeinen Gruß zurück.

Digitized by Google

Und als die Schar verſchwunden, wo ſich die Felswand biegt,
Iſt als ob ſchwerer Zauber auf beiden Frauen liegt.
Daß jede viel zu ſagen der andern hat, ermißt
Wohl jegliche, nicht wiſſend, wie zu beginnen iſt.

Doch in dem Muth der Jugend, der keck iſt jederzeit,
Beſieget endlich Agnes den innern Widerſtreit.
„O Mutter! — hebt halb bittend, halb vorwurfsvoll ſie an, —
„Vergieb, — warum haſt Dieſes dem Vater Du gethan?“

Und Irmengard ergreifet der Tochter Hand, und zieht
Sie ſanft an ihren Buſen, die Thrän' am Augenlied.
„Warum ich Deinem Vater gethan dieß, fragſt Du mich?“
Erwiedert ſie: „Mein Süßes, ich that es nur für Dich.“

„Am Rand des Weizenfeldes, im warmen Sonnenſtrahl,
Führt das gewandte Feldhuhn der Jugend flinke Zahl;
Läßt durch das Gras ſie hüpfen, in eignem Sinn nach Luſt,
Achtlos die Federn putzend an ſeiner runden Bruſt.“

Digitized by Google

„Doch plötzlich läuft es angſtvoll, und locket mit Geſchrei
Zum Schirmdach ſeiner Flügel die kleine Schar herbei.
Warum? — Es nahm den Geier hoch in den Lüften wahr,
Und will die Brut beſchützen mit eigener Gefahr.“

„Legt ſolchen Trieb dem Vogel Gott in die Bruſt hinein,
Wie könnt’ er fremd dem Herzen wohl einer Mutter ſein?
Mein Aug’, von Mutterliebe geſchärft, den Geier ſah
Auch über Deinem Haupte. Jedoch mein Schirm iſt nah.“

„Ja, Dich bedrohn Gefahren, mein holdes, liebes Kind,
Die Allen, ſelbſt dem Vater, nur ſüße Lockung ſind.
Doch mir iſt aufgegangen der Einſicht volles Licht.
So trau dem ſichern Schutze, den Dir mein Muth verſpricht.“

„Der Vater iſt gewonnen. Sein Herz, ſo groß als gut,
Zwar kann ſich täuſchen laſſen, doch nicht ſein Heldenmuth.
Des Kaiſers Willen aber wird ſein im Widerſpruch;
Jen’ rieſenhafter Ehrgeiz, der Hohenſtaufen Fluch.“

Digitized by Google

„Der Vater wird dem Kaiſer zu trotzen wagen nicht.
Den pfalzgräflichen Oheim beſiegt Vaſallenpflicht.
Ich, eine ſchwache Mutter, erhebe das Panier.
Wenn uns nicht Beiſtand kommet, verloren, ach! — ſind wir.„

„Doch dämmern in der Seele mir Mittel ſchon empor.
In dieſer ſchroffen Mauer iſt angelegt ein Thor.
Wenn wir die Flügel zwingen, iſt wohl der Ausgang frei.
Dein Blick befragt mich. Laß das, nicht forſche, was mir ſei.“

„Leb harmlos fort, in Frieden. Leb fort in Heiterkeit,
Nicht kennend, und nicht ahnend die Noth, für Dich bereit.
Die Mutter ſorgt und wachet für Dich, viel liebes Kind,
Bis ſchöne Tage kommen, die ganz dein eigen ſind.“

„Wenn ich vorbeigeführet der Wetterwolken Drang,
Wenn abwärts ich getrieben von Dir den ſtolzen Zwang,
Dann mach' ich Dir vom Auge die dunkle Binde los,
Damit dem ſchönſten Glücke Du ſinkeſt in den Schooß.“

Digitized by Google

„Ich will die Furcht nicht kennen, vom Schrecklichſten bedräut,
Will wandeln durch die Fluthen und Flammen ungeſcheut.
Denn wiſſe, wo dem Helden die Bruſt in Stahl verzagt,
Noch für ihr liebes Kindlein in Angſt die Mutter wagt.“

„Indeſſen hier gilt Eile. Wenn Mittag iſt vorbei,
Laß uns vereinigt wallen zu Klauſens Siedelei,
Dort, bei der Waldkapellen, im tiefſten Eichenhain.
Der fromme, treue Bruder muß nun mein Bote ſein.“

„Ich hab' ihn zu verſenden. — Wohin? — für Dich gleichviel.
Er muß ein Brieflein tragen. — An wen? — Ich weiß das Ziel.
Und nun laß gutes Muthes uns gehn an Hausfraunpflicht.
Man wird geſchickt zum Großen, verſäumt man Kleines nicht.“

Digitized by Google

Anmerkungen:

1) Heinrich, genannt der Löwe, aus dem Hauſe der Welfen, Stammvater der jetzt auf den Thronen von Groſsbritanien und Hannover, und auf dem Herzogſtuhle von Braunſchweig, herrſchende Dynaſtien, war Herzog von Baiern und Sachſen. Nach dem Kaiser einſt der mächtigſte Fürſt in Deutſchland.

2) Heinrich der Sechſte.

Digitized by Google

II.

Die Königin.

Digitized by Google

Der Mittag iſt vorüber. Ein glühend heißer Tag!
Im tiefen Eichenhaine tönt keiner Amſel Schlag.
Der Hirſche Rudel ſuchen die Kühlung tief im Moor.
Eidechs und Schlange winden, zu wärmen, ſich hervor.

Und ſtill iſt's, todtenſtille, weil kaum ein Blatt ſich regt.
Es hat der Wind die Flügel bei Seite ganz gelegt.
Der Bach, der über Steine, ſchaumſprudelnd, ſcheltend, ſprang,
Wallt nun hinab zur Mühle mit trägem Laſtthiersgang.

Die Dämmerung der Schatten erfriſchet heut nicht mehr.
Wie Hauch aus heißem Ofen ſind dort die Lüfte ſchwer.
Kein Wandrer im Geſträuche die Pfade mehr betritt,
Weil, mit erſchlafften Sehnen, im Buſch er niederglitt.

Digitized by Google

Doch der Einſiedel wallet, der greiſe Bruder Klaus,
Mit dem Geräth zum Fiſchen aus ſeinem kleinen Haus.
Barfuß, geſchürzt die Kutte, geht er den Bach entlang,
Und wählet ſich die Stelle zu dem Forellenfang.

Denn ſein beſchaulich Leben verſchmäht es nicht den Tiſch
Der Gräfin zu verſorgen mit manchem leckern Fiſch.
Die Kunſt, mit der, als Schüler, er oft die Lahn getrübt,
Hat er in Jordans Fluthen zur Meiſterſchaft geübt.

Vordem als Konrads Knappe zog er ins heil'ge Land,
Wo mannigfache Fehden ſein tapfrer Arm beſtand,
Zwar weiß er nicht zu ſagen wie viele; denn zu ſehr
Pflegt er ſich zu verzählen. Es werden täglich mehr.

Was raſtloſe Beſchwerden ihm zeitig angethan,
Beſchloß ein Sarazene mit ſeinem Yathagan,
Der ihm den Arm gelähmet. Ein Pilger ward er nun,
Um an dem Grab des Heilands inbrünſtig auszuruhn.

Digitized by Google

Doch Sehnſucht nach den Eichen der Heimath, nach dem Herrn,
Rief endlich ihn zurücke. Klaus folgte nur zu gern.
Nun iſt die Waldkapelle zur Sorg' ihm anvertraut,
Die Konrad noch als Jüngling gelobt, und dann erbaut.

Doch ward er nicht ſo düſter in ſeiner Klausnerbucht,
Daß er nicht gern im Schloſſe die Dienerhalle ſucht,
Und mit den Gottesgaben, die hier ſein Wald gewährt,
Dankbarlich die Gebieter, die mild ihn hegen, ehrt.

Das Waſſer heut iſt helle, dabei ſo ſtill ſein Gang.
Der Alte nickt behaglich, denn reichlich iſt ſein Fang.
Er iſt ſo ſehr beſchäftigt, daß er nicht um ſich ſchaut,
Bis ihn das Wetter wecket, ſo ſchon im Weſten braut.

Es leuchtet durch die Bäume der Blitz in gelbem Schein.
Ein fernes Donnergrollen hallt wieder in dem Hain.
Auch rauſchen bald die Wipfel vom Sturmwind angeregt.
Da hat ſich denn der Bruder ſofort hinwegbewegt.

Digitized by Google

Er eilet zur Kapelle. Dort auf dem Hochaltar
Entzündet er die Kerzen. Sie leuchten ſtill und klar.
Eröffnet beide Thüren, die ſonſt, als Doppelſchild,
Der Andacht Pfand verbergen; — das Muttergottesbild.

Dann läutet er gewaltig. Vom Thurm die Glocke ſchallt,
Daß es in allen Weiten des Waldes wiederhallt,
Dem Wanderer zu melden, hier könn' er bergen ſich;
Die Gegend anzumahnen zu beten inniglich.

Weit ab, wo ſchon verdüſtert der Pfad im Dickicht ward,
Geht, Agnes an der Seite, die Gräfin Irmengard.
Sie ſind vom Schloß gekommen im ſchönſten Sonnenſchein,
Und nun ſie tief im Walde, bricht ſchnell das Wetter ein.

Sie ſtehen ängſtlich ſtille; ſie wiſſen keinen Rath.
Vom Schloß zu ferne, ſind ſie noch nicht genug genaht
Der ſchützenden Kapelle. — Der Sturm iſt auch erwacht,
Und wühlt in ihren Schleiern mit ſchonungsloſer Macht.

Digitized by Google

Die Blitze zucken blendend. Der Donner rollt in Wuth.
Gleich wird der Regen kommen, und prüfen ihren Muth.
Fürwahr es drückt der Unſtern die zarten Frauen ſchwer,
Die, wenn ſonſt nichts, den Regen nur fürchten um ſo mehr.

Sie ſtehen ganz verlaſſen von Hoffnung und von Glück,
Nicht mehr ſich vorwärts wagend, und auch nicht mehr zurück.
Wenn hier kein Retter eintritt, mag's wahrlich übel ſtehn.
Sie dürften hier im Toben des Elements vergehn.

Die Glocke der Kapelle beginnt nun ihren Klang.
O weh! — ſie tönt ſo ferne. Der Weg iſt noch ſo lang.
Stets wird das Wetter wilder, dem kaum man trotzen kann.
Sie fangen in den Aengſten bereits zu beten an.

Da klappt es in der Ferne, und näher ſtets heran.
Den Hall von Roſſeshufen man unterſcheiden kann.
„O Kind, — ſchreit auf die Mutter, — ein Retter kommt herbei.
Gott will es nicht, daß Unſchuld hier ganz verlaſſen ſei."

Digitized by Google

Kaum iſt dieß Wort entflogen, trabt aus dem Haſelſtrauch
Ein Reiter, wohlgerüſtet nach ſchlichtem Knappenbrauch,
Im Büffelwamms und Harniſch von grauem Eiſen gut,
Auf ſeinem Haupte ſchmucklos den breiten Eiſenhut.

Doch die Geſtalt erſcheinet echt fürſtlich, ſtolz, und groß,
Die Schönheit dieſer Züge gewinnend, makellos.
Aus ſchwarzen Wimpern ſtrahlet ein freundlich Augenpaar.
Den breiten weißen Nacken kränzt rabenſchwarzes Haar.

„Wie! — ruft er voll Erſtaunen; — in dem Gewittergraus
Verlaſſen hohe Frauen ihr dichtbedachtes Haus?
Doch ſollen unbeſchirmet ſie nicht ſein in der Noth.
Dem Engel Dank und Ehre, der mich zum Beiſtand bot.“

„Ich höre jene Glocke ſchon rufen kurze Zeit.
Der Ort, von dem ſie läutet, kann ſein nicht allzuweit.“ —
Er ſpringt herab vom Roſſe. „Mein Hengſt iſt fromm und gut.
Den Sattel einzunehmen habt Ihr wohl ſchnellen Muth.“

Digitized by Google

„Ich leit' ihn dann am Zügel. Er trabet wie der Wind.
Und ich an ſeinem Haupte bin minder nicht geſchwind.
Ha! — bei Sanct Georg! — ein Tropfen fiel mir ins Angeſicht.
Geſchwinde, darf ich bitten; denn Zaudern frommt Euch nicht.“

Er hebet beide Frauen zum Sattel gleich hinauf.
Und vorwärts geht es, vorwärts, im windbeſchwingten Lauf.
Das Roß läuft wie die Wachtel im grünen Korn einher.
Sein höflicher Gebieter läuft wahrlich faſt noch mehr.

Er redet zu dem Pferde: „Friſch, mein Frontin, ſei wach.“
Dann zu den Frau'n: „Getroſt nur. Bald ſind wir unter Dach.
O hört nur, wie die Glocke ſtets nah und näher klingt.
Man kann nicht eben ſagen, daß ſie melodiſch ſingt.“

„Ich mein', vom alten Topfe hat ſie Muſik gelernt.
Sie gleicht; — doch nichts für ungut; — der Schönheit, welche fernt.
Unwerth, daß ſolchen Frauen ſie dumpf entgegenbellt,
Die beſſerm Reiz gebieten, der in der Näh' gefällt.“

Digitized by Google

So tändelt er die Schrecken mit loſem Scherz hinweg,
Und bahnet ſich durch Dickicht den allernächſten Weg;
Mäht weg mit breitem Schwerte des Strauchwerks Hinderniß,
Trabt über Sumpf, und Röhrig, der heitern Kraft gewiß.

Die Gräfin läſſet Agnes ins Ohr die Worte wehn:
„Das iſt der feinſte Bube, den jemals ich geſehn.
Er geht fürwahr nicht immer ſo dürftig angethan.
Wenn man die Zeit nur hätte, gleich fühlt' ich ihm den Zahn."

Und Agnes ſchweigt erröthend, denn ſie nimmt wahr, erſchreckt,
Daß dieſer Fant ein Etwas in ihrem Buſen weckt.
Es iſt nur ein Gefallen; doch daß er ihr gefällt,
Iſt höchlich überraſchend; das Seltſamſte der Welt.

Und als einmal verſtohlen ihn ſucht ihr ſcheuer Blick,
Begegnet ſie dem ſeinen. O welch ein Mißgeſchick!
Und dieſer Blick, der plötzlich mit ihrem ſich gepaart,
Ha! welcher, welcher! war es: — ein Blick beſond'rer Art.

Digitized by Google

Sie findet unbeſcheiden, daß er ſo blicken kann,
Und fängt, — wohl nur zur Probe, — zu blicken wieder an.
Nein, dieß iſt ohne Maßen. Er blicket dreiſter faſt.
O ſolche Blicke, wahrlich, ſie fallen ſehr zur Laſt.

„Mein Freund, — beginnt die Gräfin, — wollt ſagen uns geſchwind,
Wem wir für ſo viel Güte zum Dank verbunden ſind?“
„„Mein Namen, ſchöne Dame, ſcheint nicht der Rede werth.
Jedoch, — Euch aufzuwarten, — Frontin heißt hier mein Pferd.““

„Ihr ſeid aus dieſem Lande?“ — „„Nein, ſchöne Dame, nein.
Ich bin aus keinem Lande: das heißt, kein Land iſt mein.
Ich trieb mich, mit den Meinen, geächtet weit umher.
— Doch, hier iſt die Kapelle. — Gleich gießt es eimerſchwer.““

Die Frauen aus dem Sattel zu heben iſt bereit
Er nun mit edelm Anſtand, und feinſter Höflichkeit.
Die fliehn, wie vor dem Habicht die Tauben, unter Dach.
Der erſte Guß des Regens ſauſt ihnen praſſelnd nach.

Digitized by Google

Ein ſchauerliches Dunkel erfüllt das Gotteshaus.
Die Flämmchen auf den Kerzen ſind Funken in dem Graus,
Wiewohl ſie ſich nur zeigen, jedoch erleuchten nicht.
Der alte Klaus, kaum trauet er ſeinem Augenlicht.

Auch wird bei ſeinen Fragen nur dürftig ihm Beſcheid.
Die Gräfin will bezeigen dem Fremden Dankbarkeit.
Indeß, er iſt verſchwunden. — So ſchnell? — Wo blieb er nur?
Man ſucht ihn allerorten, doch nirgend eine Spur.

Indeſſen fängt das Wetter zu raſen furchtbar an.
Ein Sturmwind zum Entſetzen durchwüthet Forſt und Than.
Als ob, zur Himmelsſtrafe, die Sündflut wiederkehrt,
Gießt es in Wolkenbrüchen, mit Hagelſchlag beſchwert.

Und tiefer, immer tiefer, wird ſtets die Dunkelheit.
Man ſieht in der Kapelle nicht mehr zehn Schritte weit,
Kann nicht mehr unterſcheiden die Pfeiler und das Chor.
Nur tritt Mariens Bildniß noch aus der Nacht hervor.

Digitized by Google

Es dämmert vom Altare noch Troſt und Hoffnung her.
„Gegrüßet ſei Maria, Stern über wüſtem Meer!“
„Geprieſen ſei Maria, Fürbitterin in Noth!“
„Geheiligt ſei Maria, Du Gnadenmorgenroth!“

Und auf den Knien liegen ſie bebend, — beten an.
Doch wilder, immer wilder, die Wetter ziehn heran.
Durch alle Fenſter leuchtet der Blitze gelber Schein.
Ein fürchterlicher Donner rollt erderſchütternd drein.

Und Agnes, faſt von Sinnen, in höchſten Aengſten, denkt,
Ihr ſei nicht eine Stunde zum Leben mehr geſchenkt.
Erſchlafft ſind ihre Glieder, indeſſen, eh ſie fällt,
Fühlt ſie, daß vor dem Sinken ein Arm empor ſie hält.

Ein Arm, doch weſſen? — weſſen? — Sie kann es nicht erſchau'n.
Dem Aug' wird undurchdringlich dieß ſchwarz vertiefte Graun.
Auch mangelt zur Erwägung wohl das Bewußtſein. — Ihr
Genügt, ein feſter Beiſtand in ihrer Noth ſei hier.

Digitized by Google

Ihr Haupt, ſie läßt es ſinken, und da geſtützt es liegt,
Fragt ſie nicht weſſen Buſen es ſo beſorglich wiegt,
Gönnt ſie dem warmen Athem an ihrer Stirn den Fluß.
— Da zuckt auf ihre Lippen ein brennend heißer Kuß.

Sie ſchreiet im Entſetzen. — Doch zuckt ein Wetterſtrahl
Gleichzeitig, füllt mit Flammen das Kirchlein auf einmal.
Agnes blickt auf, und ſiehet, daß Niemand neben ihr.
Die Gräfin ruft: — „Sei muthig, wir Alle ſind noch hier.“

Doch bei dem jähen Lichte der Gräfin Irmengard
Im ſelben Augenblicke höchſt fremdes Anſchaun ward.
Sie ſah, daß in der Kirchen ein Weib hochragend ſtand,
Umwallt von ſchwarzem Schleier, das Kreuz in weißer Hand.

Doch hüllt das tiefe Dunkel gleich dieß Erſcheinen ein.
Der Donner, welcher folget, ſchlägt ſo gewaltig drein,
Daß, ob es ſtürzen wolle, das ganze Haus erbebt,
So daß ſich der Gedanke der Klarheit überhebt.

Digitized by Google

Ein zweiter Blitz. Da gellet durchs Haus ein andrer Schrei,
Wie wenn vom Strahl getroffen zum Tode Jemand ſei.
Die Finſterniß indeſſen deckt das Ereigniß zu.
Dieß war nicht Agnes Stimme. — Das Wetter kracht dazu.

Ein dritter Blitz; — ein Schlag dann, wie keiner war zuvor.
Ein Schein von Feuer hellet nun bleibend Schiff und Chor.
Man meinet, daß die Kirche der Strahl geſetzt in Brand.
Auch ſiehet man vom Rauche den Schatten an der Wand.

Indeß nicht ſo. — Das Feuer flammt draußen hoch empor.
Ein ſchlug es in die Rüſter, die dürre, vor dem Thor.
Das Holz, ſofort entzündet, giebt dieſen hellen Schein.
Und hiemit ſcheint das Wetter vorüber auch zu ſein.

Bewegungslos am Boden liegt menſchliche Geſtalt,
Um welche dunkler Schleier weit auf die Steine wallt.
Zwei Zofen, und ein Diener knien rathlos nebenbei.
Der Ruf um Hülfe flehet in ihrem Angſtgeſchrei.

Digitized by Google

Die Gräfin, Agnes, eilen, und ſehen todesbleich
Die herrlichſte der Frauen, mit Zügen ſanft und weich,
Wie ſie den Kindern eigen, die ruhen tief im Schlaf.
— Ob wohl der Blitz vernichtend das ſchöne Weſen traf?

Doch Irmengard entdecket vom Schlage keine Spur,
Und ahnet hier Betäubung von deſſen Nähe nur.
„Getroſt, — ſo ſpricht ſie gütig die beiden Mädchen an —
Hier ſtocket nur ein Leben, das man erfriſchen kann.“

Sie machet zu dem Werke ſich alſobald bereit:
Hebt auf das Haupt der Kranken mit milder Sorglichkeit.
Als ſie den Schleier lüftet, der dieſe Stirn bedeckt,
Da ſinken ihre Hände. — Sie fährt zurück, erſchreckt.

Denn um die blonden Locken ſchlingt ſich ein golden Band,
Verzieret reich mit Lilien von funkelndem Demant.
Sie wähnet ſich im Traume: — faßt ſich, — und, auf die Zier
Hindeutend, fragt ſie leiſe: „Wem ſoll ich dienen hier?“

Digitized by Google

Da nimmt der Zofen eine mit Schluchzen gleich das Wort:
„Ihr ſehet eine Fürſtin an dieſem armen Ort.
Die Tochter eines Königs ſank hier vernichtet hin:
Des übermüth'gen Frankreichs verſtoßne Königin."

Bei dieſen letzten Worten erhebt die Schwache ſich.
„Wer waget noch zu nennen mit dieſem Namen mich?"
Fragt ihre Stimme bebend, die ſo beweglich klingt,
Wie Wind, der auf den Gräbern durch dürre Kränze ſingt.

„Wer durfte mich erwecken; und ſo mich wecken, ach!
Folgt das Geſpenſt des Fluches ſelbſt meinem Tode nach,
Will mich nicht ſterben laſſen? — zwingt, daß ich leben ſoll?
Das Maß von meinen Leiden iſt alſo noch nicht voll?"

„Was ward mit mir? wo bin ich? Die ſtaunend an mich ſchaun,
Wer ſind, wer ſind denn dieſe mir völlig fremde Fraun?
Wo blieben meine Ritter? Wie kam ich denn hieher?
— Ja ſo; der Wald war düſter, das Wetter war ſo ſchwer."

Digitized by Google

„Ein Obdach mußte ſuchen die große Königin.
Ein Obdach hier im Walde. Seht, — wie ich mächtig bin.
Ha! könnte Philipp Auguſt dieß ſehen zu Paris,
— Mein königlicher Gatte! — fürwahr ihn freute dieß.“

„Ein Blitz warf mich in Ohnmacht. Ich hätte nicht gedacht,
Daß ſein Vermögen größer als Philipp Auguſt's Macht.
Wie qualvoll auch, vernichtend, ich dieſe wohl empfand,
Ich ſank davon nicht nieder. Ich fühlte mich, — und ſtand.“

„Etienne!“ — ein Diener nahet, und beugt vor ihr das Knie.
„Geh jetzt hinaus zu ſtoßen ins Horn:“ — gebietet ſie.
„Zum Ruf an mein Gefolge, das ſich im Wald verirrt,
Nachdem dieß wüſte Wetter zerſtreut es und verwirrt.“

Der Edelknecht gehorchet; und ſeines Hornes Schall
Erweckt in allen Weiten des Hains den Wiederhall.
Die Königin nicht achtend was ihr zur Seite war,
Geht, ſetzt ſich auf die Stufen, gebühnet am Altar.

Digitized by Google

Sie ruhet; mit der Rechten geſtützt das müde Haupt,
Ein leblos Bild der Schönheit, der man den Sieg geraubt.
Ein Bild des tiefſten Kummers. — So ſtolz der Blick auch ſcheint,
Man ſieht es an den Augen, wie glühend ſie geweint.

Da naht ſich ihr die Gräfin, die Tochter an der Hand.
„Vergebt, wollt Euch entſinnen, daß uns die Noth verband.
Mag Ingeborg die Hohe, des Dänenkönigs Kind,
G'ringſchätzig nicht ermeſſen, was gelten wir, und ſind."

„„Wohl, — Ingeborg, die bin ich, und Ihr? — Ihr ſeid zwei Fraun.
Man kann auf dieſer Erde nichts Jämmerlichres ſchaun.
Wozu denn ſind die Frauen? — Vernehmt, ich theil' es mit:
Damit der Herr der Schöpfung ſie frech mit Füßen tritt.""

„Wenn Einer von den Vielen ſo ſchweres Schickſal ward,
Muß man es wohl beklagen," — erwiedert Irmengard. —
„Die Rohheit gleicht dem Raubthier, das in die Hürde bricht.
Doch eben alle Lämmer erwürgt der Wilde nicht."

Digitized by Google

„Die Sünde geht begierig, und brüllend durch die Welt.
Dem Guten, und dem Edeln wird vielfach nachgeſtellt.
Doch, weil Gewalt es zwinget, wird dadurch es nicht ſchlecht.
Und wenn ein Recht zertreten, vergeht nicht jeglich Recht.“

„Und dieſes Recht der Frauen behaupt' ich kühn und frei.
Je mehr man es verletzet, je heiliger es ſei.
Von Gott kommt es wie jedes, und zählt vollwichtig mit.
Die Frau ward nicht geſchaffen für des Tyrannen Tritt.“

„Der Menſch iſt Herr der Schöpfung, und nicht der Mann allein.
Die Frau muß die Genoſſin der Menſchenherrſchaft ſein.
Und die von ſich den Menſchen giebt an das Himmelslicht,
Iſt Menſch ſo gut als einer vor Gottes Angeſicht.“

„Nicht meinet, daß mich Ehrfurcht bei ſolchem Wort verläßt.
Es wird nur Die getreten, die wohl ſich treten läßt.
Des Menſchen Blick bemeiſtert den Löwen, wenn er dräut;
Den Mann des Weibes Würde, die ſelbſt der Wilde ſcheut.“

Digitized by Google

„Was dann er Rohes übet, fällt nur auf ihn zurück.
Hoch über der Gemeinheit ſteht edler Seelen Glück.
Das Weib alsdann beleidigt, hat der Verachtung Macht.
Es wendet ſtolz den Rücken, und hat ſich frei gemacht.“

„Die Ehe kommt von Gott nur, dieß gilt als allbekannt.
Und Gott gab auch dem Weibe ſo Freiheit als Verſtand.
Die wilde Glut der Liebe ſieht man wohl nach dem Mann.
Das Weib ſoll hin ſich geben nur wo es achten kann.“

„Beim Mann iſt die Bewerbung. Gewährung hat das Weib.
Bedenk' es wohl, mit dieſer verſchenkt es Seel' und Leib.
Darum bleib' es beſonnen, nur reichend Dem die Hand,
Den es geprüft, und würdig ſo hoher Gunſt erkannt.“

Die Pfalzgräfin beſchließet, von edelm Eifer roth.
— So blickt der müde Schwimmer zu Dem in ſeiner Noth,
Der, wenn er eben ſinket, die Hand ihm reichet hin,
Als nun auf Irmengardis die trübe Königin.

Digitized by Google

Sie ſagt: „Ihr habt geſprochen, wie nur die Weisheit ſpricht.
Doch wahr iſt's, daß die Weisheit nicht ſtets das Leben flicht;
Daß hundert Eitelkeiten allzeit mit Lockung nahn,
Und daß die Menſchenſchwäche zu leicht wird unterthan."

„Ich ſtand im hohen Norden an meines Vaters Thron.
Durch meine Hand vergab er den Helden ihren Lohn.
Es prieſen zu den Harfen die Sänger mich entzückt.
Dem Nordlicht ſollt' ich gleichen, das unſern Himmel ſchmückt."

„Und wie des Schiffes Segel, in dem der Wind ſich hält,
So war auch meine Seele von ſo viel Lob geſchwellt.
Mein Stolz war ohne Grenzen. Das höchſte Erdenloos
Schien meinem kühnen Anſpruch ans Leben nicht zu groß."

„Der Ruhm, der meine Gaben mit Uebertreibung pries,
Klang bis zu Philipp Auguſt im ſtrahlenden Paris.
In Lüſten halb verglommen, begehrt er neuen Brand.
Er ſchickte die Geſandten, und — warb um meine Hand."

Digitized by Google

„Da ſpannte ſeine Flügel weit aus mein Uebermuth.
Da gingen meine Wünſche hoch auf in eitler Glut.
Den Süd wollt' ich erobern, ſo wie den Nord ich zwang.
Das Lied der Troubadoure zu meiner Hoffnung klang."

„Durch ihren Sang gefeiert, meint' ich, es ſoll mein Preis
Durch alle Reiche wallen, ſüß duftend, weihrauchheiß.
Ich ſah die Kronvaſallen zu meinen Füßen knien,
Sie, meinen Namen rufend, zum heil'gen Grabe ziehn."

„Mein königlicher Vater, der Werbung günſtig nicht,
Er ſtellte ſeine Sorge mir dringend an das Licht.
Der milde Rath der Weiſen trat, ahnungsbangend, ein.
Doch Königin von Frankreich wollt' ich, zum Trotze, ſein."

„Es iſt, — ſo ſagen Thoren, — des Schickſals Hohn, daß wir
Mit dem gegeißelt werden, was anſprach unſ're Gier.
Die Wahrheit iſt: der Himmel gewähret eiteln Schwung
Sündhaft verkehrten Wunſches zu bittrer Züchtigung."

Digitized by Google

„Ich fand zu Rheims den König, doch meine Krönung nicht.
Ich nahte mich dem Gatten, der Hohn ſprach ſeiner Pflicht,
Der in dem Uebermaße noch vor der Zeit ergraut,
Schon meiner überdrüßig, bevor er mich erſchaut.“

„In Leidenſchaft verſunken für ein gemeines Weib,
War Ekel ihm und Abſcheu mein jungfräulicher Leib,
Schalt bäuriſch er mein Weſen, weil mir es ferne blieb
Durch freche Buhlerkünſte zu reizen ſeinen Trieb.“

„Beim Eintritt ſchon verſtoßen, beſchimpfet, und verbannt
Vom Hofe, deſſen Schwelle mein Fuß kaum erſt erkannt,
Gekerkert in ein Kloſter, gequält mit Henkerwitz,
Gab man ein Folterbette mir für den Herrſcherſitz.“

„Und warum war's, daß alle die Qualen man erfand?
Dem Recht ſollt' ich entſagen auf Thron und Eheband.
Ich mußte Gift befürchten im Becher, den man gab.
Doch — ihren Purpur legte die Königin nicht ab.“

Digitized by Google

„An alle Chriſtenfürſten ging ihr verzweifelt Flehn
In ihren höchſten Nöthen vermittelnd beizuſtehn.
Der Sturmwind ihrer Bitten ſchlug an den Vatikan;
Doch keine Gnadenpforte ward helfend aufgethan."

„Des Dänenkönigs Boten, eh ſie das Reich erblickt,
An den geſperrten Grenzen mit Hohn zurückgeſchickt.
Kein Mitleid in den Augen, die meinen Jammer ſahn.
— O böſes, — böſes Frankreich, — was hatt' ich dir gethan?" [1])

„Das Elend in Verachtung, die Macht in Gunſt allzeit:
So hat ſich mir erwieſen die ganze Chriſtenheit.
Bis Philipp Auguſt's Golde die Bitte ward gewährt,
Sein Ehebund als nichtig vom Papſte ward erklärt."

„Und in die Heimath ſendet man Frankreichs Königin,
Denn nie werd' ich geſtehen, daß ich es nicht mehr bin.
Man ſendet ſie verachtet, und ſchimpflich, nun hinaus,
Mit Thränen zu benetzen das ſtolze Vaterhaus."

Digitized by Google

„Ihr, die Ihr weiſer ſtehet, weint ihr die Euren nach,
Und nehmt die hohe Warnung aus ihrer tiefen Schmach.
Ihr, die das erſte Mitleid habt meiner Noth gezollt,
Mir Eure theuern Namen beim Scheiden melden wollt.“

Mit Spannung hat die Gräfin der Kunde zugehört,
Bisweilen tief bekümmert, bisweilen hoch empört.
Hat oft mit banger Wehmuth, mit Seufzern halb erſtickt,
Hinüber zu der Tochter, die lauſchend ſtand, geblickt.

Dann redet ſie: „Du willſt es, erhabne Königin.
Wiſſ', daß ich Irmengardis, des Konrad Gattin bin,
Daß nächſte Blutsverwandte wir Kaiſer Heinrich's ſind.
Agnes von Hohenſtaufen heißt hier mein einzig Kind.“

„„Agnes von Hohenſtaufen!““ ſchreit Ingeborg, und hält
Die bleiche Stirn, von welcher die Königsbinde fällt.
War's Zufall, war es Abſicht; ſie bleibt in ihrer Hand.
Und eine große Thräne benetzt das gold'ne Band.

Digitized by Google

Es folgt ein banges Schweigen. Der Blicke Wechſel nur
Iſt, ahnungsbang, der Löſung des Räthſels auf der Spur.
Doch Ingeborg gewinnet zunächſt die Kraft zum Wort,
Faßt Agnes, zieht ſie mächtig zur heil'gen Lampe fort.

Als ſie geſtellt die Jungfrau dort in das volle Licht,
Forſcht ſie mit ſcharfen Blicken in ihrem Angeſicht.
„Agnes von Hohenſtaufen," hebt ſie dann wieder an,
„Dir ſelbſt iſt noch Geheimniß, was Du mir angethan."

„Dein kindlich harmlos Daſein griff in mein Mißgeſchick;
Und Ingeborg's Verwerfung ging aus von Deinem Blick.
Es wird der Finger Gottes im Vorfall wohl geſpürt,
Der Ingeborg und Agnes heut hier zuſammenführt."

„Warum haſt Du zerknickt mich, ſo wie das Rohr der Wind?
Warum iſt Dir beſchieden ſolch Loos, mein armes Kind?
Schön biſt Du; — wahrlich ſchöner, als ich mich ſelber fand.
Und, Fürſtentochter, würdig biſt Du der Königshand."

Digitized by Google

„Doch manche Hand bisweilen der Tigerpfote gleicht,
Die, weich beim erſten Drucke, bald ſcharfe Krallen zeigt.
Und ſollte Dir auch werden, was man Dir bald verſpricht,
Zieh hin, — zieh hin, — beneiden kann Ingeborg Dich nicht.“

„Dein Auge, wie der Himmel getrübt von keinem Hauch,
Dieß ſüße Kindesauge, kann weinen lernen auch.
Das Roth der vollen Roſen auf Deinen Wangen glüht.
Doch wiſſe, daß vom Reife die Roſe bald verblüht.“

„Gott ſegne Dir Dein Auge, daß nicht es weinen mag.
Gott ſchenke Deinen Roſen den längſten Sommertag.
Hier, nimm von der verſtoßnen, verhöhnten Königin
Das Diadem der Lilien, — da — Mädchen, — nimm es hin.“

Doch ehe noch das Kleinod ſie weinend von ſich gab,
Trat Irmengard dazwiſchen, und wehrt es heftig ab.
„Nein, Königin, — ſo ſpricht ſie, — eh wankt der Sonne Bahn,
Als daß die Dornenkrone mein Kindlein ſoll empfahn.“

Digitized by Google

„Und was Ihr mitleidgütig in dunkle Worte hüllt,
Das wird, — ſo lang ich lebe, — gewißlich nicht erfüllt.
Mein Kind halt' ich am Buſen mit feſtem Armesſchlag,
Und will den Starken ſehen, der mir es rauben mag.“

„„Dann mögen tauſend Engel mit Deinem Vorſatz ſein.““
— So fällt mit voller Stimme die bleiche Fürſtin ein. —
„„So groß wie Deine Seele ſoll ſein Dein Mutterglück.
Jedoch die Königsbinde nehm' ich nicht mehr zurück.““

Und zum Altare ſchreitet ſofort die Königin,
Und wirft ſich vor dem Bilde der Mutter Gottes hin.
In ihren Händen funkelt die königliche Zier.
Die beiden Andern folgen, und knieen neben ihr.

Und Ingeborg beginnet: „Maria! — Gottesbraut!
Dein Aug' vom Thron der Sterne die Menſchennoth durchſchaut.
Es liegen hier drei Frauen vor Deinem Angeſicht,
Mit einer Königskrone, die ſie begehren nicht.“

Digitized by Google

„Zwei wollen ſie verſchmähen, weil Weisheit ſie beglückt;
Die Dritte, weil dieß Pfand ſie zu Sünden hat berückt.
Dir, welcher Herrſchaftszeichen Staub ſind, in Deiner Macht,
Dir ſei hiemit die Krone zum Opfer dargebracht.“

„Die ſei vor Dir gekrönet, der dieſer Tand nichts gilt.
Mir gieb den ſüßen Balſam, der alle Wunden ſtillt.
Und weil Du biſt ſo mächtig als gnadenvoll, und lind,
Sei hier mit dieſer Mutter, die ſtreitet für ihr Kind.“

Und zu des Bildes Füßen legt ſie die Krone hin,
Steht auf, und ſpricht: „Wie ſelig, erleichtert ich nun bin!
Es iſt die Zeit gekommen von hinnen nun zu gehn.
Lebt wohl, ihr lieben Beide! — Auf Nimmerwiederſehn!“

Das Wetter iſt vergangen, und draußen liegt die Nacht,
Mit ihrer blauen Tiefe, mit ihrer Sternenpracht.
Vergeblich, daß die Gräfin ein gaſtlich Obdach beut.
Die Königin die Reiſe durch Nacht und Wald nicht ſcheut.

Digitized by Google

Und ihre Ritter harren ſchon draußen vor dem Thor.
Es führen Edelknaben den ſchlanken Zelter vor.
Sie ſchwingt ſich auf, und eilet. Des Zuges Fackelſchein
Erhellt, erſt nah, dann ferne, den alten Eichenhain.

Und bis der letzte Schimmer des Lichts verſchwunden iſt,
Steht Irmengard, als ob ſie viel Wichtiges ermißt.
Dann ſagt ſie: — „Was als Ahnung mir Qual bereitet, tritt
Nun wirklich in das Leben mit eiſenſchwerem Schritt.“

„Und was ich ſchon beſchloſſen, warum ich kam hieher
Muß nun, bei dieſer Klarheit, geſchehen um ſo mehr.“
Sie ruft den Eremiten, den Bruder Klaus, heran,
Und redet ihn mit Worten der milden Herrſchaft an:

„Greis, der den Hohenſtaufen hier, und an Chriſti Grab,
So rührende Beweiſe von feſter Treue gab,
Es iſt der höchſte Dienſt nun, zu dem ich Dich berief.
Du mußt nach Mainz, in Eile, beſtellen dieſen Brief.“

Digitized by Google

„An wen er ward gerichtet, geſchrieben iſt darauf.
So ſchürze Dich, beginne vor Tage noch den Lauf.
Du weißt, wo *Der* zu finden, für den die Zeilen ſind.
Ich habe ſie geſchrieben; geſchrieben für ~~mich~~ Kind."

„Doch wiſſ', ein tief Geheimniß hüllt dieſe Sendung ein.
Du darfſt von Niemand, — Niemand! dabei geſehen ſein,
Der *unſerm* Haus befreundet; ſonſt droht uns ſchweres Leid.
Nun mach Dich auf, ſei rüſtig; — vor Allem, ſei geſcheid."

Der Klausner ſteht verlegen. „Gern," ſpricht er, „will ich gehn.
Doch wollet, hohe Herrin, den weißen Bart hier ſehn.
Bedenkt mein ſchwaches Alter, das nicht mehr eilen kann;
Vor Ablauf von zwei Tagen komm' ich in *Mainz* nicht an."

Die Gräfin ſtehet rathlos, — ſpricht dann: „Du redeſt wahr.
Indeß ein jeglich Zaudern bringt äußerſte Gefahr.
Wo werb' ich ſichern Boten, der *raſch* ſich reget mir?"
Da tönet eine Stimme: „Nun, *ſolcher* zeigt ſich *hier*."

Digitized by Google

Und aus des Schiffes Dunkel tritt jener Knappe vor,
Der ſie vorhin geleitet im Wetter bis ans Thor.
Erſt, als ob ihn verſchlungen der Grund, entſchwand er: Ha!
Wie wenn der Grund ihn auswirft, iſt er nun wieder da.

Viel mächtiger und ſchöner erſcheint er als vorhin,
Weil aus den Zügen redet ernſt-feierlicher Sinn.
So ſelbſtbewußt und herrlich erſcheinet die Geſtalt,
Daß ſie Vertrauen anzieht mit magiſcher Gewalt.

Die Gräfin mißt ihn lange. Dann winkt ſie ihn heran,
Und ſpricht: „Ich will mich bieten dem unbekannten Mann.
Welf? — oder Waibling? — ſaget mir Eure Loſung ſchnell."
„„Welf:"" — ſagt er ohne Sinnen; die Stimme voll und hell.

„Gut: — iſt die Antwort. — Tüchtig erſcheint Ihr, — ohne Liſt.
Leſt, — doch kein Wort deswegen, — an wen der Brief hier iſt."
— Der Fremde lieſt, und ſtutzet, — dann ſpricht er: „Hohe Frau,
Den Mann, für den Ihr ſchriebet, ich kenn' ihn ganz genau."

Digitized by Google

„Wollt Ihr den Brief beſtellen, und heimlich?“ — „„Ganz gewiß.““
— „Meint nicht, daß mein Geheimniß ſei Werk der Finſterniß.
Hochheilig iſt die Sache, die jeden Ritter ehrt.
Und Lohn mögt Ihr gewinnen, wohl mehr als Ihr begehrt.“

Der Knappe ſagt: „Ich fehle den edlen Frauen nie.
Iſt eine Sache heilig, bin ich der Mann für ſie.
Welf, oder Waibling, ſcheid' ich nicht mehr bei ſolchem Streich
Als Roſe von der Nelke, denn beide lieb' ich gleich.“

„Der Mann, zu dem dieß Brieflein wohl holde Worte ſpricht,
Wird wohl zu Mainz ſich finden, jedoch am Hofe nicht.
Indeß empfängt er's dennoch, ſo wahr auf Seligkeit
Mein feſter Glauben hoffet nach wohlbeſtandnem Streit.“

„Man ſpricht von ihm ſo Manches: doch darauf kein Verlaß.
Die Welt iſt arm an Liebe, doch reich genug an Haß.
Er iſt nicht von den Schlechten. Wenn er Euch dienen kann,
Sogar beim Gottesurtel, legt er die Waffen an.“

Digitized by Google

„Kurz, bleibet ohne Sorgen. Ich bin ein Bote gut,
Der viel aus treuem Herzen, um Lohn nur wenig thut.
Doch wollt Ihr Lohn mir ſpenden, nun wohl, ich nehm' ihn an.
Warum verſchmähn das Gute, wenn man es haben kann?"

„Auch fall' ich mit der Fordrung geradeswegs ins Haus.
Von dieſem ſchönſten Fräulein bitt' ich mir Etwas aus.
Es trägt am kleinen Finger ein ſchlichtes Ringelein,
Das wohl nur g'ring am Werthe des Goldes möchte ſein."

„Dieß Ringlein hätt' ich gerne, wenn es entbehrlich iſt.
Zwar wird es mir nicht paſſen, wenn man die Finger mißt.
Jedoch, das iſt *mein* Schaden, und gilt Euch *Beiden* gleich.
Bedenkt, es iſt ein Jeder im eignen Sinne reich."

Und Agnes, tief erröthend, mit banger Stimme ſpricht:
„Nehmt alle meine Habe, dieß Ringlein geb' ich nicht.
Ein kleiner lieber Bube, mein Spielgenoß mir's gab.
Will's zum Gedächtniß tragen an ihn, bis an mein Grab.

Digitized by Google

Da blickt der Knappe lächelnd, wehmüthig nach ihr hin.
„Das iſt ein Andres, — meint er. — So bleibt bei Eurem Sinn.
Vom Ringelein nichts weiter. Gebt mir dafür das Band,
So zierlich Eure Zofe durch Eure Locken wand.“

„„Dieß Band, Ihr mögt es haben, — ſagt ſie, — weil Ihr's begehrt.
Doch iſt es, hochgerechnet, nicht ſieben Kreuzer werth.““
Und Er: — „Auch ſieben Kreuzer, verwendet mit Bedacht,
Sind Reichthums Saamenkörner. Es gilt wie man es macht.“

Aus ihren blonden Haaren löſt ſie das blaue Band,
Reicht es ihm hin. Er faſſet dabei des Fräuleins Hand,
Küßt ſie mit heißen Lippen, feſt an die Bruſt ſie drückt.
Dann ruft er: „Edle Frauen, fahrt wohl, und ſeid beglückt.“

So flüchtig wie der Vogel eilt er hinaus, und ſchwingt
Sich auf das Roß, deß Hufſchlag im Weiten bald verklingt.
Agnes ſteht hocherröthend, und bindet auf ihr Haar.
Die Gräfin ſinnt, dann ſagt ſie: „Dieß war höchſt ſonderbar.“

Digitized by Google

Und durch des Waldes Düfte, bei hellem Vollmondſchein,
Die Frauen nach dem Schloſſe den Rückweg ſchlagen ein.
Es ſind die Nachtigallen in allen Büſchen wach.
Klaus, die Forellen tragend, folgt ihnen dienſtlich nach.

Digitized by Google

Anmerkung:

Seite 57. Geſchichtliche Worte dieſer unglücklichen Fürſtin.

Digitized by Google

III.

Die Bauern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mittag iſt vorüber. — Ein glühend heißer Tag!
Allein im Weizenfelde die Grille ſchwirren mag.
Die Herde liegt im Schatten, der Hirt im Schlaf dabei.
Der Hund vergißt ſein Bellen, und daß er Wächter ſei.

Da trabet auf den Wieſen, die weit der Wald umſchloß,
Ein alter Herr gemüthlich auf großem ſchwarzen Roß.
Gekleidet iſt er würdig, doch ohne Glanz und Pracht.
Aus ſeinem dunkeln Auge ſtrahlt königliche Macht.

Er iſt gebeugt vom Alter, doch kräftig die Geſtalt.
Sein Bart wie reinſtes Silber ihm auf den Buſen wallt.
Das Haar wie reinſtes Silber den breiten Nacken ſchmückt.
Aus Biberfell die Mütze dem Haupt iſt aufgedrückt.

Digitized by Google

Es hängt an ſeiner Seite das Schlachtſchwert. Sein Geſicht
Entbehrt der edlen Züge, der hohen Würde nicht,
Doch iſt es ſehr verfallen. Die Müh' des Lebens hat
Gezogen viele Furchen darin zur bittern Saat.

Zwei wohlberitt'ne Knappen ziehn rüſtig hinterdrein.
Der eine mag kaum jünger als der Gebieter ſein.
Der zweite breit gegliedert, in voller Männerkraft,
Zeigt derbe Nordlandsbildung, geſchwellt von Lebensſaft.

„Ralf, — ruft der greiſe Ritter den alten Knappen an —
Du haſt mit Deinen Bitten mir Dummes angethan.
Denn dumm muß ich es nennen, daß ich dem Fant erlaubt
Weit durch das Land zu ſchweifen. Hätt' ich doch mir geglaubt."

„Ich wußte, daß der Schwärmer ſein Wort nicht halten kann.
Er iſt nicht hier; Du ſiehſt es. Was fangen wir nun an?
Verſprochen hat er heilig hier ſchon zu warten mein,
Wenn ich ihm gönnen wolle den kürzern Pfad am Rhein.

Digitized by Google

„Daß er die Bubenſtreiche doch nimmermehr vergißt.
Nicht wüßt' ich, was an Stahleck, der Burg, zu ſehen iſt.
Die Mauern ſind nur Mauern. Die Thürme ſind nur Stein.
Ein Plunder wie der andre. Er darf ja nicht hinein."

„Und ritt hinein er dennoch, ſo wär' ich, ſolchen Falls,
Bei meinem Eid! geſonnen zu brechen ihm den Hals.
Will mit den Hohenſtaufen nun einmal nicht Verkehr.
Und vollends vom Bewußten iſt keine Rede mehr."

„Es iſt zu viel geſchehen. Die Wunden ſind zu weit,
Als daß geheilt ſie würden durch ſolche Aermlichkeit.
Sie meinten hohe Gnade wohl zu gewähren hier.
Ich aber will die Ehre gar ſehr verbitten mir."

„O Herr, — verſetzt der Knappe, — laßt ihm nur ſeinen Zug
Er hat ſchon oft bewieſen, daß längſt er klug genug.
Den werden ſie nicht fangen. Doch gönnt der Jugend auch,
Daß ſie nach eigner Weiſe mag üben ihren Brauch."

Digitized by Google

„Zumal, was wird verſäumet? Was halten wir uns dran?
In Mainz, ſo mein' ich, kommen ſtets früh genug wir an.
Wer weiß auch, was ihn aufhält. Vielleicht verlor er was,
Das völlig unentbehrlich, und ſuchen muß er das.“

„Wer weiß, ob er nicht paſſen vor einer Schmiede muß,
Weil abfiel ſeinem Pferde das Eiſen von dem Fuß.
Auch hat Frontin, der Braune, viel Nicken; — ja gewiß.
Kann ſein, daß einen Riemen am Rüſtzeug er zerriß.“

„Verabredung iſt mißlich, auch noch ſo klug geſtellt.
Stets muß der Eine warten, — ſo geht einmal die Welt, —
Bis kommen mag der Andre. — Träf' Alles pünktlich zu,
Da ſchmeckte man auf Erden des ew'gen Lebens Ruh'.“

„„Es iſt in dieſem Falle: — der zweite Knappe ſpricht, —
Das Warten hier im Freien wohl minder mißlich nicht.
Gewitter droht im Abend, und wälzt ſich bald herauf.
Vor dem ſoll man ſich bergen im ſchnellſten Roſſeslauf.““

Digitized by Google

Der alte Herr blickt aufwärts ſtumm mit verbißnem Zorn,
Des Roſſes Flanken ſtachelnd mit ſeinem ſcharfen Sporn.
In möglichſter Beeilung der Ritt nun vorwärts geht,
Bis zu der großen Mühle, die ſchon im Walde ſteht.

Ein ſtattliches Gebäude, mit Werken wohl verſehn,
Die, bei dem guten Waſſer, doch ſämmtlich ſtille ſtehn.
Auch ſcheint der Ort verlaſſen von Müller und von Knecht.
Iſt hier die Peſt im Hauſe? geht das Gewerbe ſchlecht?

Der Ritter ſpricht: „Dieß ſcheinet zwar ein verherter Ort.
Bei dieſem Wetter giebt er indeß noch ſichern Port.
Steig' Einer ab, und klopfe derb an den Thorweg an.
Iſt Leben noch darinnen, wird dann wohl aufgethan."

Was dergeſtalt befohlen, geſchiehet alſobald.
Man klopfet ſo gewaltig, daß dumpf es wiederhallt.
Und eine Weiberſtimme ruft drinnen: „Nur gemach!
Wer da?" — „„Drei Reiter möchten beim Regen unter Dach.""

Digitized by Google

Da knarrt der eichne Flügel, und aus der Spalte ſchaut
Ein Mütterchen noch rüſtig, wiewohl ſchon ganz ergraut.
Es mißt mit ſchlauen Blicken die Drei, — dann tritt es vor,
Und bittet, daß ſie reiten gefälligſt in das Thor.

Im innern Hofe zeiget ſich Alles wohlgepflegt.
Geräth mit Zubehörden in Ordnung fein gelegt.
Hoch ob der Hausthür duftet ein friſcher Blumenkranz.
Die helle Flur beſtreuet mit grünem Kalmus ganz.

Und drinn das weite Zimmer iſt feſtlich aufgeſchmückt.
Zum Mahl die langen Tafeln gedeckt herangerückt.
Der Schenktiſch prangt mit Krügen aus blankgeputztem Zinn,
Und da hinein man blicket, iſt guter Wein darin.

Daneben in der Küche der volle Keſſel ſingt.
Der fette Duft der Braten durch alle Räume dringt.
Am Herde bei den Töpfen die Mägde ſind geſchwind.
Jedoch die Gäſte nirgend annoch zu finden ſind.

Digitized by Google

Der alte Herr bemerket, was um ihn her iſt, kaum.
Er läßt ſofort ſich führen in einen Nebenraum.
Den großen weiten Lehnſtuhl die Greiſin zieht heran,
Und bietet fein befliſſen ihm Wein und Speiſen an.

Er dankt mit kurzen Worten: — „es ſei nicht ſeine Zeit.“
Iſt auch, in ſeiner Weiſe, zum Sprechen nicht bereit.
Man muß allein ihn laſſen, doch offen bleibt die Thür.
Es ſind die beiden Knappen geſprächiger dafür.

Und was dem Herrn nicht zuſagt, den Knappen mundet gut,
Der Braten, und die Kuchen, das kühle Rebenblut.
Der jüngere zum Sprechen nicht Weile finden kann.
Die Neugier läßt dagegen nicht Raſt dem alten Mann.

„Ihr rüſtet, gute Mutter, — ſo ſagt er, — einen Schmaus.
Kindtaufen, oder Hochzeit, — was feiert Euer Haus?
Ein Fähnlein Reiter würde von Eurem Vorrath ſatt.
Indeß der Gäſte keinen mein Aug' geſehen hat.“

Digitized by Google

„Von Hochzeit iſt die Rede, — giebt jene den Beſcheid.
„Und ich, des Wirthes Mutter, ſteh' vor der Feſtlichkeit.
Mein Sohn, der reiche Müller, — ſo heißt er hier zu Land, —
Knüpft heut der einz'gen Tochter geſegnet Eheband."

„Der Bräutigam war lange der Dirne Liebſter ſchon.
Er iſt des reichen Meier ſehr annehmbarer Sohn.
Die Väter gaben endlich nach langem Zwiſt und Straus
Ihr Jawort zu der Sache, womit die Noth denn aus."

„Die Gäſte werden kommen, — und kämen ſie geſchwind.
Das Wetter rücket näher, und ſauſend geht der Wind.
Das Brautpaar in die Kirche des Dorfs geleiten ſie.
Der Pfarrer macht es lange. Die Worte ſpart er nie."

„Damit ich nichts verhehle, raun' ich Euch noch ins Ohr,
Es tritt bei dieſer Hochzeit beſond'rer Zweck hervor.
Sie gilt als Friedensfeier nach großer Zwiſtigkeit.
Der Müller und der Meier, ſie lagen lang im Streit."

Digitized by Google

„Der Waiblingen und Welfen Parteiung kennt Ihr?“ — „„Ei,
Wem ward auf ſeiner Seite die Haut nicht warm dabei.““
— „Nun ſehet, dieſe Hochzeit, — das Land ſie ſegnen muß, —
Bringt Waiblingen und Welfen den ew'gen Friedensſchluß.“

Der alte Herr daneben tritt lauſchend an die Thür.
Die beiden Knappen ſtutzen, und lachen für und für.
„„Bei Gott! — ſo nimmt, ſich faſſend, der alte Ralf das Wort —
Man höret Wunderdinge an dieſem lieben Ort.““

„„Der Span, von dem Ihr redet, iſt, ſo viel mir bekannt,
Um Mehlſack und um Metze doch wahrlich nicht entbrannt.
Er flammt, ob Hohenſtaufen, ob Braunſchweig herrſchen ſoll
In dieſes Reiches Grenzen, des Ruhms der Ehre voll.““

„Kann ſein, — erwiedert Jene, — daß ſolche Kleinigkeit,
Als Andrer Nebenſache ſich ſchmiegt an dieſen Streit;
Jedoch mit ſchwerem Ernſte verkünden ich Euch muß,
Daß hier nur anzutreffen der wahre Kern der Nuß.“

Digitized by Google

„Der Bach, der dieſer Mühle ſtets friſch die Räder ſchwingt,
Sich oberhalb durch Felder des reichen Meiers ſchlingt.
Nun iſt ihm eingefallen in einer böſen Nacht,
Daß er den Seitengraben nach ſeiner Wieſe macht.“

„Da ſagt der reiche Müller: „„Nachbar, das kann nicht ſein.
Ihr zieht das halbe Waſſer ſo von der Mühle mein.
In trocknen Jahren müßte Tag aus Tag ein ſie ſtehn.
Nachbar, ſeid doch vernünftig: die Sache kann nicht gehn.““

„Der Meier ſagt dagegen: „„Was ſchert die Mühle mich?
Der Fluß dient nicht der Mühle: der Fluß iſt ganz für ſich.
Er geht durch meine Felder, ich nütz' ihn, wie ich kann.
Habt Ihr denn bei der Mühle daſſelbe nicht gethan?““

„„Die Wieſe ward mir dürre; ſie muß bewäſſert ſein.
Dafür iſt nun mein Graben. Das Waſſer ſtrömt hinein.
Das Heu wird mir gedeihen. Sechs Ochſen halt' ich mehr.
Der Dünger wird dem Acker zu Statten kommen ſehr.““

Digitized by Google

„Ihr möget leicht ermeſſen, des reichen Meiers Grund
Blieb für den reichen Müller ſtets eckig, niemals rund.
Es kam zum offnen Bruche. Für jede Seite ſtand
Die Sippſchaft aus der Gegend gleich wohlbewehrt zur Hand.“

„Man zankte ſich, man ſchlug ſich die Köpfe faſt entzwei.
Je mehr man darin rührte, je dicker ward der Brei.
Nun wißt Ihr, wenn die Sachen erſt kommen in den Schuß,
Jedwedes Kind den Namen zur Sondrung haben muß.“

„Hie Waibling! rief der Müller; hie Waibling! ſeine Schaar.
Hie Welf! ſo ſchrie der Meier, der auch umgeben war.
Und Waiblingen und Welfen ging's bald durch's ganze Land,
Bis endlich man die Löſung des ſchweren Räthſels fand.“

„Anton, der Sohn des Meiers, Gertrud mein Enkelkind.
Sie hielten ſich bei Seite, wie Kinder eben ſind.
Sie wurden ſich daneben ſogar von Herzen gut;
Wann fügte ſich der Weisheit ſolch unerfahren Blut?“

Digitized by Google

„Anton trat ein vermittelnd, und ſprach: „„Hört mich nur an.
Den ganzen großen Hader ich einfach ſchlichten kann.
Mit ſieben Brettern bring' ich die Schwierigkeit zum Schluß,
Und ſo, daß einem Jeden es voll genügen muß.““

„„Wir ſetzen, wo der Graben abgehet von dem Fluß,
Aus Brettern eine Schütze mit tüchtigem Verſchluß.
Man hebt, bei hohem Waſſer, ſie für die Wieſen auf;
Man ſchließt ſie, ſenkt ſich dieſes zu kärglicherem Lauf.““

„„Iſt hoch das Waſſer, bleibet dem Müller ſtets genug,
Und er hat keinen Schaden aus unſerm Nebenzug.
Das kleine Waſſer ſtehet dem Graben auch nicht an.
Der Müller mag behalten, was er dann haben kann.““

„Mit äußerſtem Erſtaunen und Beifall nimmt man wahr
Wie mächtig in den Schwachen ſich Gott macht offenbar.
Die Schütze ward gezimmert, und als ſie fertig ſtand,
Da reichten Welf und Waibling verſöhnet ſich die Hand.“

Digitized by Google

„Und weil der loſe Bube ſo guten Rath erſann,
Trug ihm der reiche Müller nun ſelbſt die Tochter an.
Und weil der reiche Meier ſtolz ſolchen Sohnes war,
Fand er ſogleich ſich willig, und ſegnete das Paar.“

„So ſteht die ganze Sache. Wenn es Euch ſo beliebt,
Sagt weiter, daß nicht Waibling, nicht Welfen es mehr giebt,
Und daß im beſten Frieden, und ſchönſter Einigkeit,
Die kämpfenden Parteien geſchlichtet ihren Streit.“

— „„Fürwahr, — ruft Ralf der Knappe, — vor Lachen ſtickend faſt —
„„Ihr ſolltet Euch den Kaiſer gleich bitten hier zu Gaſt,
Heinrich den Löwenherzog fein laden auch dazu.
Da kämen Deutſch- und Wälſchland mit einemmal zur Ruh'.““

Der andre Knecht verſtohlen das Aug' zur Seite ſchickt,
Womit er den Gebieter im Kämmerlein erblickt.
Nimmt wahr in deſſen Zügen gar ſonderbaren Streit.
Es kämpft der Stolz darinnen mit eigner Heiterkeit.

Digitized by Google

Und vor ſich hin zu murmeln hat er begonnen auch,
Denn ſolche Selbſtgeſpräche ſind ſehr in ſeinem Brauch.
Viel Andern mitzutheilen verſchmäht er düſterlich.
Er mag zu Rathe gehen am liebſten nur mit ſich.

Und ſeine Diener haben danach geſchärft das Ohr,
Daß ſeine leiſen Laute wohl keiner je verlor.
So horcht denn auch hinüber der Knecht, und ihm entgeht
Kein Wort, das dem Gebieter vom Munde flüſternd weht.

Er ſprach: „Die Narrenpritſche gab hier wohl derben Schlag.
Wenn ſich die Adler beißen, die Spatzen machen's nach.
Zur Sonne ſollten fliegen die Adler nur, auf daß
Sie nicht den Spatzen böten den hohlen Narrenſpaß."

„Und wenn Heinrich der Löwe die Schütze ſchon gekannt,
Zur Zeit als er im Zorne ganz Bardowick verbrannt,
Er hätte ſich beſonnen in ſeinem Eifer doch,
Und Bardowick es ſtände, zu ſeinem Vortheil, noch."

Digitized by Google

„Die Großen zum Exempel dem Volk ſind aufgeſtellt,
Und ihnen iſt gegeben umſonſt nicht alle Welt.
Sie ſollen ſie bezahlen durch beiſpielswerthe That,
Woran das Volk in Ehren was nachzuahmen hat."

Und als er ſo gemurmelt, da ſchüttelt er ſein Haupt,
Daß in den weißen Haaren man Sturm zu ſehen glaubt.
Setzt dann ſich in den Lehnſtuhl, daß der davon erkracht,
Beginnet neu zu denken, wie er zuvor gedacht.

Doch nun wird auch die Mühle gefüllt mit Saus und Braus.
Die Hochzeit, nach der Trauung, zieht jubelnd in das Haus.
Da kommt der reiche Müller, deß Bauch ein' Klafter mißt,
Und auch der reiche Meier, der gar nicht dünner iſt.

Der Bräutigam ſo ſtattlich, als zärtlich und geſcheut.
Die Braut ſo hold und ſittig, an der das Aug' ſich freut.
Und Waiblingen und Welfen, die mächtigen Partei'n,
Sie ziehn, mit Weib und Kindern, verbrüdert hinterdrein.

Digitized by Google

Die Knappen ſind willkommen, beim Becher man ſie hält.
Den Herrn in jener Kammer läßt man dahingeſtellt.
Es ſetzt ſich um die Tiſche, wer Platz nur finden kann.
Aufſpielen hagre Pfeifer. Der große Schmaus hebt an.

Und ob es draußen wettert, man fraget nicht danach.
Man läßt die Becher klingen bei jedem Donnerſchlag.
Und während Regenſchauer in vollen Strömen gießt,
Erfreut man ſich, beim Braten, daß man im Trocknen iſt.

Der alte Herr von Allem vernimmt kein einzig Wort.
Ihm führen die Gedanken im Sturm die Seele fort.
Nur bei den Donnerſchlägen fährt er empor, und ſchaut
Durch's Fenſter nach dem Himmel, der immer dunkler graut.

Den Sitz verläßt er endlich, geht heftig ab und auf.
Sein Schritt wird immer ſchneller, beflügelt ſich zum Lauf.
Die Kammer wird ihm enge. Nicht halten er ſich kann,
Tritt in die Thür' und rufet den alten Ralf heran.

Digitized by Google

Was nie geſehen, ſchauet der treue Knecht anizt,
Daß an des Herren Wimper hell eine Thräne blitzt.
Der ſpricht mit weicher Stimme, — der Stimme der Natur! —
„Ralf, Ralf! um Gotteswillen, ſag' an, wo bleibt er nur?"

„Werd' ich ihn wiederſehen? — wohl nimmer, nimmermehr.
Ihm waren Haupt und Buſen von Eiſenrüſtung ſchwer.
Das Eiſen, weißt Du, ziehet den Schlag des Blitzes an.
Vielleicht, indem wir zittern, iſt es um ihn gethan."

„„O Herr, — erwiedert Jener, — wie fällt Euch Solches ein!
Er wird doch in dem Wetter nicht fortgeritten ſein.
Ein Obdach iſt zu finden zu Land hier überall,
Und wär' es eine Scheuer, und wär's ein offner Stall.""

„„Und wär's ein Baum."" — „Was ſagſt Du! — ruft Jener hoch erregt.
„Am erſten in die Bäume der Strahl des Blitzes ſchlägt."
— „„Nun, dann wird er den Bäumen wohl aus dem Wege gehn.
Was wir von ſolchen Dingen, wird Er doch auch verſtehn.""

Digitized by Google

„Weh! daß ich nachgegeben, daß ſchwach ich mich gezeigt.
Indeß ſein Flehen hätte die Felſen ſelbſt geneigt.
Er war mein Stolz, mein Kleinod, mein Liebſtes in der Welt.
Was iſt mir alles Andre, wenn dieſe Stütze fällt!"

— „„Wenn mehr als alles Andre Der gelten mag, ſo ſollt
Ihr auch den Sinn verbannen, der unverſöhnlich grollt;
So ſollt Ihr ſeinen Wünſchen Euch bieten, freundlich, mild,
Und nicht dazwiſchenfahren mit Eurem Welfenſchild.""

„Ralf, wenn ſo hoch begnadet von Gott mein Alter iſt,
Daß ich Ihn wiederſehe, den nun mein Herz vermißt,
So will ich ihn nicht ſchelten, will Alles ihm verzeihn;
Doch, Alter, was Du meineſt, ſelbſt dann, — es kann nicht ſein."

„Er iſt mir wohl das Liebſte, — ja wohl! — auf dieſer Welt.
Doch iſt er nicht das Höchſte, ſo mir ich aufgeſtellt.
Das Liebſte muß dem Höchſten den Platz wohl räumen ein,
Und ſtrömten in das Liebſte viel Thränen auch hinein."

Digitized by Google

„Das Höchſte, — ſollſt Du wiſſen, — nur der Gedanken iſt
An dem die volle Stärke des Willens ſich ermißt.
Ja, der Gedanke, welcher zur Sache ſich erhebt,
Für die man hat geſtritten, gelitten, und gelebt.“

„Und ſoll das Herz auch brechen in allertiefſter Pein,
Es muß das Recht der Sache doch feſtgehalten ſein.
Das Herz zerfällt in Aſche, wenn kommt dazu die Zeit.
Die Sache ſteht geharniſcht, und ſtrahlt in Ewigkeit.“

„Die Welfen auf dem Blachfeld ſind die des Meiers nicht,
Der Waibling von dem Throne nicht wie der Müller ſpricht.
Und wie man mit der Schütze den Wieſengraben ſpannt,
Wird eines Reiches Schickſal gezwängt nicht und gebannt.“

„Ob man nicht lieber laſſen das mochte was geſchehn,
Mag Zukunft einſt entſcheiden, denn ſie wird klarer ſehn,
Weil ſie die Leidenſchaften nicht blenden mehr. Das Recht
Sei hier, ſei dort, doch weichen darf Niemand im Gefecht.‘

Digitized by Google

„Wenn hoch einmal der Bannrer die Fahne flattern läßt,
Muß bei der Fahne Jeder auch ſtehen eiſenfeſt.
Sie niederſenken heißet nur Thorheit, denn der Mann
Zeigt ſich als Thor, der anfing, was er nicht enden kann.“

„Die Fahne gar verlaſſen, iſt ſchimpfbedeckte Flucht.
Der Tapfre ſteht und läſſet kein Mittel unverſucht,
Das Muth und Ehre bieten. Und wenn er irrte; — gut,
Dann fall' er, und bezahle den Irrthum mit dem Blut.“

Indeß die Beiden ſprechen, bricht bei dem Hochzeitſchmaus
Auf einmal wüſtes Lärmen, im Rauſch des Weines, aus.
Der Müller zankt für Waibling, und kaiſerliche Macht.
Heinrich den Löwen preiſend, der Meier ihn verlacht.

„Friedrich des Erſten Größe, — ſo ſchreit der Müller, — kann
Ein Bube nur bezweifeln, ihm ſteh' ich hier, als Mann.
Nicht wahr iſt, daß der Papſt ihm den Fuß auf's Haupt geſtellt,
Dort drüben zu Venedig, im Beiſein aller Welt.“

Digitized by Google

„Der Kaiſer, war der Kaiſer, trat obenan daher.
So tief vor einem Andern bog er ſich nimmermehr,
Wär' es Sanct Petrus ſelber. Ihm ſteht der Kaiſer doch.
Er iſt nur Seinesgleichen, und Waibling lebe hoch! —"

Der Meier lärmt dagegen: Das iſt nur eitler Tand.
Vor Heinrich kniete Friedrich, indeſſen Heinrich ſtand [1]).
Und Heinrich war noch lange der Papſt nicht; nur der Mann,
Den der bedrängte Kaiſer um Beiſtand bettelt' an."

„Und weil der Welfenherzog ihm Beiſtand doch verwehrt,
Hat ſich des Kaiſers Glücksrad auf einmal umgekehrt.
Es ſchlugen bei Legnano die Wälſchen ihm auf's Haupt.
Hoch lebe Welf für immer, der Siege giebt, und raubt."

„Was war das bei Legnano, — ruft gleich der Müller hin.
„Der Kaiſer nach der Schlappe war größer als vorhin.
Den Welfenherzog aber, der Hochverrath gewagt,
Hat Waibling, und der Kaiſer, von Haus und Hof gejagt.'

Digitized by Google

„Bevor ihn das Elend des Kaiſers Wort entließ,
Er ihn, vor allen Fürſten, in Erfurt knien ließ.
Das Spiel iſt deſſen, welcher den letzten Stein ſich zieht.
Der hat die Schmach vom Knien, der als der Letzte kniet.“

Der Meier, nicht geſonnen zu dulden dieſen Stich,
Erhebet ſich vom Sitze, tobt, eifert, fürchterlich.
Es ſcharet unverzüglich um ihn ſich die Partei,
Wie die des Müllers antritt mit zankendem Geſchrei.

„Hie Waibling!“ ſchallt der Aufruf zum Schlagen einerſeits.
Hie Welf! giebt man zur Antwort, und freuet ſich des Streits.
Erhitzet ſind die Köpfe von viel genoßnem Wein.
Vergeblich daß die Frauen mit Bitten treten ein.

Man machet ſchnell zur Waffe, was man erlangen kann,
Das Stuhlbein, und den Weinkrug. Getümmel hebet an.
Man liegt ſich in den Haaren, man ſchlägt wohin es fällt.
Es ſtürzt, wer nicht mehr ſicher ſich auf den Beinen hält.

Digitized by Google

Der Lärm iſt ſinnverwirrend. Man ſchimpft, man ſchreit, man ſtöhnt.
Von dem Geſtampf der Füße der feſte Boden dröhnt.
Das Feſt ſcheint aufgehoben von raſender Gewalt.
Da rufet eine Stimme, wie Donner, plötzlich: — „Halt!“

Sie fahren auseinander, die wüthend ſich gefaßt.
Es ſteht in ihrer Mitte der hohe greiſe Gaſt.
Das bloße Schwert in Händen, er ſich ſo fürſtlich zeigt,
Daß plötzlich aller Aufruhr verſteinert iſt, und ſchweigt.

„Was iſt in Euch gefahren?“ — er ſtolz, gebietend, ſpricht.
„Sich ſelber ſchlage Jeder in's freche Angeſicht.
Hie Welf! ertönt; — hie Waibling! — Welch unvernünftig Schrei'n.
Was kümmern Euch die Beiden? — Ha, ſagt, was ſoll das ſein?“

„Warum erhob der Welf ſich? — Beim Himmel! nicht aus Haß.
Nur weil der ſtolze Waibling zu Hohes ſich vermaß.
Weil Waibling wollt' verknechten das Reich zur eignen Macht,
Hat ſich der Welf zum Kämpfer für freies Reich gemacht.“

Digitized by Google

„Daß Waibling ſich nicht gründe den rechtlos neuen Thron,
Nicht Zwingherrſchaft vererbe vom Vater auf den Sohn;
Daß alte Fürſtenrechte der freien deutſchen Welt
Dem Enkel ſei'n bewahret, — dafür der Welf ſich ſtellt."

„Weil gar zu groß der Waibling, darum ging Welf zu weit.
Davon iſt aufgeglommen der Brüder wilder Streit.
Ach! Gott verzeih's! er war nur ein Kampf um Fürſtenmacht.
Es ward an Euch von Beiden fürwahr nicht viel gedacht."

„Ihr wärt der Preis des Siegers geworden, ſo wie ſo;
Ihn reich und froh zu machen, nicht ſelbſt zu werden froh.
Seid alſo große Thoren, daß Ihr, ſo g'ring begabt,
Theil nehmt am Fürſtenhader, von welchem Ihr nichts habt."

„Statt Euch für Welf und Waibling den Kopf zu ſchlagen ein,
Die wenig Eurer dachten, und nur an ſich allein,
Wohl ſolltet Ihr verſtändig nach Euren Sachen ſehn,
Und, an Euch ſelber denkend, auf Eurem Acker ſtehn."

Digitized by Google

„Wißt, weil Ihr ganz und gar nicht bisher an Euch gedacht,
Hat man Euch Euren Heerden ſo ziemlich gleich gemacht;
Seid Ihr der Macht geworden für Mein und Dein ein Ding.
Wer obſiegt' trieb Euch luſtig in ſeinen Stall und Zwing.“

„Ihr ſtaunt, Ihr wollt mir ſagen, — ich ſeh's Euch Allen an:
Es ſei dieß Denken eben nicht Werk für Jedermann.
So feines Garn nicht gehe dem Bauern von der Hand,
Und wie das Korn der Aehre nicht reife der Verſtand.“

„Wohlan, ich will Euch lehren, ohn' daß mich Einer bat,
Wie ſich dazu der Bauer wohl anzuſtellen hat.
Er muß mit Gott beginnen, der Groß und Kleines hegt,
Dann ſehn, daß mit dem Nachbar er bieder ſich verträgt.“

„Wenn alle Nachbarn haben zu Stande dieß gebracht,
Dann unter ſich ſie bilden hochanſehnliche Macht,
Die, wenn ſie für den Frieden ſich ſtill zuſammenhält,
In Demuth ſtark, dem Ehrgeiz der Größe Schranken ſtellt.“

Digitized by Google

„Der kühnſten Helden Wille bewegt durch ſich kein Haar
Sie können nichts vollbringen ohn' eine große Schaar.
Wenn ſie die Schaar nicht finden, die, wie ſie wollen, will,
Dann müſſen ſie zu Hauſe fein halten ſich, und ſtill.“

„Doch wenn der Fürſten Stimme die Schaar zu rufen ſchallt,
Zum Schutz der heil'gen Rechte, zur Abwehr der Gewalt,
Zum Ruhm des Vaterlandes, für Volk= und Fürſtenglück,
Dann iſt die Schaar verworfen von Gott, bleibt ſie zurück.“

„Dann ſoll in feſter Eintracht ſie mit dem Fürſten ſtehn,
Soll mit dem Fürſten ſiegen, wo nicht, mit ihm vergehn.
Doch ſiegen wird ſie wahrlich, weil Gott ihr Banner weiht,
Der ihr den Fürſten ſalbte. Preis ihm in Ewigkeit!“

„Nur wo das Volk im Hader tieſinnen ſich entzweit,
Befördert es der Lenker höchſt ungerechten Streit.
Zwar hat ein Volk dann Keiner. Nur Eintracht ſtellt dieß her.
Doch Banden haben Alle. Sie wollen auch nichts mehr.“

Digitized by Google

„Und wo die Banden wüthen, tritt Elend durch die Thür,
Treibt Ehre von dem Herde, ſetzt Schande hin dafür.
Das Volk wird eine Leiche. Die Nachwelt ſpricht ihm Hohn.
Im Moderduft verwittert der blutbeſpritzte Thron.“

„Auf, gebt mir einen Becher, doch dieſen nicht zu klein,
Füllt mir ihn bis zum Rande mit Eurem beſten Wein.
Hier heb' ich dieſen Becher mit einer Hand empor,
Die wohl in dreißig Schlachten nicht ihre Kraft verlor.“

„Mein Trinkſpruch lautet alſo: — „„Seid einig alle Zeit,
Damit ihr ſtark beſtehet der Fürſten guten Streit.
Seid klug in Euren Zwecken, ſeid ganz in Lieb' und Treu',
Seid feſt im Guteswollen, und traget keine Scheu.““

„„Und weil vom Volk der Bauer das Herz iſt, und das Mark,
So ſei durch ihn, und mit ihm das Volk in Prüfung ſtark.
Er ſei der Fürſten Stütze, die keine Schickung bog.
— Den Becher nehmt zum Munde. — Der Bauer lebe hoch!““

Digitized by Google

Und ſeinen Becher leeret der Greis auf einen Zug.
Sagt dann mit milder Stimme: „Hier habt Ihr meinen Spruch.
Wenn Ihr ihn wohl beherzigt, und Euch daran erlabt,
Gilt er als Dank für Obdach, das Ihr im Sturm mir gabt.“

Mit Staunen und Verehrung ihn Alle blicken an.
Es wendet ſich zum Scheiden der wunderbare Mann.
Da wird in dem Gedränge, das ſich um ihn gebaut,
Auf einmal eine Stimme mit vollen Tönen laut.

„Und weil vom Volk die Fürſten das Haupt ſind und der Geiſt,
Und weil die ſüße Liebe den Geiſt zum Himmel weiſt,
Sei Liebe ſtets der Zauber, dem Fürſtentrotz ſich bog,
Den Bauern zum Exempel. — Die Liebe lebe hoch!“

Kaum daß der Greis vernommen dieß Wort, ſo fährt er auf,
Zertheilet das Gedränge mit ſturmesgleichem Lauf,
Sinkt einem ſchönen Jüngling, der daſteht, an die Bruſt,
Ruft außer ſich: — „Da biſt Du, mein Leben! meine Luſt.“

Digitized by Google

Umklammert ihn, und reißet im Sturm ihn mit ſich fort,
Durch die beglückten Gäſte, bis in die Kammer dort,
Schließt hinter ſich die Thüre, bleibt, bei der Lampe Schein,
Mit ſeinem Vielgeliebten, Vermißten, nun allein.

Da thut er, wie die Mutter, die, ſchon von Thränen matt,
Das Kindlein wiederfindet, ſo ſie verloren hat,
Nun ſchaut, ob nicht geſchädigt es ward an einem Glied,
Fragt, ob es viel geduldet, ſeitdem es von ihr ſchied.

Der Jüngling aber kürzet des Alten Sorge gleich.
„O Vater! — ruft er ſchmelzend, — wie froh bin ich und reich!
Und ſollt' ich gleich dem Funken vor Deinem Zorn vergehn,
Kann ich doch nicht verſchweigen: — ich habe ſie geſehn.“

„Es hat an meinem Herzen ihr holdes Haupt geruht.
Den Kuß auf ihre Lippen erſchwang mein kühner Muth.
Sie gleicht den Huldgeſtalten im Minneſingerlied.
Sie gleicht der Himmelsblume, von welcher Lenz nicht ſchied.“

Digitized by Google

„Der bunte Regenbogen, deß leuchtende Magie
Die Wetterwolken theilet, iſt ſchöner nicht als ſie.
Der auf den Silberwellen, im Abendrötheſchein,
Sich wonneſelig badet, der Schwan, iſt minder rein.“

„In ihr iſt alles Süße des weiten Alls vereint.
Aus ihr der Strahl der Tugend, hell, ungebrochen, ſcheint.
Die Seligkeit der Himmel um ſie verbreitet wallt.
Der Haß zerſchmilzt in Wonne vor ihrer Huldgeſtalt.“

„O, wolle mich nicht fragen, wie wider Dein Verbot
Ich mich dem Hochentzücken der lieben Nähe bot.
Ein Zufall iſt's geweſen, der, ohne Vorbedacht,
Und ohne meinen Willen, mich zu ihr hin gebracht.“

„Die Mutter war zugegen, die hohe Irmengard.
Und wer ich ſei den Beiden durch nichts verrathen ward.
Sie waren in Bedrängniß; ſind in Bedrängniß nun.
O Vater! ſei doch gütig. Wie konnt' ich anders thun!“

Digitized by Google

„Ich will Dir Alles ſagen; — jetzt nicht, — ein andermal.
Man kann ſogleich nicht ſehen, verblendet von dem Strahl.
Man kann, wenn von Gefühlen das Herz iſt gar zu voll,
Nicht gleich vom Munde fordern, daß er zur Beichte ſoll.“

„Sie zeigten mir Vertrauen der wunderbarſten Art,
In dem ſich Frauenwürde mit Frauenangſt gepaart.
Sie ſind noch in Bedrängniß; — ich ſag' es noch einmal.
Und ſie daraus zu reißen, traf mich, mich! ihre Wahl.“

„Die Mutter gab dieß Brieflein, wohl banger Worte voll,
Das ich zu Mainz beſtellen, an wen! beſtellen ſoll.
Gönn' einen Blick der Aufſchrift, o Vater! einen Blick,
Und denke nach, wie ſeltſam hier ſpielet das Geſchick.“

Der Alte läßt vollenden den Sohn, — und ſpricht kein Wort.
Nimmt dann den Brief, und murret: — „Dieß iſt ein Zauberhort.
Mit Frauen, und dem Böſen, ganz gleich iſt der Verkehr.
Wenn ſie beim Haar Dich halten, kommſt los Du nimmermehr.“

Digitized by Google

„Ich kann nicht eben ſagen, daß mir dieß Ding gefällt,
Und vollends dieſes Brieflein wünſcht' wohl ich aus der Welt.
An wen iſt es gerichtet? — Wer zahlt den Botenlohn?
Er lieſt: „„„Dem jüngern Heinrich, Heinrich des Löwen Sohn.“““

„Kannſt du nach Ritterehre mir geben Deine Hand,
Daß von den beiden Frauen nicht eine Dich gekannt?“
„„Dieß kann ich, lieber Vater, hier nimm die Rechte hin.
Mich täuſchte nichts. Bewahret hab' ich den ſchlauen Sinn.““

„Da wir mit dieſem Fürſten, an den der Brief ſoll gehn,
Du weißt, in ſehr vertrauten Verhältniſſen wohl ſtehn,
Wird er, — verſetzt der Alte, — vergeben auch, wenn wir,
An ſeiner Statt, das Brieflein ſogleich eröffnen hier.“

Er thut's, und lieſt, und denket. In Spannung ſteht der Sohn.
Der Alte lieſt noch einmal was er geleſen ſchon.
Dann reichet er dem Jüngling das Blatt kopfſchüttelnd hin.
„Lies ſelbſt, — lies ſelbſt, mein Bube. Dann ſag' mir Deinen Sinn.“

Digitized by Google

Der Jüngling lieſt. Es glühet hoch auf ſein Wangenpaar.
Die Hand beginnt zu zittern. Nun bebt er ganz und gar.
Doch faßt er ſich. Im Auge ſcheint Ingrimm aufzugehn.
Dann fragt er: „„„Vater! — Vater! — was ſoll hierauf geſchehn?“““

„— Was hierauf ſoll geſchehen, dieß darfſt Du fragen nicht.
Die Frau ruft an um Hülfe, — der Ritter kennt die Pflicht.
Es ſoll der Fürſt vollbringen, wozu man aufruft ihn,
Und müßt' er gegen Tauſend ſein einzig Schwert auch ziehn.“

„Im Hader der Parteien, wie hoch der Kampf auch geht,
Doch unbetheilet Unſchuld in ihrem Rechte ſteht.
Ob Waibling, oder Welfe, nicht kommt es darauf an,
Wenn man den Schutz ihr bieten nach Ritterehre kann.“

„Das arme Kind mich dauert, wiewohl ich's nicht geſehn.
Und was man mit ihm vorhat, darf nimmermehr geſchehn.
Zunächſt, weil nicht als Opfer das Lamm man ſchlachten ſoll;
Sodann, damit dem Waibling ſein Maß nicht werde voll.“

Digitized by Google

„Denn ſo dieß kommt zu Stande, wird Kaiſer Heinrich's Macht,
Nach dem was er ſchon in hat, zum höchſten Platz gebracht.
Dann kann er Alles wagen, und treten in den Staub.
Der Hohenſtaufenadler hat dann die Welt zum Raub."

„O Vater! — Vater! — Vater! — der Jüngling ruft entzückt, —
Wie haſt Du mich begeiſtert, wie haſt Du mich beglückt."
— „Halt ein, — verſetzt der Alte. — Beſinne Dich, mein Sohn.
Nicht allen Siegen gönnet das Schickſal ſeinen Lohn."

„Was hierauf auch erfolge, — mein Wort behält Gewicht.
Ich werde zeitig rufen: bis hieher, weiter nicht.
Wohl mag ich dieſes Andre ſtill harrend überſehn;
Doch was Du ſonſt noch wünſcheſt, darf nimmermehr geſchehn."

Er ſpricht's mit ſcharfer Stimme. Zuſammenzuckt der Sohn.
Es iſt aus ſeinen Wangen das Blut gewichen ſchon.
In ſeinen Augen helle ſich eine Thräne zeigt.
Doch kennet er den Vater, und kehrt ſich ab, und ſchweigt.

Digitized by Google

Und dieſer nimmt in Ruhe, wie wenn ſich nichts begab,
Das Wort, — doch nicht die Sorge dem jungen Herzen ab.
Er ſpricht: „Die Nacht iſt helle. Zum Aufbruch ohn' Verzug.
Wir können Mainz erreichen nunmehr nicht früh genug.“

Und er befiehlt zu ſatteln. — Die Roſſe führt man vor.
Sie ſitzen auf, und reiten ſcharf trabend aus dem Thor.
Vom blauen Himmel leuchtet des vollen Mondes Schein.
Ein Silbernebel hüllet die grüne Gegend ein.

Digitized by Google

Anmerkung:

Seite 93. Der Kaiſer warf ſich dem Herzoge, es war zu Chiavenna, zu Füßen, als alle Ueberredung fruchtlos war, und beſchwur ihn, ihm ſeinen, des mächtigſten Fürſten, Beiſtand, gegen die empörten Lombarden, nicht zu entziehen, wie Heinrich wollte. Dieſer aber widerſtand ſelbſt ſolcher Herablaſſung; zog ab, und der Kaiſer erlitt die Niederlage bei Legnano. Daher der Haß.

Digitized by Google

IV.

Die Fürſten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu Mainz in allen Straßen iſt dichter Volkesdrang,
Schon von dem frühſten Morgen, bis Abendglockenklang.
Der Kaiſer kam zu Mittag von Oppenheim daher.
Sein herrlich Hofgefolge war, nach der Zahl, ein Heer.

Der Schwabenherzog Philipp, ſein Bruder, mit ihm war.
Hinaus, ihn einzuholen ritt aller Fürſten Schaar,
Die hier ſich eingefunden mit ihrer ganzen Macht.
Es iſt ein Zug geweſen von wunderbarer Pracht.

Und Einer ſagt dem Andern, was er davon geſehn.
Wenn Zwei mitſammen ſprechen, gleich bleiben Hundert ſtehn
Wie man vor Bäckers Thüren um warmes Brod ſich ſchlägt,
Haſcht man nach Neuigkeiten, die friſch man weiter trägt.

Digitized by Google

Der Lug, die halbe Wahrheit, hier ſtehen gleich im Preis.
Denn alle ſind gekommen vom Ofen dampfend heiß.
Dem einen ſchmeckt die Speiſe, weil er heißhungrig war.
Dem drücket ſie den Magen, denn ach! ſie war nicht gar.

Der knetet aus dem Teige ſich ſchönſter Zukunft Pfand.
Dem hat als dicker Brei ſie verkleiſtert den Verſtand.
Zum Pflaſter wird ſie Jenem, das Blaſen zieht zur Zeit.
Zur faden Pille Dieſem, erregend Uebelkeit.

Die Kaiſerpfalz am Ufer des Rheins hochragend ſteht.
Von ihrem höchſten Thurme des Reiches Banner weht.
Auf ihrem weiten Vorplatz, den reiſig Volk bewahrt,
Sind Gaffer zum Erſticken, dicht Kopf an Kopf geſchaart.

Die Häls' emporgerecket ſtehn alle, ſonder Laut,
Zu paſſen, ob nicht Jemand durch's Fenſter oben ſchaut.
Wird eines Hofknechts Naſe dabei man wohl gewahr,
Iſt's gleich der Herzog Philipp, wo nicht der Kaiſer gar.

Digitized by Google

Ich mag mit meinem Liede nicht bleiben in dem Troß.
Mich durchzuſchieben weiß ich, und geh' gerad' in's Schloß
Die Hellebarden kreuzen vor mir ſich nicht im Thor.
Man ſieht mir an, ich habe nichts Ungeziemes vor.

Im Vorſaal, in den Gängen, find' ich wohl Mancherlei,
Das, mein' ich, zu beſingen nicht mühbelohnend ſei.
Der langen Baubeſchreibung bin günſtig ich nicht ſehr.
Auch ging ich, als ein Sänger, beim Schneider nicht zur Lehr'.

Die Räume ſind gar ſtattlich gebaut und ausſtaffirt.
Das Hofgeſinde zahlreich, in Kleidern wohlgeziert.
Doch wie die Wämmſer ſitzen, wie Farb' und Treſſe ſei,
Iſt, daß ich es geſtehe, mir wahrlich einerlei.

Wie ſollt' ich mit den Knechten die Zeit auch bringen hin,
Da nur auf die Gebieter gerichtet iſt mein Sinn?
Auch nicht auf die Gewänder, die ſie gewählt zum Staat,
Nein, nur auf ihre Sitten, und ihre freie That.

Digitized by Google

Verſammelt ſind die Fürſten im großen hohen Saal,
Den tageshell erleuchten die Kerzen ohne Zahl.
Im Hintergrunde ſtrahlet des Kaiſers goldner Thron,
Noch leer. Die Großen warten wohl eine Stunde ſchon.

Der Kaiſer iſt bei Tafel, und wäre ganz allein,
Wenn Bruder nicht und Oheim ſtets dürften bei ihm ſein.
Sonſt ſondert er von Allen mit Majeſtät ſich ab,
Weil Jugendſtolz und Vollmacht ſo hohen Muth ihm gab.

Wollt' ich ausführlich ſchildern der Fürſten Art und Sinn,
Müßt' ich der arme Sänger nicht ſein, der ich nur bin.
So Herrliches zu paſſen in einen kleinen Ring,
Dazu, — dieß muß ich ſagen, — iſt meine Kunſt zu g'ring.

So meld' ich nur im Kurzen: — ein jeglich Antlitz zeigt
Den Geiſt, in dem der Deutſche nur vor dem Recht ſich neigt.
Doch die Prälaten machen ein wenig mich verwirrt.
Hier ſcheint, daß in den Chorrock ſich mancher Held verirrt.

Digitized by Google

Nicht bringet mich indeſſen dieß aus dem Gleichgewicht.
Die Zeit verſchmäht den Helden auch in dem Chorrock nicht,
Und tadelt nicht, daß geſtern die Hand noch Segen gab,
Die heut, geſchnürt in Eiſen, erhebt den Feldherrnſtab.

Es geht ein heimlich Flüſtern von Allen durch den Saal.
Die Stelle ſcheinet wichtig, bedenklich auch zumal.
Bedacht wird hier ſo Vieles, des Zweifels Maß iſt voll,
Und jeder harrt in Spannung, was ſich begeben ſoll.

„Wie ſteht's um Herzog Heinrich den Löwen?“ fragt man leis.
„Iſt er zu Mainz erſchienen auf kaiſerlich Geheiß?
Am Ende kommt er gar nicht. Dieß wär' ein Fall, der kaum,
Selbſt zur Kniebeugung, fände vor dieſem Throne Raum.“

Da gehen auf die Thüren. Ein Jüngling tritt herein.
Sein ſtattliches Gefolge kommt muthig hinterdrein.
Er iſt ſo ſchön und herrlich als man nur wünſchen kann,
Mit reichen Prachtgewändern gar fürſtlich angethan.

Digitized by Google

Es iſt der junge Heinrich, des alten Löwen Sohn.
„Beim großen Gott, — er iſt es:“ ſo geht es flüſternd ſchon.
„Er iſt allein. Der Alte kommt alſo doch nicht her.
Der Junge wird erfreuen den Kaiſer auch nicht ſehr.“

„Sie ſtehn als Nebenbuhler in Reiz und Ritterthum,
Und dieſer junge Welfe hat großen Waffenruhm.
Sie konnten ſich im Leben vertragen niemals recht.
Und nun, das Spiel des Welfen ſteht ganz vorzüglich ſchlecht.“

„Das Schickſal hat die Beiden noch jüngſt zu nah' gebracht.
Der Sohn hat für den Vater zur Geißel ſich gemacht.
Der Kaiſer nahm ihn mit ſich, als er nach Wälſchland zog.
Doch kam es, daß der Vogel dem Käficht bald entflog.“

„Denn kaum ward dort vernommen, daß rückgekommen ſei
Aus England unſer Löwe nach Deutſchland trotzig frei,
Ja, wider Kaiſers Willen, viel Land bezwungen ſchon,
Iſt auch von San Germano gewichen bald der Sohn.“

Digitized by Google

„Es kann ihm dieß vergeben der Kaiſer nimmermehr,
Ließ' ihn die Flucht bezahlen wohl lieber eiſenſchwer.
Mit Müh' hat Herzog Philipp es doch ſo weit gebracht,
Daß dieſer ganzen Sache hier werde nicht gedacht."

„Wenn nun der alte Herzog erſcheinen auch nicht mag,
Um Rechenſchaft zu geben auf dieſem Fürſtentag
Von ſeiner Nichtbeachtung der doch beſchwornen Pflicht,
Wählt er im Sohne wahrlich den beſten Mittler nicht."

So flüſtern mit einander die Fürſten hin und her
Der ſchöne junge Heinrich darauf nicht achtet ſehr.
Er wendet unbefangen an Den und Jenen ſich.
Was man ihm dann erwiedert, iſt kurz und kümmerlich.

Und bald ſteht er gemieden von Allen ganz allein.
Es pflegt zu jeden Zeiten dieß Lauf der Welt zu ſein,
Daß Alle Den umdrängen, der hochbegünſtigt ſteht,
Und bei den Unbeglückten der Schwarm vorübergeht.

Digitized by Google

Nun ſchmettern die Trompeten. Ein Dienerſchwarm im Lauf
Schlägt zu den innern Räumen die gold'nen Flügel auf.
Ein Heroldszug mit Stäben und Bannern wallt hinein.
Viel wälſches Hofgeſinde kommt funkelnd hinterdrein.

Da heben ſich die Stimmen des Jubels auf einmal.
Es tritt im Herrſcherſchmucke der Kaiſer in den Saal.
Auf ſeinem Haupt die Krone, das Scepter in der Hand.
Sechs Edelknaben tragen ſein ſtrahlendes Gewand.

An Jugend und an Schönheit iſt Heinrich wunderbar.
Um ſeinen weißen Nacken wallt goldgelocktes Haar.
Sein Wuchs iſt gleich der Ceder, ſein Gang ſo ſtolz und frei,
Wie wenn die Welt erſchaffen ihm Raum zu geben ſei.

Doch ſpielt kein mildes Lächeln um ſeinen Roſenmund.
Ein finſtrer Zug der Braunen giebt ſtrengen Willen kund.
Dieß Auge, prächtig leuchtend in ſtrahlendem Azur,
Giebt nicht Vertrauen, Liebe, will Unterwerfung nur.

Digitized by Google

Kaum mit des Hauptes Neigung erwiedert er den Gruß.
Die Miene ſagt: „ein Jeder thut hier nur, was er muß.“
Noch mehr, — ſie ſpricht der Meinung, die frei ſich reget, Hohn.
Er ſteigt empor die Stufen, und ſetzt ſich auf den Thron.

Der Schwabenherzog Philipp ſich ihm zur Rechten ſtellt.
Kein edler Bild der Hoheit und Milde zeigt die Welt.
Den andern Platz, zur Linken, nimmt Pfalzgraf Konrad ein,
Und ſcheinet in Gedanken verſunken ganz zu ſein.

Die Stille der Erwartung herrſcht in dem weiten Raum.
Die mächtige Verſammlung wagt Athemzüge kaum.
Die Majeſtät des Herrſchers legt einen Zauberbann
Auf dieſe ſtolze Kreiſe. — Nun hebet Heinrich an.

Er ſpricht von ſeiner Größe, von Fülle ſeiner Macht,
Von den vier Kronen, welche die Welt ihm dargebracht;
Von ſeiner Kraft, zu tragen ſo ſtolzer Bürde Wucht,
Vom Vorſatz zu vertilgen, was Widerſtand verſucht.

Digitized by Google

Da ſeinem wälſchen Reiche den Rücken er gewandt,
Sei gleich darin Empörung und Frevelthum entbrannt.
Zwar ſei, dieß zu zertreten, ſein Fuß wohl ſtark genug,
Doch müſſ' er ſelber eilen hinüber, oh'n' Verzug.

Und weil nicht zu berechnen ſei ſeine Wiederkehr,
Weil drüben er bedürfe ſein kampfgerüſtet Heer,
Woll' hinter ſich im Frieden er laſſen dieſes Reich,
Und, was noch nicht geſchlichtet, beſtimmen zum Vergleich.

Es naht ſich ihm der Kanzler. Sein Wink rief ihn heran,
Und fängt die Tagesordnung vom Blatt zu leſen an.
Zur Sprache kommen reichlich Anſprüche mancher Art
Der Fürſten an den Kaiſer, mit eignem Streit gepaart.

In würdevoller Sammlung hört ihn der Kaiſer an,
Räumt Alles ein, was irgend er nur gewähren kann.
Höchſt zweifelhafte Lehen, ſie werden feſt gemacht,
Manch' alter Zwiſt geſchlichtet, in guten Fug gebracht.

Digitized by Google

Und weſſen Handel eben geführt ſoll werden, tritt
Zum Throne, ſammt dem Gegner, mit feierlichem Schritt.
In ehrfurchtsvollen Reden er ſeine Sache führt,
Muß Gegenrede hören, ſo wie es ſich gebührt.

So wird, Eins nach dem Andern geprüft, und abgethan.
Gar viele Blicke freudig den Glücksſtern leuchten ſahn.
Faſt Jeder iſt zufrieden, vom Kaiſer höchſt erbaut,
Und viele Stimmen werden im Jubelausruf laut.

Zum Ende ſeiner Liſte der Kanzler iſt gelangt.
Und wieder eine Stille, bei welcher Jedem bangt.
Heinrich des Löwen Sache, man weiß, kommt nun daran.
In peinlichſter Erwartung ſchaun ſich die Fürſten an.

Nach einem langen Schweigen der junge Kaiſer ſpricht,
Doch ganz verändert zeiget ſich nun ſein Angeſicht.
Zorn droht auf ſtolzer Stirne. Die zarte Wange glüht.
Das Auge, finſter ſchauend, von Ingrimms-Funken ſprüht.

Digitized by Google

Er ſagt: „Die Fürſten lob' ich, verſammelt vor dem Thron,
Genügend ihren Aemtern, empfangend meinen Lohn.
Nur Einer, den ich herrief, ſcheint ſäumig in der Pflicht.
Wo bleibt Heinrich der Welfe? — wo? — denn ich ſeh' ihn nicht."

„Und abzurechnen hab' ich vor Allen mit ihm heut.
Will ſchelten, weil er trotzte, will ſehn ob er bereut.
Laßt tönen die Trompeten. Du Herold, nach dem Brauch,
Ruf' dreimal ſeinen Namen, und meine Ladung auch."

Und dreimal der Trompeten Geſchmetter iſt verhallt.
Der Ruf des Herolds dreimal den weiten Saal durchſchallt,
Dann ſpricht er, vor dem Throne tief ſenkend ſein Panier:
„Erhabner Herr und Kaiſer, der Herzog iſt nicht hier."

Da zuckt von ſeinem Sitze der Kaiſer hoch empor,
Wie wenn er alle Sammlung im Herrſcherſtolz verlor.
Er ruft mit Donnerſtimme: „— Nicht hier? — der höchſten Macht
So frecher Trotz? — Ihn treffe des heil'gen Reiches Acht."

Digitized by Google

„Er ſoll —“ Doch läßt ihn enden der Herzog Philipp nicht.
„Mein Bruder, und mein Kaiſer, — er innig flehend ſpricht —
„Gebiete dem Gewitter des Herrſcherzornes Halt.
Nicht dieſen Tag verfinſtre mit Wolken der Gewalt.“

„Der Herzog iſt geladen, und wenn er nicht erſchien,
Bedenke ſeine Lage, die leicht verhindert ihn;
Sein Alter, das Beſchwerden, die wir nicht kennen, ſchafft,
Und daß des Lebens Kämpfe gebrochen ſeine Kraft.“

„Des großen Feindes Achtung ſteht großen Seelen an.
Die Macht iſt wahrhaft göttlich, die Langmuth üben kann.
Der herrſcht in vollem Sinne, der ſich beherrſcht; und wer
Die Rückſicht aufgiebt, findet für ſich ſie nimmermehr.“

Der Pfalzgraf **Konrad** bittet mit gleicher Innigkeit.
Es ſei zur Acht gekommen noch lange nicht die Zeit.
Wenn auch der Herzog ſelber nicht ſtelle ſich der Pflicht,
Sei, nach des Reiches Ordnung, er noch zu ſtrafen nicht

Digitized by Google

Wenn er nun einen Andern geſchickt an dieſen Ort,
Um vor dem Thron zu künden ein aufgegeben Wort?
Man müſſe Den berufen nach Fug und rechter Art.
So werde nur die Würde des deutſchen Reichs bewahrt.

Und alle Fürſten dringen fürbittend um den Thron.
Der Kaiſer winkt. Da klinget neu der Trompeten Ton.
Da ruft der Herold mächtig des Herzogs Boten her,
Und darf nur einmal rufen, — nur einmal, — und nicht mehr.

Durch die bewegte Menge, die Platz macht, auf und an,
Tritt gleich der junge Heinrich mit ſtolzem Schritt heran.
Für ſeinen Vater kommet der ritterliche Sohn,
Und ſtellt ſich unerſchrocken, hochherrlich, vor den Thron.

Der Kaiſer beißt die Lippe; ſein Buſen ſinkt und ſteigt.
„Du?" — ruft er wild: indeſſen bezwingt er ſich und ſchweigt.
„Ich:" giebt der junge Welfe, ganz ohne Furcht, Beſcheid.
„Mich ſendete mein Vater: — für ihn bin ich bereit."

Digitized by Google

„Und wenn man mich befraget, warum er nicht erſchien,
Sag' ich, daß weder Krankheit noch Alter halten ihn.
Die Kraft des Löwenblutes ihm in den Adern rollt.
Er kam nicht her, weil eben er kommen nicht gewollt.“

— Der Kaiſer ſchweigt noch immer. Der Herzog Philipp ſpricht:
„„„Warum hat Euer Vater denn kommen wollen nicht?““
„Weil man, — erwiedert Jener, — ihm gutes Recht verwehrt.“
„„Und welches, — fraget Philipp, — der Herzog denn begehrt?““

„Er fordert — ſpricht der Welfe, — das allgeſammt zurück,
Was ihm entriſſen worden, als ihn verließ das Glück.
Die ganzen Herzogthümer von Sachſen, Baiern, wie
Beſeſſen er ſie früher, — verlieren ſollen nie.“

„Goslar ſoll ihm vor Allem gleich eingeräumet ſein.
Auch iſt von ſeinem Erbgut des Kaiſers Hand nicht rein.
Er nahm es widerrechtlich, und theilt es Andern aus.
Dieß fordert All zurücke mein Vater für ſein Haus.“

Digitized by Google

„Und wenn dieß wird gewähret, wie nun gefordert iſt,
Dann wird an meinem Vater nicht Ehrfurcht mehr vermißt.
Und vor dem Thron zu knien herbei der Löwe zieht,
Wie Friedrich zu Chiavenna längſt hin vor ihm gekniet."

Der Trotz von dieſen Worten ſchlägt ein, als Wetterſtrahl.
Wie dieſer tauſend Augen verblendet auf einmal,
So hat in dieſen Worten die blitzesgleiche Macht
Den hohen Rath des Reiches mit einmal ſtumm gemacht.

Und wie gelähmt ſind Alle, ſo viel umhergeſtellt,
Wenn plötzlich von dem Bollwerk in's Waſſer Jemand fällt,
So daß ihm beizuſpringen ſich regt nicht Hand und Fuß,
Wobei der Arme kläglich im Strom ertrinken muß:

In ſolcher Art die Fürſten und Edlen ſind erſtarrt,
Und jeder ſpürt des Dämons blutrothe Gegenwart,
Der lang das Reich zerklüftet; und ob auch Keiner ruft:
„Hie Welf! — Hie Waibling!" — wittert unhörbar in der Luft.

Digitized by Google

Noch ungeborner Schlachten wuthflammend Angeſicht
Meint man im Geiſt zu ſchauen; ein grauſes Weltgericht.
Und Ahnherrn ſehn die Leichen von Kind, und Kindeskind
Auf dem zerwühlten Felde, die noch erzeugt nicht ſind.

Des Kaiſers Antlitz zeiget ſich unbewegt allein.
Er blicket mit Verachtung in dieſen Schreck hinein.
Mit ſeinem Scepter ſpielet er achtlos fort und fort,
Und gönnet zum Beſcheide nicht mehr ein einzig Wort.

Sein Bruder, Herzog Philipp, erkennt jedoch ſein Ziel;
Hebt ruhig auf den Faden, der in dem Schreck entfiel.
Dem Welfen giebt Er Antwort mit Mäßigung und Geiſt,
Im Gleichgewicht, das immer die wahre Kraft beweiſt.

Von ſeinen Lippen ſtrömet wohltönend ein Erguß
Der Weisheit und der Milde, der Jeden rühren muß.
Er ſchilt nicht, doch er tadelt; kämpft nicht, doch widerlegt
Faſt jeden Anſpruch, welchen der Welfe trotzig hegt.

Digitized by Google

Und Dieſer, der mit Worten zu fechten auch verſteht,
Giebt Antwort, die nicht ſeitwärts von ſeiner Richtung geht.
Doch iſt er wohlbefliſſen des Tons an ſeiner Statt,
Den, feingeſinnt, der Herzog erſt angeklungen hat.

Nur bleibt nicht zu vermeiden, wie man ſich ſchmiegt, und drückt,
Daß Unbill wird von Jedem dem Andern vorgerückt.
Verwirrt war die Parteiung. Staub wirbelt auf der Streit.
Das Maß entfiel den Händen, und — Jeder ging zu weit.

Es kommet dieß für Alle, die horchen, an den Tag.
Der Handel glich dem Spiele; man zog nur für den Schlag.
In allerfeinſten Worten entrollt ſich lang und breit
Die warnende Geſchichte der ganzen Zwiſtigkeit.

Und Jeder, welcher lauſchet, mag erſt ermeſſen nun
Den wahren Sinn und Inhalt von ſeinem eig'nen Thun,
Nachdem ſo lang er blindlings dem Zuge folgte nur,
Wenn nicht dem ſchlauen Antrieb ſelbſtſüchtiger Natur.

Digitized by Google

Doch ach! es iſt gelungen, bis nun, noch keiner Zeit
Mit Worten blos zu ſchlichten tief eingeriſſnen Streit.
Entweder füllt mit Leichen, und Blut den Spalt man aus,
— Entſetzlich! — oder ſchiebet in Zukunft ihn hinaus,

Bis dann die beiden Wände der Kluft verwittert ſind,
Von denen Staub und Trümmer lang in die Tiefe rinnt.
Wenn neuer Wuſt dem alten ſich, wachſend, einverleibt,
Der Narbe gleich, Vertiefung im grünen Boden bleibt.

Auch hier wird nichts gebeſſert im klugen Wortgefecht.
Ein Jeder hat zu klagen, und Jeder hat auch Recht.
Nachgeben will der Eine, will auch der Andre nicht.
Kein Richter iſt auf Erden, der hier ein Urtheil ſpricht.

Und endlich, ſchweigen Beide. Der Vorrath iſt geleert
Von Grund, und Gegengründen. Das bleibt, was man begehrt,
Und Keiner einräumt. — Stille des Grabes herrſcht im Saal.
Da ſpricht von ſeinem Throne der Kaiſer auf einmal:

Digitized by Google

„Wovon war denn die Rede? — denn ich vergaß es. — Ha!
Nun hab' ich's. — Von dem Welfen, dem Herzog mein' ich. — Ja.
Giebt es noch einen ſolchen? — Mag ſein. — Ich kenn' ihn nicht.
Du ſchläfſt wohl, Herold? — Munter, — und übe Deine Pflicht."

Der Herold ruft, und hebet dabei den gold'nen Stab:
„Es hat der Welf geſprochen: der Welf denn trete ab."
Sich leicht verneigend, weichet nun Heinrich von dem Thron,
Und iſt auch in dem Kreiſe ringsum verſchwunden ſchon.

Sogleich beginnt der Kaiſer mit heiterm Angeſicht:
„Wir haben nun dem Reiche gewidmet unſre Pflicht.
Ein Wichtiges bleibt übrig, ſoll finden uns bereit,
Das nicht blos frommt dem Reiche, der ganzen Chriſtenheit."

„Der König Philipp Auguſt von Frankreich, welchen wir
Nach uns von allen Fürſten den erſten nennen hier,
In dem man hohes Muſter des Herrſcherthums erblickt,
Hat uns durch edle Boten verehrend hier beſchickt."

Digitized by Google

„Er wünſcht von unſern Hulden und Gnaden ſchönes Pfand;
Er wünſcht an uns zu knüpfen der Bruderliebe Band;
Er wünſcht, was wir gewähren ſo gern als er begehrt;
Er wünſcht, was mehr als Kronen den Stand des Herrſchers ehrt.“

„Mein herzoglicher Bruder, mag es genehm Dir ſein,
Zu führen die Geſandten des edeln Königs ein.
Wir geben dieſen Auftrag dem Nächſten unſ'rer Macht,
Weil wir die höchſten Ehren der Botſchaft zugedacht.“

Der Herzog geht. Ein Flüſtern zieht durch den ganzen Raum,
Wie wenn die Weſte ſpielen um jungbelaubten Baum.
Man fraget, man vermuthet, man ſtreitet ohne Grund.
Und, daß man nichts weiß, wandelt zuletzt von Mund zu Mund.

Durch Reihen von Trabanten, begrüßt vom Hörnerklang,
Führt Philipp die Geſandtſchaft ein, und den Saal entlang.
Ein Beet von bunten Tulpen, in ganzer Frühlingspracht,
Hat ſich, ſo ſcheint's, beweglich, und auf den Weg gemacht.

Digitized by Google

Und wer an dieſen Fremden Gewand und Putz ermißt,
Weiß hinſichts der Geſchlechter nicht recht woran er iſt.
Sie tragen lange Röcke, faſt nach der Frauen Art,
Und zierlich doch daneben den zugeſpitzten Bart.

Sie zeigen alle Farben vereint in ihrem Staat,
Der Zipfel, Quaſten, Borden, nicht aufzuzählen, hat.
Es hängen Liebespfänder an Schleifen, Ketten, viel.
Um die geſtickten Gürtel klingt Silberglockenſpiel.

Es iſt der Graf von Poitou der Führer dieſer Schaar,
Dem gleich in Waffenſpielen kein andrer Krieger war;
Den in den Zierlichkeiten kein Höfling noch erreicht,
Wenn Witz und Schelmereien er vor den Damen zeigt.

Er nahet ſich dem Throne, leicht ſchwebend wie beim Tanz,
Sich ſelbſtgefällig zeigend im allerſchönſten Glanz,
Und mit dem ſüßen Lächeln der holden Tändelei
Beginnt er anzuſagen was Frankreichs Abſicht ſei.

Digitized by Google

„Sire! — Mein Herr, der König, der längſt der Welt bekannt
Als Muſter hoher Weisheit, hat Glück nicht wie Verſtand.
Des Ritterthumes Blume, verehrt er hoch die Fraun,
Und kann nicht dazu kommen ſich einer zu vertraun."

„Es ſind in Amors Köcher nicht alle Pfeile glatt.
Wohl einer und der andre ſein Widerhäkchen hat.
Wird man geſtreift von ſolchem, durch Zufall, kann es ſein,
Daß nach den Süßigkeiten das Weh kommt hinterdrein."

„Was zu Paris nun vorfällt, beſpricht die ganze Welt.
Wir armen guten Leute ſind einmal ſo geſtellt.
So ward vom Hofe Manches auch hier wohl offenbar.
Ein wenig iſt erlogen, ein wenig leider wahr."

„Man ſchilt den König, daß er verwies die Königin.
Mein Gott, was ſollt' er machen; zu ſtörriſch war ihr Sinn.
Gut war ſie, — ſagt man. Sei es. — Schön? — Ja, dieß räum' ich ein.
Doch, Sire, ſelbſt die Schönheit darf nicht langweilig ſein."

Digitized by Google

„Langweil' für einen König! und gar von ſeiner Frau.
Die Zumuthung iſt wahrlich höchſt bürgerlich und grau.
Wer ſaget, daß der König ſich nicht entſchädigt, lügt.
Doch iſt auch nöthig, daß ſich der König gut vergnügt."

„Höchſt nöthig, denn der König beſtimmt den Stundenlauf.
Wenn Er ſich wohlbefindet, iſt Frankreich oben auf.
Drum galt als Hochverrath es in Frankreich alle Zeit
Den König zu beſchweren mit der Langweiligkeit."

*

„Doch, Sire, ſchnell zur Sache. Wohl Jeder ſieht es ein,
Ohn' eine Königsdame kann doch der Hof nicht ſein.
Und wenn dem alſo, wählet man doch mit Fug und Recht,
Die Schönſte ſo zu haben, vom herrlichſten Geſchlecht."

„Man ſpricht, es ſei der Phönix nur einmal da. — Kann ſein.
Die Hohenſtaufen kennt man als einzig. — Wer ſagt Nein?
Im Hauſe, welches einzig, rühmt man als einzig: — wen?
Die junge Fürſtin Agnes. — Den Schluß wird man verſtehn."

Digitized by Google

„Der König iſt bezaubert, — ich ſag' es Allen laut, —
Bereits von ihren Reizen, — bevor er ſie geſchaut.
Er bietet der Prinzeſſin ſein Herz, und ſeine Hand,
Dazu die Königskrone, den Thron, ſein ſchönes Land."

Mit würdevollem Ernſte der Kaiſer giebt Beſcheid.
„Ihr leihet Eurem Antrag ein leichtgeſchürztes Kleid.
Doch das iſt Volkesſitte. Wir rechten deshalb nicht.
Man ſchätzt in allen Kleidern, was Philipp Auguſt ſpricht."

„Wohl iſt die junge Fürſtin, die der Monarch verehrt,
Des allerhöchſten Lobes, der reichſten Krone werth.
Doch darf ich in ihr Schickſal zunächſt nicht greifen ein.
Befragt muß erſt ihr Vater, — der hier zugegen, — ſein."

Er deutet auf den Oheim zur Seite, der bewegt
Die Stirne tief in Falten des Denkens hat gelegt.
Der Streit in ſeinem Innern ſcheint noch entſchieden nicht.
Doch nun iſt er im Reinen. — Der edle Pfalzgraf ſpricht:

Digitized by Google

„Was Königen die Kronen, von Gott gegeben, ſind,
Iſt jedem frommen Vater das vielgeliebte Kind.
Sie wollen ihren Hauptſchmuck von Glück umleuchtet ſchaun;
Der Vater will dem Kinde das Glück auf Erden baun.“

„Doch kommt, wir wiſſen Alle, von Gott das Glück allein,
Und iſt des Glückes Inhalt nicht ſtets bei gold'nem Schein.
Darum wer Glück zu ſuchen, ſich aufmacht über Land,
Verſehe ſich mit Weisheit, ſonſt kommt er auf den Strand.“

„Es iſt der Antrag Frankreichs, den wir gehört, nicht neu.
Daß er mich einſt verlockte, bekenn' ich ohne Scheu.
Denn welcher Vater wäre von Herzen nicht beglückt,
Wenn er ſein Kind erſchauet verherrlicht und geſchmückt!“

„Doch was uns ſehr gefallen, erſt beim Vorübergehn,
Befriedigt uns nicht immer, wenn wir es nah beſehn.
Nicht hebet das Beſchauen der Waare Preiswerth auf,
Doch iſt die ſchöne Waare nicht eben unſer Kauf.“

Digitized by Google

„Noch eins. In dem Beſinnen der wahre Sinn erſtarkt.
Die wir zu Hauſe waren, ſind wir nicht auf dem Markt.
Zu Haus, wo man es nicht hat, viel wünſchenswerth man meint,
Das, ſieht man's in der Bude, dann ganz entbehrlich ſcheint.“

„Dieß kommt, weil in Einbildung, was Glanz hat, uns erfreut;
In Wirklichkeit indeſſen man Zahlungsleiſtung ſcheut.
Denn was man ausgegeben kommt nimmermehr zurück.
So geht es mit dem Gelde, ſo geht es mit dem Glück.“

„Wenn ſchwach ich ſcheine, richte den Vater man gelind.
Ich hab' nur eine Tochter; ein frommes liebes Kind.
Es ſoll ihr wohlgehn, will ich; — wohlgehn, um jeden Preis.
Den Grund ſoll ſie nicht treten, den ich nicht ſicher weiß.“

„Und für ganz ſicher halten kann ich fürwahr nur den,
Für den ihr Herz entſcheidet, den Willkühr nicht erſehn.
Sie hat den König Frankreichs geprüft, erkannt noch nicht.
Kein Wunder, daß im Herzen ihr nichts für dieſen ſpricht.“

Digitized by Google

„Und bis es dahin käme, würd' manches Härlein grau.
Wohl fänd' ich andern Eidam, und Er wohl andre Frau.
Womit ich dem Monarchen vermelde meinen Gruß,
— Indem ich für die Werbung ablehnend danken muß.“

Ein allgemein Erſtaunen folgt dieſem runden Wort.
Doch reißet bald den Kaiſer die Gluth der Jugend fort.
Er fährt heraus: „Herr Oheim, Ihr ſprechet unbedacht.“
Der Pfalzgraf ſagt: „Herr Neffe, nehmt Euer Wort in Acht.“

„Der Bruder Eures Vaters weiß immer was er ſpricht.
Des Kaiſers Bruder weiſet den Kaiſer in die Pflicht.
Und, grad' um Euch zu zeigen, wem Recht hier beigelegt,
Sag' ich, daß Agnes niemals die Krone Frankreichs trägt.“

Aus Kaiſer Heinrichs Zügen der Zorn ſofort entweicht,
Dem Spott die Stätte räumend, der ſcharf und ſpitz ſich zeigt.
„Wenn mein erhabner Oheim,“ — ſo ſpricht er, — „mich belehrt,
Hab' ich der ältern Weisheit den Zugang nie verwehrt.“

Digitized by Google

„Doch mein' ich nicht zu irren, wenn, was ich nun vernahm,
Ihm nicht aus eigner Weisheit, die feſter ſtehet, kam.
Die Weisheit ſprach ſonſt anders. Was hier ſich kundgab, ward
Gelehrt ihm von der Gattin, der ſtrengen Irmengard."

„Und Ihr, mein Herr Geſandter, tragt heimwärts nur geſchwind,
Wie fromme Ehemänner wir gute Deutſche ſind.
Hier ſeht Ihr einen Helden, deß Ehrſucht Allen kund,
Ganz Demuth, weil die Gattin geſchlagen ihm den Mund."

„Ei! — ſagt darauf der Pfalzgraf, bis an die Stirne roth, —
„Es machen mir die Schläge der Gattin wenig Noth.
Den Mann weiß ich zu treffen, der mich bedrohen mag.
Doch ſchändet nicht den Helden ein Taubenflügelſchlag."

„Indeß, ganz recht, Herr Kaiſer, was hier geſprochen ward,
Kommt wirklich von der theuern, der weiſen Irmengard.
Ich, für mein Theil, will offen vor Allen hier geſtehn,
Daß ich im Königspurpur die Tochter gern geſehn."

Digitized by Google

„Mein Weib iſt andrer Meinung. Ich ſchalt es anfangs aus.
— So pflegt der Sachen Anfang zu ſein bei mir zu Haus.
Bleibt Sie dann bei dem Sinne, prüf' ich ihn, ob er echt;
Das iſt er denn gewöhnlich, und ſo behält ſie Recht."

„Und wenn ſie Recht behalten, beſchütz' ich ſie darin,
Weil ich nicht blos ihr Gatte, weil ich ihr Ritter bin.
Und wer mein Weib mißachtet, hie bin ich, und mein Schwert.
Wer iſt hier, der zu koſten aus meinem Topf begehrt?"

„Und warum meinem Weibe der König nicht gefällt,
Iſt eben eine Sache, die nicht für alle Welt.
Und was ich auch im Herzen bisher getragen ſtill,
Nun ſag' ich laut, ich will nicht, was Irmengard nicht will."

Der Kaiſer blickt empfindlich, dann hebt er königlich,
Das Scepter hochgehalten, aus goldnem Seſſel ſich
Und ſpricht: — „Es kommt Entſcheidung nur von des Herrſchers Mund.
Die Macht der Hohenſtaufen, ſie fordert dieſen Bund."

Digitized by Google

„Poitou, was hier geſprochen, war Euch zur Sache nicht.
Das große Wort des Kaiſers beſtimmt Vaſallenpflicht.
Der Kaiſer darf der Vollmacht des Wortes wohl vertraun,
Beherrſchend bei den Männern, gewinnend bei den Fraun.“

„Mein Bruder Philipp Auguſt empfängt hier meinen Gruß.
Agnes von Hohenſtaufen erwartet ſeinen Kuß.
Wir gehn in ſeine Werbung mit Huld und Beifall ein.
Von heut in ſieben Wochen ſoll die Vermählung ſein.“

Kaum iſt dies Wort entflogen, ſo ſchallet, mit Gewalt
Des Donners aus der Menge, die ſtaunend ſteht, ein: „Halt!“
Und während noch es dröhnet, und bebt in jedem Ohr,
Tritt Heinrich, Sohn des Löwen, mit dreiſten Schritten vor.

Er ſtellet ganz ein Welfe ſich vor des Waiblings Thron.
Der letzte Schein der Ehrfurcht iſt ſeinem Aug' entflohn.
Er iſt in ſeiner Schönheit, er iſt in ſeiner Gluth
Ein Bild der Fabelzeiten, ein Kriegesgott in Wuth.

Digitized by Google

„Ihr deutſchen Fürſten, dahin, — ſo ruft er, — kam es ſchon,
Daß heil'gen Menſchenrechten die Kaiſer ſprechen Hohn.
Nein, — dahin kommt es nimmer. — „„Hie Welf!““ ruf' ich Euch an.
Wer iſt ſo ſchlecht hier, daß er: „„Hie Waibling!““ rufen kann?“

„Ihr ſchweiget. — Niemand wagt es. „„Hie Welf!““ denn noch einmal.
Von dieſem Ruf erbebe der kaiſerliche Saal.
Einſtürzen mag er krachend, eh' kommen ſoll der Tag,
Da letztes Pfand der Freiheit der Kaiſer rauben mag.“

„Daß Er von Euren Herzen, des Heldenblutes voll,
Als Mägde ſeiner Willkühr die Töchter reißen ſoll,
Sie frevelhaft zu ſchänden, die doch geboren frei,
An Laſter ſie verſchenkend zu ſchnöder Sklaverei.“

„Wer iſt denn Philipp Auguſt? — Du Poitou, ſag's ihm an.
Ein gottgeſchlagner Sünder, ein ehrvergeſſner Mann;
Durch Wolluſt längſt gebrandmarkt, der ſeine Königin,
Die reine, trat mit Füßen für eine Buhlerin.“

Digitized by Google

„Geh, Poitou, fort in Eile, geh, ruf es durch Paris,
Daß ich den Philipp Auguſt hier einen Buben hieß.
Mißfällt ihm dieſes, komm' er, und biete Kampf mir an.
Willſt Du ihn hier vertreten? Komm her, ich bin Dein Mann."

„Sag ihm vor allen Dingen, und grad' in's Angeſicht,
Agnes von Hohenſtaufen, — hörſt Du, bekomm' er nicht.
Dem Ja von zwanzig Kaiſern werf' ich entgegen: — „Nein."
Er ſoll ſie nicht bekommen, — dieß merke, — weil ſie mein."

„Mein Recht iſt heilig, heilig, und keines Kaiſers Wort
Kann es ſo wie die Feder vom Aermel blaſen fort.
Es hat ſie mir verlobet auch eines Kaiſers Mund.
Vom Papſte, mit der Kirche, geſegnet ſteht der Bund."

„Und was der Papſt geheiligt, kein Kaiſer löſen kann.
Noch iſt kein Schild geſchmiedet, das ſchützet vor dem Bann.
Der Papſt iſt mit dem Welfen. Er ſchärfet deſſen Stahl.
Der Papſt hat ſeine Stimme, wie ſtets, auch dieſesmal."

Digitized by Google

„Der Papſt, bleich wirſt Du, Kaiſer. Nun wohl, der Papſt iſt da.
Was kommen wird nicht meſſe mit dem was ſchon geſchah.
Dein Haus ſtrebt hoch, und höher: zu hoch doch ſtrebe nicht.
Das Hohe geht zur Spitze. Die Spitze leichtlich bricht."

„Du willſt die Welt beſitzen. Bedenke, Niemand noch
Hat auf die Dauer dieſe gezwungen in ſein Joch.
Von mir auch hier zu reden ſteht mir Befugniß zu.
Sei, wie Du willſt, der Kaiſer, ich bin ein Fürſt, wie Du."

„Der Abend aller Tage noch nicht gekommen iſt.
Mir ſcheinet, daß im Stolze Du dieſes ganz vergißt.
Das Rad kann leicht ſich drehen, und was nun oben ſiegt,
Kann dahin auch gelangen, daß es tief unten liegt."

„Heut hältſt Du für die Tochter des Oheims mich zu ſchlecht.
Doch kennt die Zukunft Niemand für Dein und mein Geſchlecht.
Die Nachwelt mag auf Thronen das meine leuchten ſehn,
Wenn Deines Stammes Burgen in wüſten Trümmern ſtehn."

Digitized by Google

„Das meine mag beherrſchen die Länder, und das Meer,
Wenn Rückblick auf das Deine macht alle Herzen ſchwer.
Wenn friſcher Kranz der Siege dann grün um meines ſchwebt,
Kann's kommen, wie das Deine nur noch in Sagen lebt.“

„Allmächtig iſt die Liebe. Sie führt in mir das Wort,
Hoch über alle Schranken führt mich die Liebe fort.
Ich fordre was mein eigen. — Agnes bleibt ewig mein.“
— Da rufet eine Stimme vom Thor des Saales: „„Nein!““

Die Stimme war ſo ſchneidend, ſo geiſterhaft, — daß bang
Weit auseinander fahren die Hörer bei dem Klang.
Der Mittelgang wird offen, und durch die Gaſſe wallt
Mit feierlichem Schritte höchſt ſeltſame Geſtalt.

Ein dunkler Purpurmantel verhüllt ſie bis zum Fuß.
Den Buſen überwallet des Silberbartes Fluß.
Der Silberlocken Fülle kränzt wildes Angeſicht,
Und aus den ſchwarzen Augen flammt wunderbares Licht.

Digitized by Google

Im Saal hochherrlich ſtehend, ruft noch einmal ſie: „Nein.
„Das Wort von einem Knaben kann leerer Schall nur ſein.
„Die Hohenſtaufentochter verwirft des Welfen Pflicht.
„Er will das Blut des Waiblings in ſeinem Stamme nicht.“

Und als dieß ausgeſprochen der Greis, kehrt er ſich ab,
Mit ſtolzen Schritten wandelnd zum Thor den Saal hinab.
Das Staunen lähmet Alle, macht alle ſtumm. — Wer iſt
Der Ueberkühne, welcher ſich mit dem Kaiſer mißt?

Man meinet ihn zu kennen, und iſt mit ſich im Streit.
Heinrich den Löwen ſchaute man nicht ſeit langer Zeit.
Schwarzbärtig, und ſchwarzlockig war damals er: — und jetzt?
Hat ihn Verbannungskummer ſo tief herabgeſetzt?

Dem Kaiſer kehrt Bewegung und Grimm allnächſt zurück.
Er kann den Fleck nicht dulden in ſeinem ſtolzen Glück.
— „Halt!“ — ruft er, faſt von Sinnen — „Die Hellebarden vor!
Ich kenne dieſen Mahner. Laßt ihn nicht durch das Thor.“

Digitized by Google

„Faßt ihn, Trabanten, ſchleppet ihn her mir vor den Thron.
Nicht ungezüchtigt kündet man mir ſo frechen Hohn.
Dieß Gaukelſpiel zertret' ich. So dreiſten Frevelmuth
Soll der Rebell bezahlen, und wär's mit ſeinem Blut."

Die Söldner, waffenklirrend, ſind auf dieß Wort bereit.
Da zieht der junge Heinrich ſein Schwert zum wilden Streit.
Die Klinge ſchwingend, wirft er ſich in die dichte Schaar:
„Der fällt von meinen Händen, der Jenem krümmt ein Haar."

Nach allen Seiten fechtend, vertheidigt er das Thor.
Aus manchem Antlitz ſprudelt das rothe Blut hervor.
Durch Sturm und Kampf gelaſſen der Alte geht hinaus.
Vom Schrei: „Hie Welf! — Hie Waibling!" — erdröhnt das ganze Haus.

Da flieget Herzog Philipp hinein in das Gefecht,
Und macht ermahnend gelten der Hofburg Friedensrecht.
Der Kaiſer hetzt dagegen, vom Thron herab, die Schaar.
Und Heinrich iſt umgeben von tödtlicher Gefahr.

Digitized by Google

Nun bringt der milde Philipp an ihn heran, und deckt
Ihn mit dem eignen Schwerte, das er entgegenſtreckt.
Der Kaiſer tobt, gebietet: „Hinweg, und faßt ihn jetzt.
Er war es, der den Frieden der Hofburg hat verletzt.“

„Er zog zuerſt ſein Eiſen vor meinem Angeſicht.
Trabanten, ſeid nicht läſſig. Thut rüſtig Eure Pflicht.“
Doch was ſich dann begeben, entgeht dem Liedesſtrahl.
Denn Heinrich iſt verſchwunden urplötzlich aus dem Saal.

Der Kaiſer raſ't: Verfolgung gebietet er. — Man fliegt.
Die Nacht im Rabendunkel auf allen Straßen liegt.
Die ganze Stadt durchſtürmet die Schaar mit Waff' und Wehr.
Doch die man fangen wollte, ſind nicht zu finden mehr.

Digitized by Google

V.

Die Braut.

Digitized by Google

Stahlecke, Burg am Rheine, wie ſtill zur Zeit du biſt.
Man merkt, daß Saal und Halle den edlen Herrn vermißt.
Er weilt noch bei dem Kaiſer, und deutſcher Frauen Art
Hat ſtets, allein gelaſſen, die Heimlichkeit bewahrt.

Der jungen Knappen Treiben nicht durch die Gänge ſchallt.
Nur dann und wann die Zofe das Garn zu liefern, wallt,
So fleißig ſie geſponnen, und greiſer Diener Fuß
Schleicht mehr, als daß er wandelt, wenn er ſich regen muß.

In dem geheimſten Raume ſitzt Gräfin Irmengard,
Der in dem linken Thurme für ſie gebühnet ward.
Ein Pergament liegt vor ihr vom Kaiſerſiegel ſchwer.
Ein Greis ihr gegenüber. Wer iſt der Alte, wer?

Digitized by Google

Ihn ſchmückt in ſeid'nen Falten ein biſchöflich Gewand
Dem violetten Käppchen ſich weißes Haar entwand.
Sein Antlitz iſt ſo würdig, ſo väterlich und mild.
Von einem hohen Prieſter das ſchönſte Muſterbild.

Wir ſehn der Gräfin Oheim, der auf dem Stuhl zu Trier
Ein Hirt iſt frommer Herden. Und warum iſt er hier?
Die Nichte ließ ihn laden von Mainz, denn eine That,
Die ſie bei ſich beſchloſſen, ſoll heiligen ſein Rath.

„Es lenket meinen Willen, — ſagt ſie, — dieß Pergament,
Vom großen Kaiſer Friedrich erlaſſen, das Ihr kennt.
Es ſteht darin geſchrieben, daß, wenn die Jahre voll,
Der junge Heinrich Gatte der Tochter werden ſoll.“

„Und weil der Tod entriſſen uns beide Söhne klein,
Mein Eidam erben ſolle die Pfalzgrafſchaft am Rhein,
Wie mein erhabner Gatte ſie fürſtlich hält zur Zeit.
— Davon ſoll ab man weichen nicht einen Finger breit.“

Digitized by Google

„Die Zeit hat ſich verändert, im Wüthen der Partei'n.
Nicht wollen Mann und Kaiſer daran gebunden ſein.
Doch ich, — und ob mein Leben darob zu Grunde geht, —
Will, Oheim, daß dieß Bündniß unwandelbar beſteht."

„Nicht blos, weil's frommt dem Reiche; — wiewohl ſich dieß ermißt; —
Mehr noch, weil Heinrich würdig ſo ſchönen Bundes iſt.
So weit an Meer und Bergen die deutſche Zunge ſpricht,
Iſt Beſſerer zu finden als dieſer Heinrich nicht."

„Zwar hat ihn lange, lange! mein Auge nicht erblickt.
Nach England mit dem Vater ward er hinausgeſchickt.
Und als er heimgekommen auf eigene Gefahr,
In Wälſchland bei dem Kaiſer er halb gefangen war."

„Doch ſteht mir vor der Seele noch ſeine Knabenhuld.
Sein Wandel wird geprieſen als frei von jeder Schuld.
Er iſt als Sohn geweſen dem Vater fromm, und rein,
Wie ſollt' er denn als Gatte nicht auch ein Muſter ſein!"

Digitized by Google

„Auch iſt als Fürſt und Ritter er jeder Tugend voll.
Nach meinem Herrn, der Beſte nur hier gebieten ſoll.
Auch hab' ich ihn geprüfet zu Mainz, mit Vorbedacht,
Als ich ihn zum Verfechter von unſerm Wohl gemacht."

„Er hat daſelbſt gehandelt ſo kühn und ritterlich,
Daß meine ganze Seele für ihn entſchieden ſich.
Und weil mein eigner Gatte ſich dort gezeigt ſo groß,
Will ich auch für die Tochter ein gleich erhaben Loos."

„Und endlich hat bewieſen des Jünglings kühne That,
Daß ſeine frühe Liebe feſt in ihm Wurzel hat.
Darob hat in dem Tiefſten das Herz ſich mir bewegt,
Das ſelbſt ſo viele Liebe, ſo viele Treue hegt."

„Und Agnes? ihre Seele dem Spiegel gleicht, ſo klar,
Von deſſen Fläche niemals ſein Bild gewichen war.
Der Knabe war ihr theuer, mehr als ich ſagen kann,
Und dieſe holde Neigung wohl wuchs mit ihr heran."

Digitized by Google

„Entriſſen ihrer Nähe durch Schickſals Allgewalt,
Iſt er durch ihre Träume doch jederzeit gewallt.
Sie hat an jedem Tage mit Sehnſucht ſein gedacht,
Zum Urbild ihres Wunſches nur ihn, nur ihn gemacht.“

„Zwar iſt ſie ſtets geweſen wie Schnee bei hoher Statt.
Doch Er war Sonne, welche den Schnee geröthet hat.
Nun weiß der Schnee wohl ſelbſt nicht, wie Roſenglanz ihn ſchmückt,
Doch nimmt es wahr der Wandrer, und wird davon entzückt.“

„Sie ſcheint ſeit Kurzem freilich in Zweifelsqual zu gehn.
Dieß kam, weil ſie vor Kurzem ein neues Bild geſehn.
In Alt und Neu geſpalten iſt nun ihr Buſen heiß.
Doch lach' ich deſſ' im Stillen, wohl wiſſend was ich weiß.“

„Wie dieſen Bund ich ſchließe, ſchwebt noch nicht vor genau.
Gar mächtig ſind die Gegner, ich bin die ſchwache Frau.
Doch Gott iſt mir zur Seiten, und da der Höchſte mein,
Sprecht, wollt Ihr mein Geſelle bei dieſem Wagniß ſein?“

Digitized by Google

„Frau, — ſagt der greiſe Biſchof, — gar hoch ſteht Euch der Muth.
Das Hinderniß ſo mächtig, wenn auch die Sache gut.
Für mehr als zwanzig Söhne, wiewohl ihr keinen habt,
Iſt Euch die kühne Seele mit Heldenſinn begabt.“

„Es wird Euch kaum gelingen was Ihr im Schilde führt.
Zu Mainz hab' ich geſehen das Feuer neu geſchürt.
Noch gellt in meinen Ohren was ich alldort gehört.
Den Zorn des Kaiſers haben die Welfen aufgeſtört.“

„Der Kaiſer wird viel lieber das Kind im Kloſter ſehn,
Als mit dem Löwenſohne zum Traualtare gehn.
Auch Konrad nur der Ehe mit Frankreich widerſpricht,
Und will für ſeine Tochter den Welfenſprößling nicht.“

„Er hat es zugeſchworen dem Kaiſer, ganz in Gluth,
Und dadurch nur beſchwichtigt des Hochempörten Wuth.
Nur weil die Welfen plötzlich verſchwunden aus der Stadt,
Man ihr gewaltig Trotzen nicht gleich zerſchmettert hat.“

Digitized by Google

„Der Kaiſer wollte ſenden ſogleich ſein herrſchend Wort,
Durch mehr als zwanzig Boten, urſchnell; von Ort zu Ort
Den Alten mit dem Sohne zu fangen auf der Fahrt.
Nur Herzog Philipp's Weisheit hat ſie davor bewahrt.“

„Zwar ungeſchädigt mögen ſie wandeln nun den Pfad,
Doch ſoll der nächſte Reichstag ermeſſen ihre That.
Sie werden vorgeladen. — Sie kommen, — oder nicht,
Bleibt doch die Acht des Reiches ihr fürchterlich Gericht.“

„Und zwiſchen beide Wälder, die hoch in Flammen ſtehn,
Wollt Ihr im Unſchuldskleide mit nackten Füßen gehn?
Was habet Ihr für Schutzwehr? — ach! Frauenmilde nur.
Bedenket, Euer Vorſatz iſt wider die Natur.“

„Ehrwürd'ger Vater, — alſo giebt Irmengard Beſcheid —
„Den guten Harniſch bietet wohl reines Unſchuldskleid.
Es haben ihn geſchmiedet bei Gott die Engelein,
Und eine fromme Seele mag kühn darunter ſein.“

Digitized by Google

„Und wenn Ihr nun die Milde ſo kurz am Stabe meſſ't,
Merkt ſinnig auf ein Gleichniß, das hier ſich ſehen läßt.
Kommt nur an dieſes Fenſter. — Was ſchaut Ihr dort?“ — „„Allein,
„In ſeinen Felſenufern den ſilberklaren Rhein.““

„Nun wohl: was iſt im Rheine ſo ſilberperlenklar?
Das Waſſer, lieber Oheim: — das Waſſer offenbar.
Es gleitet hin ſo friedlich, ſo lockend und ſo weich.
Dem Waſſer iſt an Milde doch nichts auf Erden gleich.“

„Es leget ſich dem Buben, der badet dort, in Luſt,
So wonnig, und ſo minnig an ſeine breite Bruſt.
Es wieget jenen Nachen, wie man das Kindlein wiegt.
Die Blumen zu verſchonen es dort ſich abwärts biegt.“

„Und ſeht die Felſenwände zu beiden Ufern ſtehn,
Die von dem Waſſerſpiegel hoch in die Lüfte gehn.
Kein Zweifel, wie das Waſſer durchbrochen einſt ſie hat.
— Wie wohl das milde Waſſer erobert ſolchen Pfad?“ —

Digitized by Google

„Ich kann Euch wohl belehren, — wenn Kundſchaft Ihr vermißt.
Weil in der Milde Gott nur am allerſtärkſten iſt.
Weil Gott iſt aller Milde gewaltiger Erguß,
Das Werk der wahren Milde durch Ihn gelingen muß.“

„Er gab dem milden Waſſer des Rheins ſo große Kraft,
Daß es durch Urfelsmaſſen die Rinne ſich geſchafft;
Daß, — dieſe ſich verbreitend von Jahr zu Jahre mehr, —
Er königlich dahinzieht, die Länder durch, in's Meer.“

„Dem Rheine will ich gleichen. Wie ſtarr die Gegner ſind,
Ich will ſie all' durchbrechen für mein geliebtes Kind.
Und nun, zum letzten Male ſetz' ich die Mahnung ein.
Sagt, — wollt Ihr der Geſelle ſo ſtarker Milde ſein?“

„„Frau! — fällt in's Wort der Biſchof, — Ihr habt mich tief bewegt.
So mächtige Bedeutung die Zweifel niederſchlägt.
Der Milde zum Gefallen geb' ich mich in Gefahr,
Und will von ganzem Herzen einſegnen dieſes Paar.““

Digitized by Google

„„Doch wie ſoll dieß ſich machen? Wir haben nur die Braut.
Den Bräutigam indeſſen mein Auge nicht erſchaut.
Und da der alte Löwe dieß Bündniß gleichfalls haßt,
Weiß ich nicht Rath zu geben, wie man die Sache faßt.““

Es ſchweiget kurze Weile die hochbegabte Frau.
Den Mund umſpielt ein Lächeln, ſo fein bewußt, ſo ſchlau.
Dann meint ſie: „Tritt zur Stelle der Bräutigam nicht ein,
So werden wir ihn haben, wenn wir bedürfen ſein.“

„Ich weiß, indem wir reden, iſt er nicht weit im Land.
Wir dürfen nicht beſorgen von ihm den Widerſtand.
Und wenn des alten Löwen, der murret, Ihr gedenkt,
So wißt, daß manchen Löwen ein ſchwaches Kind gelenkt.“

„Der Trotz wird bald gezähmet, wenn man den Zauber kennt.
Man kann am Feuer ſchalten, ohn' daß man ſich verbrennt.
Wie wir die Sache ſtellen, zwar weiß ich nicht zur Zeit.
Doch dient dem wahrhaft Klugen ſtets die Gelegenheit.“

Digitized by Google

„Nur Eile ſcheint von Nöthen. Die hab' ich vorbedacht
Denn frei ſind uns gelaſſen, der Tag nur, und die Nacht.
Schon morgen wird der Kaiſer mit ſeinem ganzen Troß,
Begleitet von dem Gatten, beſuchen dieſes Schloß."

„Entſchieden muß dann Alles, und unauflösbar ſein.
Sonſt dränget die Gewalt ſich verhindernd zwiſchenein.
Zwar wird es ſtark gewittern, wenn Milde Macht durchbricht.
Doch lernt' ich, wie das Wetter, — eh's einſchlägt, — man beſpricht."

— Da pocht es an die Thüre mit leiſem Finger an.
Und auf das Wort der Gräfin wird eilig aufgethan.
Wer ſchlüpfet in das Zimmer? — Gertrud, des Müllers Kind,
Dem wir auf ſeiner Hochzeit bereits begegnet ſind.

Die Gräfin eilt entgegen, und ruft: „Nun, junge Frau.
Man muß Dich lang erwarten. Sag', was Du haſt, genau."
Und Jene ſpricht: — „Sie kamen; ſind bei uns eingekehrt.
Sie raſten bis zum Abend, denn müd' ſind Mann und Pferd."

Digitized by Google

„Der alte Herr iſt mürriſch: — bei Gott ſei dieß geklagt.
Der junge Herr hat heimlich dem Fräulein nachgefragt.
Ich hab' ihm zugeflüſtert, es werde, ganz allein,
Vermuthlich bei den Linden, am Heilandsbrunnen ſein."

„Und damit ſagt' ich Wahrheit, denn als ich herwärts lief,
Erblickt' ich auch das Fräulein, wie wenn's am Brunnen ſchlief.
Denn ob ich dicht vorüber auch ging, es ſah mich nicht,
Weil tief es in die Rechte geſenkt das Angeſicht."

„Der junge Herr indeſſen wird los ſich machen ſchwer.
Es paßt ſein grimmer Alter ihm auf den Dienſt gar ſehr.
Doch wird es ſich wohl fügen, weil ich ſchon helfen muß.
Deßhalb bin ich ſehr eilig. Und damit Gott zum Gruß."

Sie geht. — Die Hand des Biſchofs nimmt Irmengard geſchwind.
„Gelegenheit, da ſteht ſie, des Zufalls holdes Kind.
Laßt uns in aller Eile zum Heilandsbrunnen gehn.
Wir finden mehr zu thun dort, als müßig zuzuſehn."

Digitized by Google

— Nun Lied, wir wollen wallen, mit unverdroßnem Gang,
Nur wenig tauſend Schritte den breiten Rhein entlang.
Dann rechts, durch Weingefilde, den Pfad in's Seitenthal.
Da ragen ſchon die Linden, ganz Gold, im Sonnenſtrahl.

Sie ſind uralt, und ſteigen wohl kirchenhoch empor.
Aus ihren Blüthenzweigen ſchallt laut der Vögel Chor.
So miſcht mit Wohlgerüchen ſich ſüße Melodei,
Damit hier alles Holde zur Luſt vereinigt ſei:

Denn, weil aus tauſend Aeſten ein weites Dach ſich flicht,
Fehlt, zu Geſang und Düften, auch Schattenkühlung nicht;
Und weil ein Bronn darunter klar aus dem Felſen ſpringt,
Zu Duft, und Sang, und Kühle noch Waſſerplätſchern klingt.

Am großen weiten Becken, in das der Sprudel rinnt,
Zwei Bilder roh gemeißelt aus grauem Steine ſind,
Der Herr, ihm gegenüber die Samariterin.
— So nennt man „Heilandsbronnen" den Quell mit gutem Sinn.

Digitized by Google

Und weil der Ort ſo lieblich zur heißen Sommerzeit,
Hat rings im weiten Kreiſe Steinſitze man gereiht.
Dort raſtet oft der Schnitter, der Winzer frohe Schaar.
Auch lockt des Platzes Stille zu Nacht manch zärtlich Paar.

Hier hat auch Agnes eben die Raſt ſich auserſehn,
Um Bildern wacher Träume wehmüthig nach zu gehn.
In dieſen letzten Tagen ſah man ſie, ſtets allein,
Hier tiefverſunken ſitzen, ohn' Regung, wie der Stein.

Auch nun erſcheint die Holde, das Haupt in zarter Hand.
Ein Feenkind, verwieſen aus gold'nem Heimathsland.
Sie gleicht, im ſtillen Trauern, das aus den Zügen ſpricht,
Den Blumen in dem Schooße, die ſie zum Kranz nicht flicht.

Was könnte ſie betrüben, die doch ſo frei von Schuld?
O, nur das Ueberſtrömen der eignen Seelenhuld.
Ein Zweifel des Gewiſſens drang in ihr zartes Herz.
Sie meint, es ſei getheilet, und blutet in dem Schmerz.

Digitized by Google

Den Knaben, der vor Zeiten ihr ſüßer Liebling war,
Den hat ſie feſtgehalten, vielinnig immerdar.
Dieß war ein kindlich Minnen, ein Spiel der Phantaſie,
Und neben dieſen mochte kein andres locken ſie.

Nun hat ſie wohl vernommen, mit welcher edeln Kraft
Der Jüngling ihrem Wohle zu Mainz den Sieg verſchafft,
Und kam dabei zur Einſicht, wer ſo geſprochen, — wer
Dieß wagte, ſei der Knabe des holden Traums nicht mehr.

Und damit wird auf einmal des Herzens ſtille Welt
Ihr aus dem ſichern Schwerpunkt, auf dem ſie ſtand, geſtellt.
Nun ſchwanken die Gefühle; ſie finden keinen Halt.
Es iſt ihr alle Zukunft von Nebeln überwallt.

Sie fühlt, daß ſie dem Manne mit ſich nur danken kann;
Daß er ſie ſich erobert; — und fremd iſt ihr der Mann;
Der Knabe war die Blume, dem ſie die Neigung gab,
Und von der Blume fielen die zarten Blätter ab.

Digitized by Google

Es iſt zum Baum erwachſen der leichte Blumenſtyl,
Der nun den Stürmen trotzet, nicht ſchwankt im Lüfteſpiel.
Und was nun aus dem Rauſchen der dichten Blätter ſpricht,
Mag herrlich ſein, und mächtig, doch — ſie verſteht es nicht.

Da wird in banger Ahnung ihr Innerſtes bewegt.
Kann ſie dem Bild entſprechen, das Er im Buſen hegt?
Und wird ſie nicht verdämmern vor ſeiner Hochgewalt
Wie vor der Morgenſonne die Nebelduftgeſtalt?

Und ach! bringt ſie die Seele ganz frei dem Starken dar?
Darf ſie geſtehn, daß Ihm nur ſie treu gewidmet war?
Daß ſie geſchwanket nimmer, und abgewichen nie?
Daß nimmermehr ein Drittes trat zwiſchen ihn, und ſie?

Die heiße Thräne machet ſich von der Wimper los,
Und fällt bei dem Gedanken ihr glänzend in den Schooß,
Denn jener hohe Jüngling, den ſie vor Kurzem ſah,
Sie zur Kapelle leitend, tritt ihrer Seele nah.

Digitized by Google

Sie fühlet, daß ſie nimmer ſein holdes Bild vergißt;
Weiß, daß ſie, was auch komme, den Fremden ſtets vermißt.
Sie weiß, daß ſeinen Lippen entflammet jener Kuß,
Will zürnen, und verzweifelt, nicht könnend, was ſie muß.

Wie ſehr ſie ſich auch wehret, ſie kann es nicht umgehn
Den einen Wunſch zu hegen, ihn noch einmal zu ſehn.
— Ihn einmal ſehn, — dann ſterben. — Was iſt der Liebe Tod?
Von einem Wonnetage das lichte Morgenroth.

Und während auf den Wellen ſie der Gedanken ſchwimmt,
Wie Blatt der Roſe, welches der Strom von hinnen nimmt,
Da rauſcht es in den Büſchen, erſt ferne dort, — dann hier.
Sie fährt empor voll Schrecken. — — Der Fremde ſteht vor ihr.

Nicht in der Dienerhülle, die damals ihn verhehlt;
Nein, einfach zwar gekleidet, doch ſtattlich, wohl gewählt.
Ein ſchimmernd Kleinod hänget an ihrem blauen Band,
Das er um ſeinen Nacken ein heilig Denkmal wand.

Digitized by Google

Sie weiß ſich nicht zu faſſen. Dem Auge kaum ſie traut.
Ein Kleinod, das ſie kennet, an ihrem Band ſie ſchaut.
Sie gab's dem jungen Heinrich, als einſt er Abſchied nahm,
Und nimmer, nimmer wieder zu der Geſpielin kam.

Sie rufet: „Heinrich! Heinrich!“ — Er ſinkt zu Füßen ihr,
Und ſpricht: — „Ja Vielgeliebte, Dein Heinrich iſt bei Dir.
Als er im Knechtsgewande ſich Dir genahet, war
Er dunkel Deinem Auge, doch Deinem Herzen klar.“

„Dein Herz ſchlug ihm entgegen, und hat ihn froh bekannt,
Ob ihn verleugnet haben Dein Auge, Dein Verſtand.
O ſchönes blaues Auge: — Verſtand, ſo fürſtlich hoch,
Bekennt nun auch den Armen, den Vielgetreuen doch.“

„Du, die mein Stern geweſen in jeglicher Gefahr,
Zeigſt auch nicht was am Kinde mir ſüß und theuer war.
Du wareſt Knoſpe damals, biſt Blume nun der Pracht.
Doch hat mich zur Erkenntniß Dein erſter Blick gebracht.“

Digitized by Google

„Wie Dich bisher gehalten mein wandelloſer Sinn,
Dieß war beim erſten Blicke mit einemmal dahin.
Der Funke, welcher kindlich im Farbenſpiele ſtand,
Schlug plötzlich auf zur Flamme; die ſetzte mich in Brand.“

„Du warſt mein heitres Traumbild, biſt nun die Zauberin,
Zu der ich mich erhebe, in der ich leb' und bin.
Ein neues Strahlenbanner zieht prächtig vor mir her.
Die Welt iſt anders worden; ich kenne ſie nicht mehr.“

„Sie ſcheint ein Reich der Schönheit, der Macht, der Herrlichkeit.
Aus gold'nen Himmelsthoren tritt eine neue Zeit.
Und neue Kräfte wachen in mir begeiſtert auf.
Es klingen die Trompeten zu neuem Heldenlauf.“

„Und mein will ich Dich nennen, und mein — mein! — ſollſt Du ſein,
Und ſprächen tauſend Wetter, in Blitzen ſprudelnd: „„Nein!““
Und ſollt' ich Bahn mir ſchlagen durch ein gewaltig Heer.
Ich halte Dich in Armen, und laſſe Dich nicht mehr.“

Digitized by Google

„Mein Wille ward zum Rieſen: zum Cherub ward mein Muth.
Ich ſtürze mich, ein Schwimmer, in ſturmbewegte Fluth.
Ich werfe mich, ein Phönix, in hohen Weltenbrand.
Ich will für Dich beſtehen, was Niemand noch beſtand.“

„Und würde mir entriſſen, was nur zu nehmen iſt,
Vom Zorne meiner Gegner, von meiner Feinde Liſt;
So fahret hin, ihr Güter, ihr ſtrahlenden der Welt.
Der iſt der reichſte König, der Dich am Buſen hält.“

„Und willſt Du mit mir wagen, und willſt Du mir vertraun,
So ſoll Dir meine Liebe die Fürſtenburgen baun;
Will ich ein Reich erobern für Dich: — ein Wort, ein Mann.
Was Tauſende nicht können, allein die Liebe kann.“

Er blickt ſo wonneſelig, ſo kühn zu ihr herauf.
Sie ſchaut ihn an ſo minnig, und hebt ihn weinend auf.
Sie ſtreicht ihm von der Stirne ſein dunkelwallend Haar,
Und blickt in ſeine Züge, ſo hold, ſo wunderbar.

Digitized by Google

„Ja, — ſpricht ſie, — nun erkenn' ich Dein liebes Angeſicht.
Von deinen Knabenzügen auch einer fehlet nicht.
Das iſt Dein Mund, Dein Lächeln, des kühnen Auges Brand.
O Gott! wie war es möglich, daß ich Dich nicht erkannt."

„Und auch Dein Herz iſt wieder ſo treu wie vordem, ach!
Gehalten hat es Alles was damals es verſprach.
Der Trotz der frühen Zeiten ſich nun entfaltet hat.
Dein Vorſatz, kindlich muthig, trägt nun die Frucht der That."

„Du biſt nicht jener Heinrich, und biſt es ganz und gar.
Ich bin nicht die von vormals, und bin doch die ich war.
Einſt ſchwebt' ich in der Freude, der Hoffnung, ganz im Licht.
Nun zu der alten Treue kommt alte Hoffnung nicht.

„Haſt Du den Mond geſehen, der klar am Himmel ſtand,
Dann niederſinket hinter tiefgrauer Wolkenwand?
Zur Tiefe reichet dieſe des Horizontes; wer
Dann wallet, ſieht den Vollmond in dieſer Nacht nicht mehr."

Digitized by Google

„So ging auch hinter Nöthen die Hoffnung unter mir,
Die lange zugeſchienen mir ſelig Licht von Dir.
Und wo die Hoffnung hin iſt, kann nur die Kraft allein
Hochherzigen Beharrens mit Fug bethätigt ſein.“

„Auch im Beharren äußert ſich hohe Tapferkeit.
In ſolcher kann belehren der Ritter auch die Maid.
Der Stolz der edeln Seelen ziert jegliches Geſchlecht.
Ein Recht, wenn auch mißhandelt, bleibt heilig, und ein Recht.“

„So bleibt das ewig, welches mich Dir, Dich mir, verband,
Ob auch auf Erden nimmer es ſeine Geltung fand.
Wir tragen, weit geſchieden, es durch die Erdennacht,
Und knüpfen es zuſammen, wenn andrer Tag erwacht.“

„Es darf der Menſch ſonſt Vieles ertragen mit Geduld,
Im ſeligen Bewußtſein frei dazuſtehn von Schuld.
Doch ruft ihn auf die Würde zum edeln Widerſtand,
Wenn an ſein Recht die Willkür g'ringſchätzig legt die Hand.“

Digitized by Google

„Hat dann er Raum zu Thaten, ſo muß er handeln frei,
Damit die gute Sache gut durchgefochten ſei.
Iſt ſeine That gefeſſelt, wird edler Trotz ihm Pflicht.
Ob Noth und Tod ihm drohen, nachgeben darf er nicht.“

„Wo man ihn ſchmähet, werben darf nicht der Welfenſproß.
Für welfiſche Mißachtung iſt mein Geſchlecht zu groß.
Zwei Sterne ſind wir oben hoch an dem Firmament,
Die ſeine Schickſalsleiter das Volk hier unten nennt.“

„Und dürfen dieſe Sterne nicht mit einander gehn,
So bleiben unbeweglich an ihrem Platz ſie ſtehn,
Und ſenden Bundesſtrahlen ſich aus der Ferne zu.
Den Zwang gebotnen Wandelns verſchmähen ich und Du.“

„Entſagung ſei die Fahne, zu der wir ſchwören nun.
Wir leiden, wo gefeſſelt das Schickſal unſer Thun.
„„Hie Welf! — hie Waibling!““ kämpfend im Haß die Schaaren ſchrein.
Doch uns ſoll Welf und Waibling der Treue Loſung ſein.“

Digitized by Google

Er hat ſie ſtill vernommen, indem ihm brach das Herz.
Aus ſeinen edeln Zügen ſpricht namenloſer Schmerz.
Er ſucht in ſeiner Seele der Widerlegung Grund,
Und hat ihn aufgegeben, bevor ihn ſprach der Mund.

Dann ſagt er: „Dich zu ſehen, war meiner Wünſche Ziel.
Das Weitre nicht bedenkend, erſchien es mir ein Spiel.
Nun hab' ich Dich geſehen; nun tritt die Zukunft ein.
Du haſt ſie mir gedeutet in ihrem wahren Schein.“

„Doch anders iſt die Wirkung der Wahrheit nun auf mich.
Entſagen willſt du ſchmerzlich, entſagen will auch ich.
Du für die lange Folge, ja wohl für immerdar.
Doch ich will bald erobern, was ſtets mein eigen war.“

„Als ich Dich wiederfunden, da war es mein Entſchluß
Dich eigen mir zu machen in einem erſten Kuß.
Und wenn Du mir verbunden dann durch der Kirche Spruch,
Klein hielt ich Zorn des Vaters, und ſtolzen Waiblingsfluch.“

Digitized by Google

„Nun hab' ich eingeſehen, daß ſolche jähe Bahn
So wenig Deiner Würde, denn meiner ziemen kann.
Nur vor dem Vaterlande, dem ganzen Volke nur,
Kann unſer Bund bewähren die fürſtliche Natur."

„Zwei kämpfende Parteien zerſtückeln dieſes Reich.
Die dritte will ich bilden, erzwingen den Vergleich,
Von beiden Seiten dämpfend des Haders wilden Brand.
Der Preis der Friedensſtiftung ſei mein, — ſei Deine Hand."

„Die Kirche ſteht zur Seite mit ihrer hohen Macht.
Der Plan, nun heiß empfunden, ſei reiflich überdacht.
Doch ſoll ich handeln, darf ich hier müßig zaudern nicht.
Und Abſchied iſt die nächſte, die zentnerſchwere Pflicht."

„Leb' wohl, mein ſüßes Leben! Dem ward kein Weh bekannt,
Der höhnet, wenn die Trennung ſelbſt Helden übermannt.
Ob mich das Glück erhebet; ob Unſtern mich erdrückt.
Ein Herz, das Dir geſchlagen, iſt, brechend ſelbſt, beglückt."

Digitized by Google

Als ſie dieß Wort vernommen, und ihn entlaſſen ſoll,
Wird ihr das Aug' von Thränen, die Bruſt von Pein zu voll.
Er ſieht ſie bleich: er ſiehet ſie ſinken in dem Harm.
Da hält ſie ſanft und kräftig ſein eiſenfeſter Arm.

Und feſter, immer feſter, umſchließt er ſie. Den Kuß
Auf ihre heiße Lippen ihr Mund erwiedern muß.
Sie ſtehen lang umſchlungen; und kennen keine Zeit,
Der Welt entrückt, verſunken in Schmerz und Seligkeit.

Da fühlet ſeine Schulter der junge Held berührt.
Da ſchallt ein Ruf, der Beide zurück zur Erde führt.
Sie fahren auf, erſchrocken bei fremder Gegenwart,
Und ſehen — mit dem Biſchof, die Gräfin Irmengard.

Sie fallen ihr zu Füßen. Die Lippen künden nicht
Das Flehen um Vergebung, ſo jeglich Auge ſpricht.
Der Ueberraſchung Röthe hoch auf den Wangen brennt,
Der Unſchuld ſchöne Farbe, die ſchuldig ſich benennt.

Digitized by Google

„Steht auf, — ſo ſpricht die Mutter. — Es will der Augenblick
Nicht Worte, ſondern Thaten, entſcheidend das Geſchick.
Geſchehen iſt geſchehen. Der Dinge Maß iſt voll.
Der Richter iſt von Nöthen, der nun entſcheiden ſoll."

„Zwei Zeugen, — ich, der Biſchof, — vernahmen Euren Schwur.
Zum Ausgang dieſes Handels der dritte fehlet nur.
Doch weilet er zum Glücke nicht eben gar zu weit.
Ich eil' ihn einzuführen in die Begebenheit."

Und zu dem nächſten Baume geht ſie ſofort, und ſagt:
„Sich zeigen ſoll ein Jeder, der hier zu lauſchen wagt.
Hervor, Du grimmer Löwe vom welfiſchen Geſchlecht.
Hier gilt es: „„Sieg und Waibling:"" hier heißt es: „„Ehr' und Recht.""

Und hiermit führt ſie würdig hervor an ihrer Hand
Den königlichen Alten, dem Liede ſchon bekannt.
Er widerſteht nicht, ſchreitet heran mit ſtolzem Muth,
Indeß ein ſchwer Gewitter auf ſeiner Stirne ruht.

12

Digitized by Google

„Herr Herzog ſeid willkommen,“ — ruft lachend Irmengard.
„Ihr habt wohl auch vernommen was hier verhandelt ward,
Und mögt mit Gunſt ermeſſen, daß mir dies ſehr mißfällt,
Wenn ſich ſofort die Sache nicht in das Rechte ſtellt.“

„Wenn Euer Sohn den Antrieb zum Abenteuer ſpürt,
Wird es mit meiner Tochter nicht fruchtlos ausgeführt.
Das Blut der Hohenſtaufen erduldet keine Schmach.
Gleich ſoll der Welf vergüten was hier der Welf verbrach.“

„Wer darf mein Kind umarmen, und küſſen zwei-, dreimal?
Kein Anderer, beim Himmel, als nur — ſein Ehgemahl.
Er hat dazu ſich ſelber gemacht mit Herz und Mund,
Und gleich ſoll auch die Kirche beſiegeln ſeinen Bund.“

„Ich ſage gleich, Herr Herzog, und dulde keinen Streit.
Der Prieſter iſt zugegen, der Altar iſt nicht weit.
Ihr ſeid in meinen Händen, Ihr ſeid in meiner Macht.
Der Sieg iſt mein im Hauſe. Sucht Euren in der Schlacht.“

Digitized by Google

„Folgt mir. Es iſt nicht anders. Spart Euch den Blick ſo wild.
Er ſchrecket mich ſo wenig als ein gemaltes Bild.
Ihr wißt aus alten Zeiten wie meine Weiſe ſei.
Kennt, als des Schickſals Stimme, mein Wort: „„es bleibt dabei.““

Der alte Herzog ſtehet, ſieht Agnes forſchend an.
Dann ruft er: „Heinrich! Heinrich! — daß Du mir dies gethan!
Des greiſen Vaters Schwüre, die blutgeſchrieben ſind,
Der Welfen große Sache, wirfſt keck Du in den Wind.“

„Wofür hab' ich geſtritten, wofür hab' ich gelebt?
Wofür hab' ich gelitten, wofür hab' ich geſtrebt?
Die Schmach mir aufgebürdet von Hohenſtaufen-Macht,
Soll hier zum Mährchen werden, das jedes Kind belacht?“

„O Sohn! — mein Sohn! entreiße Dich dieſem argen Bann.
Den Bund, den man Dir aufzwingt, ich nimmer ſegnen kann.
Ich darf den Hohenſtaufen nicht reichen meine Hand,
Die mich in's Elend ſtießen, mir raubten Macht und Land.“

Digitized by Google

„Der Zwang, den man uns anthut, iſt eitel leerer Schall.
Nur ſchlaue Kunſt der Rede macht wichtig dieſen Fall.
Wer kann, wer darf uns halten? Du haſt nicht recht gethan,
Zu klein doch iſt die Fehle zu wandeln unſ're Bahn."

„Wenn wir von hinnen wollen, Sohn, hält uns Niemand auf.
Ob Hundert uns umringen, wir ſchlagen durch den Lauf.
Sei ſtark, ſei mein! — O Heinrich! der Vater iſt bei Dir,
Der Vater mit dem Segen. — Auf, Heinrich, fort von hier."

Der Jüngling ſteht gefeſſelt an Agnes Seite da.
„Vergieb, mein Vater, — ſpricht er. — Vergieb mir was geſchah.
Dir bleibet meine Treue, Dir bleibet meine Pflicht.
Für Dich will ich hier ſterben. Dir folgen, kann ich nicht."

Da ſchlägt der alte Löwe zum Himmel auf den Blick,
Und ruft: — „So will ich weichen dem herben Mißgeſchick.
In fremde Länder will ich denn tragen meine Noth.
Mein Sohn war mir das Liebſte. Mein Sohn iſt für mich todt."

Digitized by Google

„So bleibe denn. Ich gehe. Dir fluchen kann ich nicht.
Nimm Hohenſtaufenfarbe, nimm Hohenſtaufenpflicht.
Wenn Welf und Waibling fechten, wirſt Du beim Waibling ſtehn.
Doch ſollſt bei Deinen Feinden den Vater Du nicht ſehn.“

„Du wirſt mit ſeinem Blute nicht färben Deinen Stahl.
Es ſoll Dich zum Verbrechen nicht führen Deine Wahl.
Zur fernen Klausnerhütte will ich entwaffnet fliehn,
Und dort im Tode rufen: „„mein Sohn, Dir iſt verziehn.““

Er wendet ſich zum Scheiden. Da geht mit einemmal
Durch Agnes fromme Seele des Himmels reinſter Strahl.
In ſeinen Weg hinfliegend, ſinkt ihm zu Füßen ſie,
Schlingt ſich mit beiden Armen dem Alten um das Knie.

Sie ruft: „Wenn Ihr zur Wüſte nun lenket Euren Schritt,
So nehmet, lieber Vater, nehmt Eure Kinder mit.
Den Sohn, und mich, die Tochter, führt fort an Eurer Hand.
Denn trennen kann ſich nimmer was einmal Gott verband.“

Digitized by Google

„Gott, welcher nichts vom Waibling, und nichts vom Welfen weiß,
Nur Menſchen ſchuf, und lenket mit ewigem Geheiß.
Dazu gab er die Liebe, die, — weil von Ihm ſie geht,
Hoch über Leidenſchaften der Erdentriebe ſteht.“

„Der Leidenſchaften Stimmen vernahmt Ihr ohne Zahl.
Vernehmt den Ruf der Liebe nun endlich auch einmal.
Die wüthende Parteiung iſt böſer Geiſter Spott.
Die Liebe, gottgegeben, führt nur allein zu Gott.“

„Und wollt Ihr, Gott zu ſuchen, zur Klausnerhütte gehn,
So müßt Ihr Euch zur Seiten die beiden Kinder ſehn,
Damit ſie, fromm befliſſen, in Eure Einſamkeit
Den Schatz der Liebe bringen, das Pfand der Seligkeit.“

„Wir wollen gern verlaſſen für Euer ewig Heil,
Was von dem Glanz der Erden uns Beiden ward zu Theil.
Wir nehmen mit Entzücken auf uns das Kreuz der Noth,
Wenn Euch damit wir kaufen ein lichtes Abendroth.“

Digitized by Google

„An unſern nackten Füßen ſoll ſchmerzen nicht der Stein,
Wenn wir Euch Kräuter ſuchen im dichtverwachſ'nen Hain.
Das dürre Moos des Lagers ſoll ſein wie weicher Flaum,
Wenn, wechſelnd in dem Schlummer, wir hüten Euren Traum."

„Preiswürdiger denn Alles, und lieber auch fürwahr,
Soll ſein, — o glaubt es immer, — uns Euer weißes Haar.
Wenn Ihr uns zürnet, werden wir ſchweigen in Geduld;
Wenn Ihr uns lächelt, preiſen in Wonnen Eure Huld."

„O blickt mit Vatergüte mir nur ins Angeſicht.
Was wir verheißen, wahrlich, dabei wir wanken nicht.
Und hoffet nicht zu ſcheiden, erbittert und allein.
Wir halten Euch umwunden, Ihr zieht uns hinterdrein."

Der Alte ſteht erſt düſter; doch immer heller geht
Ihm Frieden auf im Antlitz, je brünſtiger ſie fleht.
Als ſie geſprochen, blicket er wehmuthsvoll, in Luſt,
Hebt auf die Holde, ſchließet ſie zärtlich an die Bruſt.

Digitized by Google

Hält lange die Bewegte, küßt ſchmeichelnd ihren Mund,
Dann giebt er ſeine Meinung in lauten Worten kund:
„Ich war zu Zeiten ſiegreich, zu Zeiten auch beſiegt.
Nicht ſchändet's, wenn der Starke der Uebermacht erliegt.“

„Die Kraft der Hohenſtaufen hab' ich erkannt ſchon oft.
Niemals ſo ſehr als eben, und wahrlich unverhofft.
Das Knien der Hohenſtaufen gab einmal ſchon mir Qual.
So möcht' ich ihm nicht trotzen, heut, hier, zum zweiten Mal.“

„Ich werde weiſer heute wohl mehr als damals ſein.
Hier nicht, wie dort verſuchen ein unglückvolles Nein.
Gott ſelber hat geſprochen aus dieſes Kindes Mund.
Ich bin ein Streiter Gottes, und — ſegne dieſen Bund.“

„Und ob der Kaiſer zürnet, ob tobt die Welfenſchaar,
Ich bin der alte Löwe, bin heut noch, der ich war.
Mein Sohn, nimm hin die Gattin. Frau Gräfin, Eure Hand.
Herr Biſchof, rührt Euch. Eile thut Noth hier, und Verſtand.“

Digitized by Google

Was ferner nun geſprochen von Dem und Jenem iſt,
Wohl Niemand an dem Liede, das davon ſchweigt, vermißt.
Der Biſchof führt den Zug an. Sie folgen Paar auf Paar.
Es wird der Abendhimmel im Roſenlichte klar.

Sie gehen zwiſchen Feldern des Weizens thalentlang;
Es ſingen in dem Walde die Vögel zum Empfang,
Verfehlen zwiſchen Eichen die Waldkapelle nicht,
Aus der von fern ſchon ſchimmert der Altarkerzen Licht.

Mit Inful und Pluviale der Biſchof wird geſchmückt.
Sie knieen vor den Stufen in Andacht tief gebückt.
Die Ringe ſind gewechſelt. Sie ſind fortan ein Leib.
Im Arm des ſtolzen Gatten liegt ſtill das junge Weib.

Der Abend iſt gekommen ſo wonneſüß und mild.
Die ganze weite Gegend ein ſtilles Friedensbild.
Stahlecke, Burg am Rheine, ſteht dunkel in der Nacht.
— Ob wohl noch irgend Jemand in ihren Räumen wacht?

Digitized by Google

Doch wohl. Ein Licht noch ſchimmert in einem Fenſterlein,
Wie Glühwurms kleine Leuchte, ſich ſpiegelnd in dem Rhein.
Aus Agnes Kammer ziehet der Strahl noch weit hinaus.
Nun flackert er ein wenig, und nun, — nun? — geht er aus.

Da jubelt in den Büſchen am Strom ein ſüßer Klang.
Es ſtimmen Nachtigallen hinſchmelzenden Geſang.
Sie wollen lang nicht ſchweigen, ob längſt kein Hörer wacht.
Der Fluß zieht ſtille, ſtille. Nichts weiter! — Gute Nacht!

Digitized by Google

VI.

Das Wort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es iſt am nächſten Tage der Himmel feſtlich klar.
Der Rheingau glänzt im Golde der Sonne wunderbar.
In Silber und in Perlen des Stromes Wellen gehn,
Auf die, ſich abzuſpiegeln, die Felſen niederſehn.

Die Höh'n der beiden Ufer beſetzt mit Burgen ſind.
Es mag an ihnen üben die Luſt der Morgenwind,
Denn flatternd bunte Banner ſind allen aufgethan,
Mit denen nach Belieben der Loſe ſpielen kann.

Die ſanften Rebenhügel, mit ihrem lichten Grün,
Sind anzuſchauen heute, wie wenn ſie farbig blühn,
Denn Blau, Roth, Weiß und Gelbes ſcheint hell daraus hervor,
Und ſchwellt und woget luſtig den ganzen Hang empor.

Digitized by Google

Und Blau, Roth, Weiß und Gelbes baut ſich an Ufern auf,
Rechts, links, in ganzen Maſſen, und nicht zerſtreut im Hauf.
Die ſteilſten Felſenwände ſind ſo beſprengt zumal.
Wo nur ein Fuß kann ſtehen, erglänzt ein Farbenſtrahl.

Und alles dieſes Bunte weithin auch ſtumm nicht iſt,
So wenig als Bewegung der Blick daran vermißt.
Es treibet hin und wieder, und von ihm gehet aus
Geſumm', wie das der Bienen, beim Mahl des Honigthaus.

Blau, roth, weiß, gelb ſind Kleider von Menſchen ohne Zahl,
Die hier zuſammenſtrömten, bedeckend Berg und Thal.
Der Kaiſer will zu Schiffe von Mainz nach Stahleck gehn,
Und Alle ſind gekommen des Kaiſers Zug zu ſehn.

Und aller Burgen Zinnen ſind, Kopf an Kopf, bemannt.
Auf ihren Thürmen werden ſelbſt Leute noch erkannt.
In hundert Buden bietet man Feſtgebäck und Wein.
Ohn' Eſſen, und ohn' Trinken kann Deutſches froh nicht ſein.

Digitized by Google

Von früh, bis gegen Mittag vergeblich aus man ſchaut.
Da wird es in der Ferne mit einemmale laut,
Wie wenn die Kranichzüge hoch aus den Lüften ſchrein.
Man ruft: „Vernehmt, ſie grüßen. Das wird der Kaiſer ſein.“

Wer nur auf Füßen ſtehet, erhebt ſich auf den Zeh'n.
Die Hälſe werden länger. Nur ſehen — heißt es, — ſehn!
Der Eine ſtößt von hinten, der Andere von vorn.
Wie ſpitz der Ellenbogen, man hat nicht Zeit zum Zorn.

Wo ſüdwärts, gegen Bingen, der Rhein verengter fließt,
Und bei des Stromes Biegung ein Fels den Anblick ſchließt,
Da muß der Zug der Schiffe ſich zeigen nach und nach,
Indem er alle Wirbel am Mäuſethurm durchbrach.

„Hört, hört Muſik von Weitem, der Hörner muntern Klang!
Hört, hört der Ruderknechte vollſtimmigen Geſang!
Sie kommen ſchon, — ſie kommen. Nicht lange währt es mehr,
Wenn ſie den Fels umfahren, führt ſie die Strömung her.“

Digitized by Google

Und um die Felſenecke biegt nun ein Nachenpaar,
Auf welchem bläſt und flötet der Muſikanten Schaar.
Noch andre folgen, eben ſo wohllautvoll bemannt.
Man hört des Kaiſers Loblied, dem Volke wohl bekannt.

„Heil Dir im Siegerkranze, Heil Hohenſtaufen Dir!
Weit über alle Länder ſich breite Dein Panier!
Dem heilig deutſchen Reiche ſei Du der Schirm und Hort!
Die Kaiſerkrone trage für immer, fort und fort!“

So ſinget an den Rudern der Schiffer bunter Chor.
Das Volk ſtimmt ein am Ufer, betäubend faſt das Ohr.
Und Zinken und Trompeten, und Hörner und Schalmein,
Von allen Burgen ſchmettern und jubeln mit hinein.

So geht die Tonesweiſe den ganzen Rhein entlang.
In Nebenthäler dringet mit Windesflug der Klang,
Bricht ſich an ſtarren Felſen mit tiefem Orgelſchall,
Und weckt in fernen Schluchten vielfachen Wiederhall.

Digitized by Google

Nun folgt ein langes Fahrzeug, ſo pfeilſchnell ſich bewegt,
Das Jagdgefolg des Kaiſers, und Jagdgerüſte trägt.
Die großen Doggen bellen, und, prächtig angethan,
Der Diener Schwarm, an Seilen, ſie kaum erhalten kann.

Es wiegen ſich die Falken auf Stangen, grünumlaubt,
Und klingeln mit den Schellen an Füßen, und am Haupt.
Ein Schwarm von Affen ſpringet und kugelt flink umher.
Das Volk lacht ganz unmäßig, freut ſich am Ufer ſehr.

Des Kaiſers Fiſcherbuben ſich ſtellen auch zur Schau,
Getheilet in zwei Banden, die roth, die himmelblau,
Mit ihren ſeidnen Jäckchen, doch Füße, Schenkel, baar.
Was Holderes im Zuge noch nicht zu ſehen war.

Die treiben loſe Spiele. Mit einem kecken Schuß,
Von beiden Seiten ſpringen ſie jubelnd in den Fluß.
Die bunten Federhüte nur treiben obenauf,
Die ſchlanken Buben wagen tief unten ihren Lauf.

Digitized by Google

Verſchwunden waren Alle. Nun ſind ſie wieder da.
Doch keiner auf der Seite, wo man ihn tauchen ſah.
Sie ſchwimmen wie die Schmerlen am Borde nebenher,
In's Schiff dann wieder ſpringend, wie Nixen aus dem Meer.

Die Menge klatſcht und jubelt. Nun ſteuert Schiff auf Schiff,
Eins ſchöner als das andre, raſch um den Felſenriff.
Des Hofes Edelleute, des Kaiſers Ritter ſtehn
In dieſen, auf die Schaaren vornehm herabzuſehn.

Sie ſchimmern all' in Seiden und gold'ner Stickerei.
Von Jedem könnt' man meinen, daß er der Kaiſer ſei,
Wenn ihrer nicht ſo Viele. — Prangt hier ſchon ſolcher Staat,
Wie mag der Kaiſer hergehn? — Geduld, Geduld, — er naht.

Denn um die Felſenecke biegt nun, vergoldet ganz,
Die kaiſerliche Gondel, und theilt den Wellentanz,
Den vierzig Ruder ſchlagen. Sie ſchwimmt, ſo wie der Schwan,
Weit Alles überſtrahlend, mit Majeſtät heran.

Digitized by Google

Und was an ihr gebildet von reichen Zierden iſt,
Mit einem Blick das Auge nicht faſſet und ermißt.
Delphine, Meeresroſſe, Flußgötter, eine Schaar
Von flugbereiten Adlern, aus Golde ganz und gar.

Es ſind die weißen Segel mit Scharlach eingefaßt.
Azurne Decken hängen bis in das Waſſer faſt.
Das kaiſerliche Banner am Vordertheile ſteht,
Indeß ein Heer von Wimpeln in allen Farben weht.

Am ragenden Verdecke wird nicht der Raum vermißt,
Von ſtolzem Baldachine dieß wohl beſchattet iſt.
Die prunkende Verſammlung, die man darauf erkennt,
Beſtehet nur aus Fürſten, die jeder lobt, und nennt.

In Goldſtoff und in Purpur ſtellt ſich der Kaiſer dar.
Ein Band von Edelſteinen hält ſein gelblockig Haar.
Er iſt, ſo wie der höchſte, der allerſchönſte Mann.
Damit ihn Jeder ſchaue, tritt Allen er voran.

Digitized by Google

Er blicket auf die Schaaren mit Huld und Freundlichkeit.
Mit ſeinem Tuche winkend, grüßt er von Zeit zu Zeit.
Erſt iſt die Menge ſtille: wohl überraſcht; — ſodann
Stimmt ſie das: „Heil dem Kaiſer!“ aus tauſend Kehlen an.

Und wie die kleinen Fiſche ſich alle ſtaunend nahn,
Wenn ein Meerwunder ſteiget aus tiefem Ocean,
So ſchwimmen Fiſchernachen, — kein Finger zählt ſie mehr, —
Mit Neubegier befrachtet, um dieſes Prachtſchiff her.

Viel Sträuße, viele Kränze, wirft man an Bord daraus.
Der Kaiſer ſcheint zu ſtehen in einem Blumenhaus,
Und ſchleudert, — anzudeuten ſein wälſches Königsloos, —
Siciliens Orangen in deutſcher Mädchen Schooß.

Der Zug ſchwebt immer weiter den breiten Rhein hinab.
Stets neue Landſchaftsbilder des Ufers Schönheit gab.
Wohl jedes, wie ſich's darſtellt, das allerſchönſte ſcheint,
Bis man die nächſte Gegend noch vorzuziehen meint.

Digitized by Google

O Rheingau! Stolz der Deutſchen! Du Zauberparadies,
Im Wechſel langer Zeiten Dein Reiz Dich nicht verließ.
Laß, Gott, Dir im Gebete dieß Land empfohlen ſein!
Gieb Freude ſeinem Volke, gieb Feuer ſeinem Wein!

Da breitet am Geſtade ſich freundlich Bacharach.
Dem Ziel der Reiſe nahet der Kaiſer allgemach,
Denn ſieh, Burg Stahleck ſtellet auf tiefem Himmelblau,
Mit Zinnen, Erkern, Thürmen ſich königlich zur Schau.

Weit offen ſind die Thore. Die Treppen nach dem Fluß
Mit Teppichen beleget für des Monarchen Fuß.
Vaſallen, Hausgeſinde, vielzählig, reich im Staat,
Schon zum Empfang ſich reihen, indeß die Gondel naht.

Von Thürmen und von Söllern Trompetenſchmettern ſchallt.
Ein Zug von edeln Frauen herab die Stufen wallt.
Erkannt an ihrer Spitze, ſchon aus der Ferne, ward,
Im Fürſtenſchmucke ſtrahlend, die Gräfin Irmengard.

Digitized by Google

Sie reichet hold dem Kaiſer entgegen ihre Hand.
Die nimmt er, feſtlich grüßend, und ſteigt daran an's Land.
Ihm nach tritt Herzog Philipp, der Pfalzgraf Konrad dann,
Und dieſem folgen würdig die Fürſten, Mann für Mann.

Es landen alle Schiffe. Sie leeren ſich geſchwind.
Empor die Stufen dränget ſich bunt das Hofgeſind.
Es ſcheinet ſolcher Menge das Thor beinah' zu klein;
Doch Alle ſtrömen endlich vergnügt in's Thor hinein.

Und drinnen führt die Gräfin durch ſtattliches Portal,
Hoch über ſtolze Treppen, den Kaiſer in den Saal,
Wo Würde ſich vereinet mit Zierlichkeit und Pracht,
Der Tag durch bunte Fenſter in allen Farben lacht.

Der Kaiſer redet höflich, jedoch geſpannt, und kalt,
Mit ſeiner hohen Wirthin. Sie giebt ſich gleichgeſtalt.
Nicht kann er es verſchmerzen, daß ihre Willenskraft
Ihm ſeinen Plan mit Frankreich, der ſicher ſchien, entrafft.

Digitized by Google

Doch völlig aufgegeben iſt dieſer Plan noch nicht.
Ein künftiges Gelingen ſich Heinrich noch verſpricht.
Er hofft, daß ſein Benehmen, geſteigert nach und nach,
Am Ende doch die Gräfin nach Wunſch beſtimmen mag.

Zuerſt will er Verletzung empfindlich geben kund,
So ſich am Stolze reiben der Gräfin, bis er wund.
Wenn ſie ſich dann beklaget, will er, in ſchlauer Kunſt,
Von ihr die Tochter fordern, Bedingung ſeiner Gunſt.

Die Schlauere dagegen durchſchaut ihn ganz und gar.
Sie ſtellt ſich unbekümmert, und guter Dinge dar,
Verſetzt in halbem Scherze ſogar ihm manchen Stich,
Als nehme ſie kein Quentchen aus ſeinem Kram für ſich.

Weil noch der Ehrenbecher zu reichen vor dem Mahl,
Nahn, dienend, Edelknaben mit goldenem Pokal,
Geziert mit Steinen, Perlen, und manchem kurzen Reim,
Gefüllet bis zum Rande mit Wein von Rüdesheim.

Digitized by Google

Die Hausfrau beut den Becher dem Kaiſer feſtlich dar.
Der nippt mit ſtolzer Milde daraus ein Tropfenpaar,
Und reicht ihn ſeinem Bruder, der trinkt, und weiter giebt,
Wie dieß die deutſche Sitte bei Feſtlichkeiten liebt.

Und als der Becher alſo die Runde hat gemacht,
Wird er dem Herrn vom Hauſe zuletzt auch dargebracht,
Der ſtill und ernſt geſtanden, wohl von Gedanken voll,
Und nun anhebt zu reden, ſtatt daß er trinken ſoll:

„So fürſtlich auch die Hand war, die mir den Becher gab,
Mag ich doch nimmer weichen von meinen Weiſen ab.
Wenn ſonſt ich heimkam, war es mein ſüßes Töchterlein,
Das, froh den Vater grüßend, mir bot den kühlen Wein.“

„Doch heut an deſſen Anblick mein Herz noch froh nicht ward.
Wo weilt denn unſer Liebſtes und Beſtes, Irmengard?
Iſt Agnes krank? O tröſte mich mit dem Nein geſchwind.
Beim Heile Deiner Seele! was hat denn unſer Kind?“

Digitized by Google

Die Gräfin ſchweigt, und lächelt. Man fragt, man forſcht, man dringt.
Der Kaiſer ſelbſt wird ſorglich, wiewohl es ſpitzig klingt:
„Hält meine ſchöne Muhme das Kind im Zauberbann,
Damit, vor Königskronen geſchützt, es ſchlafen kann?“

„O nicht doch, — wirft die Gräfin gleichgültig vornehm hin —
Mein Kind hat andre Dinge denn ſolchen Tand im Sinn.
Agnes hat viel Geſchäfte, fleht um Entſchuldigung,
Weil ſie noch nicht bei Muße zu dieſer Huldigung.“

„Sie hat ſich jüngſt mit Eifer auf Waidmannſchaft gelegt.
Doch taugen nicht die Falken, die man im Haus hier hegt.
Nun iſt ſie ſehr befliſſen, — ich künd' es ohne Hehl, —
Mit feiner Kunſt zu beſſern ſo weſentliche Fehl.“

„Auch half ein Zufall eben ihr glücklich aus der Noth,
Der ſich ihr unerwartet erſt geſtern Abend bot.
Sie ritt zur Reigerbeize beim beſten Sonnenlicht,
Doch konnte ſie nichts fangen. Die Stößer flogen nicht.“

Digitized by Google

„Da nahm ſie auf der Eiche den ſchönſten Falken wahr.
Der ſah ſie an mit Augen ſo zärtlich, und ſo klar.
Sie lockt' ihn, und er ſchwebte ſogleich ihr auf die Hand,
Weßhalb ſie große Freuden in ihrem Sinn empfand.“

„Am Kopfe ſchwarz wie Raben, iſt ſeine Kehle weiß.
Die Purpurflügel glänzen wie Stahl vom Feuer heiß.
Nur ſtatt der Kappe trägt er; fürwahr, es ſteht ihm gut;
Aus Hermelin und Golde den ſchönſten Herzogshut.“

„Bei Gott! — verſetzt der Pfalzgraf, — das nimmt mich Wunder ſehr.
Dergleichen Vögel fliegen fürwahr nicht hin und her.
Im Traum, ich weiß es, möchte nur ſolcher Fang geſchehn.
Herbei mit dieſem Falken! Wir wollen ihn beſehn.“

„Mein Herr, — ſpricht Irmengardis, — der Falk iſt gar nicht weit,
Harrt, um ſich vorzuſtellen, nur auf Gelegenheit.
Ihr bietet die ſo gütig, in Worten rund und klar.
Gleich, um Euch aufzuwarten, ſtellt ſich der Falke dar.“

Digitized by Google

Sie winkt zwei Edelknechten. Die machen ſchnell ſich fort,
Und öffnen beide Flügel der Seitenthüre dort.
Man blicket in das Innre von einem Staatsgemach.
Der Pfalzgraf ſteht verſteinert. Der Kaiſer rufet: „Ach!“

Denn bei dem Schachſpiel ſitzet darin ein herrlich Paar.
Agnes, die Frauenhaube von Gold auf ihrem Haar.
Heinrich ihr gegenüber, mit Fürſtenpracht geſchmückt,
Der aufſteht, und die Gattin an ſeinen Buſen drückt.

„Der Welfe!“ ruft der Pfalzgraf, die Wangen hoch in Gluth.
„Der Welfe!“ ruft der Kaiſer, — doch ſtammelnd faſt in Wuth.
„Der Welfe!“ ſchrein die Fürſten, und wiſſen keinen Rath,
Wie ſie verhindern ſollen die fürchterlichſte That.

„Der Welfe: — ſagt die Gräfin. — Mich freut es inniglich,
Daß hier ſo viel Bekannte mein Eidam hat für ſich.
Denn hier wird nicht erblicket mehr Bräutigam und Braut.
Die Tochter ward dem Gatten ſchon geſtern angetraut.“

Digitized by Google

„Und wenn dieß ſchöne Bündniß auf's Höchſte mich beglückt,
Das Mitgefühl der Gäſte mich höher noch entzückt.
Den Kaiſer, und die Fürſten, lad' ich demüthig ein,
Theilnehmer an der Feier häuslichen Glücks zu ſein."

Der Pfalzgraf bringt zuvörderſt das Urtheil auf die Bahn.
Er rufet: „Liebe! Süße! daß Du mir dieß gethan!"
Umfaßt ſie mit den Armen, als ob ihr beizuſtehn;
Spricht dann: „Dich ſchützen will ich. Es iſt einmal geſchehn."

Sie legt um ſeinen Nacken den Arm ſo zärtlich feſt.
„Wohl wußt' ich, daß mein Konrad nicht Irmengard verläßt."
— So ſpricht ſie mild und innig: — „und glaube, mein Gemahl,
Du wirſt dereinſt noch ſegnen der Gattin kühne Wahl."

„Vergieb ſie mir einſtweilen! — Du haſt vergeben ſchon.
Das iſt mir höchſte Weihe, das iſt mein ſchönſter Lohn.
Ich kenne wohl die Spaltung erbitterter Partei'n,
Doch Menſchliches muß höher als Herrſcherwillkür ſein."

Digitized by Google

„Ich ſeh' dieß Reich aufwogen ein ſturmgepeitſchtes Meer,
Und in der Brandung treiben die Flotten hin und her.
Ich ſeh' die Klippen ragen aus weißem Fluthenſchaum.
Ich ſeh' des Schiffbruchs Trümmer hintreiben in dem Raum.“

„Und ſollen wir die Tochter, ſo ſüß, ſo mild, ſo rein,
Auf wankenden Galeeren im Sturme ſchiffen ein?
Und ſollen wir am Ufer, o Gott! verzweifelt ſtehn,
Den Angſtruf anzuhören, den Untergang zu ſehn?“

„Auch ob ſie nicht verſinket, wenn Fluth, emporgewühlt,
Sie hilflos auf den Felſen, vom Meer umheulet, ſpült:
Wie könnten wir hinüber? Die Wogen ſprechen Hohn. —
Iſt mehr als ſolcher Felſen ein liebeleerer Thron?“ —

„Nein, nein! — ich hab' gewaget zu retten unſer Kind,
Mit würdigem Gefährten aus Wellendrang und Wind,
Auf grüne Friedensinſel zu Sicherheit und Glück.
Nicht wahr, mein tapfrer Gatte, — du rufſt es nicht zurück?“

Digitized by Google

Und Agnes zu den Füßen des Vaters ſinkt zugleich.
Ihr Heinrich kniet daneben. Das große Herz wird weich.
Zwar fehlen ihm die Worte, doch lächelt ſanft er ſchon,
Umarmet ſeine Tochter, und ſegnet ſeinen Sohn.

Die Gräfin, ohne Zagen, zum Kaiſer wendet ſich:
„Ihr habet, mein Herr Vetter, kein einzig Wort für mich?
Dieß muß ich ſehr bedauern. Steht Euch dieß Feſt nicht an,
So ſind Euch alle Pforten des Schloſſes aufgethan.“

„Ja, — ſpricht er, — ſie ſind offen; ich gehe ſtolz hinaus.
Ich überlaſſe zürnend dem Welfen dieſes Haus,
Bis es, im Sturm erobert, mein Wort in Trümmer ſchlägt.
Ein Dach darf nicht beſtehen, das meine Feinde hegt.“

„Noch bin ich deutſcher Kaiſer, wie's jemals einer war.
Wer mich beleidigt, ſchreitet in äußerſte Gefahr.
Und wär's mein eigner Oheim, ja wär's mein einz'ger Sohn,
Mir ſtehn vor allem Andern mein Herrſcheramt, mein Thron.“

Digitized by Google

Der Pfalzgraf fährt entrüſtet aus Agnes Armen auf.
„„Herr Kaiſer, — ruft er drohend, — zum Abgrund geht der Lauf.
Ich werd' es nimmer dulden““ — „Was wollt Ihr dulden nicht?“
— Fällt Heinrich ein. — „Man ſchweiget, ſo lang der Kaiſer ſpricht.“

„Eh' wir mit Euch verhandeln, wird oft der Himmel grau.
Ihr ſeid der Knecht der Gattin. Ich ſprach mit Eurer Frau.
Euch, meine ſtolze Muhme, ſag' ſchweren Kampf ich an.
Was nie den Weibern anſteht, habt Ihr höchſt keck gethan.“

„Nur Männer ſind zu Lenkern des Schickſals hingeſtellt.
Die Frauen ſind zum Dienen geſetzet in die Welt.
Und wenn die Frau vermeſſen die Hoffahrt ſich erlaubt,
So nimmt man ihre Spindel, und ſchlägt ihr auf das Haupt.“

„Auf's Haupt, noch einmal ſag' ich's, das ſie zu hoch erhebt.
Ich dulde nicht am Helden, daß er mir widerſtrebt.
Mein Wollen und Beſtimmen darf nur allein beſtehn,
Und ſollt' ich deſſentwegen durch Ströme Blutes gehn.“

Digitized by Google

„Was ſind mir tauſend Leben bei meinem großen Ziel!
Nicht mehr als Thurm und Läufer in jenem eiteln Spiel.
Was Ihr gethan, zerreiß' ich, und werf' es in die Gluth.
Ich will in meinem Hauſe nicht freches Welfenblut."

„Was heut iſt Eure Tochter, nicht kümmert meinen Sinn.
Weib iſt ſie nicht des Welfen, nur ſeine Buhlerin.
Der Bund iſt null und nichtig, den ich genehmigt nicht.
Den eiteln Spruch der Kirche mein Kaiſerwort zerbricht."

„Ich hab' Euch meine Muhme zum letztenmal genannt.
Nicht Ihr, nicht Eure Tochter ſind ferner anerkannt.
Mein Oheim mag es halten, mit wem es ihm beliebt.
Es iſt dieß Wort das letzte, das Euch der Kaiſer giebt."

„Doch wahrlich nicht das letzte, — ſpricht muthig Irmengard, —
Das Euch, erzürnter Kaiſer, von meiner Seite ward.
Ihr ſeid zu hoch gewachſen in Eurem ſtolzen Glück.
Ich geb' in ſtrenger Weiſung Euch Euer Maß zurück."

Digitized by Google

„Ihr ſcheltet, Ihr beleidigt, und ſchmäht Euch ſelbſt damit.
Der Kirche Spruch iſt ewig, liegt außer Eurem Schritt.
Daß Euch der Spruch nicht zuſagt, gilt wahrlich einerlei.
Vermählet ſind die Beiden, und alſo bleibt's dabei."

„Fürwahr, ſehr übel wär' es um Menſchenglück beſtellt,
Wenn Eigenſucht beherrſchte nach Willkür dieſe Welt.
Trotz hundert Kaiſern bleibet die Selbſtbeſtimmung frei.
Danach ward hier gehandelt, und merkt: — es bleibt dabei."

„Dieß Kind iſt meine Tochter, der Mann dort iſt mein Sohn.
Seht nicht nach meinem Hauſe, ſeht nur nach Eurem Thron.
Seid Ihr darauf nicht menſchlich, ſo bricht er bald entzwei.
Hier ſteht mir zu das Hausrecht, hier, — und es bleibt dabei."

„Ob Ihr uns anerkennet, ob Ihr mich Muhme nennt,
Acht' ich, bei Gott, ſo wenig, als ob's in Island brennt.
Was wir ſind uns zu nehmen, vermag nicht Euer Schrei,
Wir geben uns die Würden, und folglich, bleibt's dabei."

Digitized by Google

„Ihr wollt dieß Schloß erobern, zerſtören im Gefecht?
Vergebt mir, mein Herr Neffe, nicht wißt Ihr was Ihr ſprecht.
Kein Waibling wird hier ſtürmen: kein Welfe kommt herbei.
Ich lach' Euch aus vom Söller, und ruf': „„es bleibt dabei.““

„Ihr habt von mir empfangen vorerſt nun was Euch frommt.
An Euch, viel edle Fürſten, nun auch die Reihe kommt.
Für eine böſe Sieben ſollt Ihr mich halten nicht,
Wenn hier, ach ſehr genöthigt, mein Mund viel Herbes ſpricht.“

„Der Wurm ſelbſt, wenn getreten, hebt ſich, und ſticht gar ſehr.
Das iſt der Wurm, und wahrlich, ich bin wohl etwas mehr.
Wenn ich hier wiederholte mehrfach der Worte drei,
Will ich, mit Gunſt, erläutern den Spruch: „„es bleibt dabei.““

„„Montjoie!““ ruft der Franzoſe beim Angriff in der Schlacht.
„„Hie Waibling hie!““ — der Deutſche, wenn er den Sieg ſich macht.
Sie künden ſo den Feinden, daß ihre Kraft ſich ſpannt.
Nun, Loſungswort der meinen hab' ich vorhin genannt.“

Digitized by Google

„Meint nicht, daß Konrads Gattin dieß ſtets im Munde führt.
Sie macht damit ſich ſelten, wie Solches ſich gebührt.
Gefällig ſanfte Sitte die Frau vornehmlich ſchmückt.
Doch muß den Zahn ſie zeigen, wenn man ſie unterdrückt."

„Hier ſteht mein hochverehrter, mein trefflicher Gemahl.
Er hat jen' Wort vernommen im Jahre kaum zweimal.
Und wenn er es vernommen; nach leichtem Wortgefecht
Sprach ſtets er gütig lächelnd: „„nun, Irmengard hat Recht.""

„Ihr billigt Dieſes, merk' ich, als ſchön, und ehrenhaft,
Weil bei der edeln Milde nur wohnt die wahre Kraft.
Der Ahnen hohe Richtung habt Ihr daran erkannt,
Die Roma's freche Wölfin bekämpft, und übermannt."

„Sie wohnten unter Eichen, ein Volk von großer Art.
Keins hat die Frauenwürde wohl herrlicher bewahrt.
Sie hörten Götterausſpruch von ihrer Weiber Mund.
Als Prieſterinnen machten die Krieg und Frieden kund."

Digitized by Google

„Und warum galt bei ihnen der Frau'n: es bleibt dabei?
Weil ſie die Starken waren, und weil ſie waren frei.
Die Stärke nur erkennet die Zartheit innerlich,
Und wahre Stärke duldet nur Freiheit neben ſich."

„Nun frag' ich, ob an Stärke man bei dem Kaiſer glaubt,
Nimmt er der Frau die Spindel, und ſchlägt ihr auf das Haupt?
Die Schwäche nur wird Rohheit, wo ſie ſich ſicher meint,
Weil ihr der Gegner ſchwächer noch, als ſie ſelbſt iſt, ſcheint."

„Und einer ſolchen Schwäche, die mit dem Schwächern ficht,
Entkeimet auch der Segen der wahren Freiheit nicht.
Sie will das Allerſchwächſte, nur Sklaven mehr und mehr.
Sie will nur ſtumpfe Mägde des Harems um ſich her."

„Aus der des Hauſes wuchert des Reiches Sklaverei.
Ihr ſaht die Morgenländer; — ſagt, Deutſche, ſind ſie frei?
Geht dort die wahre Tugend mit Starkem Hand in Hand?
Und jene ſtolze Reiche, ſprecht, — hatten ſie Beſtand?"

Digitized by Google

„Damit beſteht das Deutſche, ſeid Eurer Ahnen werth.
Und von dem Kaiſer fordert, daß er die Freiheit ehrt.
Weil nur allein der Freie des Weibes Werth ermißt,
Belehrt ihn, was den Frauen der Starke ſchuldig iſt.“

„Ein Weib gab ſeinem Vater die Herrſchaft von Burgund,
Ihm eins Siciliens Krone, wie Jedem von Euch kund.
Wer nicht für Wohlthat, — ſagt ihm, — geziemend danken mag,
Sei nicht der Wohlthat würdig, verdient des Himmels Schlag.“

„Er hat geſchmäht die Frauen, die Gott zu Hütern ſchuf
Der höchſten, ſchönſten Freiheit. Zwingt ihn zum Widerruf.
Für Eure Mütter, Weiber kommt muthig auf den Plan,
Und weiſet Euren Kaiſer zu beſſern Sitten an.“

„Ich rufe nicht die Ritter, nur Männer ſollt Ihr ſein.
Von Eurem Ritterthume denk' ich fürwahr ſehr klein.
Es kniet nur vor der Dame ſo lange ſie gefällt.
Dem Manne ſei die Tugend das Höchſte dieſer Welt.“

Digitized by Google

„Ich rief Euch, und Ihr zaudert? — Ihr lächelt ſpitz, und ſchweigt?
Ihr hegt nur Höflingsſitte, die vor der Macht ſich neigt.
Bin ich denn ganz verlaſſen? zeigt ſich kein Edler mir,
Das Frauenwort zu wahren? Wo weilt ein ſolcher?“ — „„Hier.““

So rufet eine Stimme, ſtark tönend, wie Metall.
Und aus dem Seitenzimmer kommt dieſer tiefe Schall.
Die Blicke zucken Aller dahin mit einemmal.
— Wer zeigt ſich in der Thüre? wer ſchreitet in den Saal?

Im fürſtlichen Gewande, mit Augen ſtolz und klar,
Den Herzogshut von Golde gedrückt auf's Silberhaar,
Tritt ein der große Welfe, der alte Löwe, nickt
So ſtolz wie der Gebieter, wenn er auf Diener blickt.

Die Fürſten ſtehn verſteinert. Der Kaiſer ſelbſt iſt ſtill,
Wie wenn ihm Athem fehlet zu künden was er will.
Der greiſe Herzog redet die Gräfin freundlich an:
„Ihr riefet nicht vergeblich. Hier iſt, hier kommt ein Mann.“

Digitized by Google

„Es iſt dem Fürſtenworte das Frauenwort verwandt.
Für jenes hat nicht ſelten geſtritten meine Hand.
Nun tret' ich ein für Dieſes; und wo der Löwe ſteht,
Sei wohl gefaßt ein Jeder, der nah vorüber geht."

„Herr Kaiſer, wenn die Frauen Ihr hier zu ſchmähen meint,
Habt Ihr von Werken Gottes das edelſte verneint.
Ihr nennt Euch ſelber edel, indeſſen leugnet nicht,
Daß edler als das Edle, was Edles giebt an's Licht."

„Wer aber ſeinen Urſprung gemein und niedrig macht,
Hat ſelbſt ſich in Gemeinheit und Niedrigkeit gebracht.
Ob ſolcher zwanzig Kronen auf's Haupt ſich häufen kann,
Er iſt kein wahrer Herrſcher, weil er kein Ehrenmann."

„Man nennet mich den Löwen. So viel iſt davon wahr,
Daß ich die Bruſt geboten noch jeglicher Gefahr,
Daß meinen Eiſenwillen noch wankend nie gemacht
Die ſturmbewegte Brandung der höchſten Uebermacht."

Digitized by Google

„Noch geſtern hätt' ich lieber den Sohn im Sarg geſchaut,
Als an der zarten Rechten der Hohenſtaufenbraut.
Was hat mich ſo verwandelt, daß nachließ ich den Bund?
Nur eines Weibes Weisheit, nur eines Weibes Mund."

„Und da ich zu vertreten gewöhnt bin auf und an
Was ich in Willensfreiheit mit guter Kraft gethan,
So tret' ich vor Euch ſelber, als Löwe, ganz allein,
Für eine gute Sache, Herr Kaiſer, die nun mein."

„Und wer den Werth der Frauen hier ſchmähn will noch einmal,
Für den werf' ich den Handſchuh, — da liegt er; — in den Saal,
Und geb' ihm die Benennung des Unwerths in den Kauf.
Wer Luſt dazu verſpüret, heb' meinen Handſchuh auf."

Der Herzog blicket drohend im ganzen Kreis umher.
Der Kaiſer, und die Fürſten ſind ſtill, und athmen ſchwer.
Zuletzt zieht Herzog Philipp den Handſchuh von der Hand,
Wirft ihn zu dem des Herzogs als zweites Ehrenpfand.

Digitized by Google

Und mit der ſanften Stimme, die doch ſo kräftig klar,
Spricht er: — „Da liegt auch meiner, und voll iſt nun das Paar.
Dem Welfen als Genoſſe der Hohenſtaufe naht.
Hier ſtehen wir verbrüdert, ein Mann, und eine That.“

„Es gilt den Werth der Frauen. Wir bieten hohen Kauf.
Wer nicht den Preis will zahlen, heb' unſre Pfänder auf.
Wer mit uns fühlt und denket in freiem deutſchen Sinn,
Der werfe ſeinen Handſchuh dort zu den unſern hin.“

Da, wie von einem Munde, mit dröhnender Gewalt,
Der Ruf von allen Fürſten den weiten Saal durchſchallt:
„Da lieget auch der meine:“ geſprochen, und gethan.
Mit Handſchuh'n iſt bedecket im Nu der ganze Plan.

Der Kaiſer ſchweigt noch immer, und ſchweiget faſt zu lang.
Es ruhn die Augen Aller auf ihm erwartungsbang.
Da zieht er ſelbſt den Handſchuh, wirft zu den andern ihn,
Und rufet: „Preis den Frauen! — der Kaiſer hat verziehn.“

Digitized by Google

Dem Welfenherzog reichet er mild die Rechte hin,
Sagt gütig: „Edler Vetter, Gott lenket Herz und Sinn.
Der Bund, der hier geſchloſſen, beſchließet unſern Streit.
Seid wieder meinem Reiche was in der beſſern Zeit.“

„Ich will's: — entgegnet Dieſer. — „Verfolget Euer Glück,
Wenn es in Wälſchland blühet, mich laßt getroſt zurück.
Den deutſchen Frieden hütet Euch hier des Welfen Arm,
Wird Euren Thron beſchützen, ſo lang dieß Herz noch warm.“

Der Kaiſer wirft ſich glühend an ſeine Bruſt. So ſtehn
Sie lange, lange, lange. Viel Augen übergehn.
Und Irmengard und Konrad, ſie treten freundlich ein,
In größere Verſöhnung geſchloſſen auch zu ſein.

Agnes, der junge Heinrich allein noch bleiben fern.
Da gehet auf auch ihnen der Gnade ſchöner Stern.
Der Kaiſer küßt ſie Beide, die hocherröthend knien.
Und alle Fürſten dringen mit Freuderuf um ihn.

Digitized by Google

Zum jungen Welſen wendet der Kaiſer ſich mit Huld.
„Es hat von Dir genommen der Frauen Hand die Schuld.
Mein Oheim möge lange der Stolz der Deutſchen ſein;
Doch Du ſollſt einſt ihm folgen als Pfalzgraf hier am Rhein.“

„Und ſomit hat vermittelt ein gottgeliebtes Paar
Was zwiſchen Welf und Waibling der Zwietracht Anlaß war.
Die feindlichen Parteien vereinigt deſſen Kuß.
Ein bräutliches Umarmen iſt Deutſchlands Friedensſchluß.“

„Was ich im Zorn geſprochen, ich nehm' es froh zurück.
Des edeln Herzens Stimme beſtimme Völkerglück.
Das Wort der Frau bezeichne was rein und menſchlich ſei.
So werd' ein Gottesurtheil ihr mild: „Es bleibt dabei.“

Digitized by Google

Nachſchrift.

Dieß Lied will nicht das Mittelalter preiſen
Herabzuſetzen unſre Zeit daneben.
Will rückwärts nicht mit dürrem Finger weiſen:
Will dem Gelüſt fürwahr nicht Nahrung geben
Das Abgewelkte neu zum Blüh'n zu zwingen,
Die Form von damals wiederzubeleben,
Und in die Gegenwart zurückzubringen.
Es wäre dieß ein frevelhaftes Walten
Der Unvernunft, und dürfte nie gelingen,
Denn jede Zeit will ſich den Geiſt geſtalten,
Und jede neue Zeit bedarf des Neuen,
Nicht Zuckungen, galvaniſche, des Alten.
In jenen Tagen hat ein wüſtes Dräuen
Die Wirklichkeit verſtört. Die Heerden zagten,
In kühner Willkür ſchwelgten nur die Leuen,

Digitized by Google

Die Fried' und Freiheit von den Triſten jagten.
„Doch warum kehrt die Poeſie denn immer
Zurück zu jener Zeit, der angeklagten?
Wird ſie verlockt durch einen eiteln Schimmer,
Durch ſtolzen Prunk der alten Herrlichkeiten?
Fühlt ſie die Noth der Unterdrückten nimmer?"
Die Poeſie ſchaut nicht die Wirklichkeiten.
Sie trägt ein glänzend Zauberſchild am Arme,
Dies zeiget nur das Spiegelbild der Zeiten,
Das edel Tragiſche vom Völkerharme.
Das Mittelalter war die Zeit der Blüthen;
Die Poeſie hält ſich zum Bienenſchwarme.
Wo Duft und Funken jedem Kelch entſprühten,
Iſt Honigſeim für Poeſie zu finden.
Wo Muth und Glauben in den Herzen glühten,
Wo Phantaſie die Schwingen kühn entfaltet,
Des Lebens Form beſtimmt zum Ungemeinen:
Wo das Geſchick vulkaniſch ſich geſtaltet,
Um wundergroß im Schrecken ſelbſt zu ſcheinen,

Digitized by Google

Da wird die Poeſie den Stoff erfaſſen,
Begeiſtert jubeln, und beſeligt weinen.
So müßt Ihr gütig ſie gewähren laſſen.
Und lebt in Euch der Geiſt des Großen, Schönen,
Nicht werdet Ihr ſo kühne Launen haſſen.
Auch Wahrheit ſpricht aus ihren Bildern, Tönen;
Die Wahrheit, daß zuletzt im Ideale
Die ſtrengſten Gegenſätze ſich verſöhnen;
Daß die Begeiſterung ſtets voll bezahle
Was Wirklichkeit verdarb, und daß die Seele
Zum kühnen Aufſchwung aus dem Jammerthale,
— Die Vorſicht will, daß keiner Zeit es fehle, —
Sich der Begeiſterung eröffnen ſolle,
Damit der Muth, damit die Kraft ſich ſtähle.
So gönnt dem Mittelalter ſeine Rolle,
Denn nur im Schauſpiel wird es Euch gewieſen.
Doch Euer Handeln nur dem Fortſchritt zolle,
So werdet von der Nachwelt Ihr geprieſen.

Breslau, den 26. Februar 1843.

Digitized by Google

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

89071158737

B89071158737A

4 11.2000

Digitized by Google

Digiti[illegible] oogle

89071158737
b89071158737a
Digitized by Google